

40 Jahre



Leybucht polder



Geschichte
eines jungen Siedlerdorfes

40 Jahre Leybucht polder

- Chronik eines Siedlerdorfes -



1994

Titelbild: Die ersten Höfe auf der Hohen Plate in Leybucht polder 1952

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten

© 1994 Horst Krems, Erwin Mellies, Hans-Jürgen Rieger

Umschlaggestaltung: Soltau - Kurier Norden

Innenteilgestaltung : Enno Mellies

Gesamtherstellung: Soltau - Kurier Norden

Einleitung

Im Herbst 1993 hatte der derzeitige Ortsvorsteher Rolf Niehusen die Einwohner aus Leybucht polder eingeladen, um über die Planung eines Festes zum 40-jährigen Bestehen der Gemeinde Leybucht zu sprechen. Aus den Reihen der Anwesenden wurde zur Vorbereitung des Jubiläums ein Festausschuß gebildet. Die verschiedenen Aufgaben wurden dann auf Unterausschüsse verteilt.

Unter anderem wurde auch an die Erarbeitung einer Festschrift gedacht. Die Vorbereitung dazu übernahm Hans-Jürgen Rieger, Helmut Fischer, Horst Krems und Erwin Mellies. Nach den ersten vorbereitenden Gesprächen stellte sich heraus, daß die einmalige Geschichte des jungen Siedlerdorfes es Wert ist, etwas ausführlicher aufgearbeitet zu werden. So ergab es sich, daß aus der zunächst angedachten Festschrift eine Chronik wurde.

Allen Personen, die durch Beiträge, Informationen und Bilder zum Gelingen dieser Chronik beigetragen haben, sagen wir Dank.

Landgewinnung in der Leybucht

Vor etwa 700 Jahren brach die Nordsee mit einer Reihe schwerer Sturmfluten tief in die nordwestliche Ecke Ostfrieslands ein und formte die Leybucht, deren Ausläufer im Süden bis Canhusen, im Osten bis Marienhaf und im Norden bis an die Stadt Norden reichten.

Der Wille der Ostfriesen zur Rückgewinnung des verlorenen Landes setzte schon vor 1500 ein und fand mit dem Deichbau vom Norder Siel nach Osteel den ersten Erfolg. Über die Jahrhunderte wurden immer weitere Polderflächen eingedeicht bis die Reihe 1929 mit der Eindeichung des bis dahin größten, 600 ha umfassenden Leypolders, in dem das heutige Neuwesteel liegt, zunächst ihren Abschluß fand.

Inzwischen ging die natürliche Anlandung auf den vor starkem Seegang und Tidedestrom geschützt liegenden Wattflächen in der Leybucht langsam aber unaufhörlich weiter. Die im Meerwasser bekanntlich enthaltenen Schwebstoffe organischer und mineralischer Herkunft setzen sich an den ruhigen Stellen der Küste als Schlick ab. Dieses ist auch besonders in der geschützten Leybucht der Fall, wo die Unruhe der Tideströmung und der Wellenbewegung sich nicht in vollem Maße auswirken kann.

Mit den aus den vorherigen Jahrhunderten gewonnenen Erfahrungen ging man bald mit fortgeschrittener Landgewinnungstechnik erneut an die Arbeit, um sich die natürliche Anlandung zunutze zu machen und die Erhöhung der Wattflächen zu beschleunigen, mit dem Ziel, neues deichreifes Land zu gewinnen.

Tag für Tag, Jahr für Jahr leisteten erfahrene Männer des Domänenrent- und Bauamtes Norden draußen im Watt heute kaum noch vorstellbare, schwere körperliche Arbeit und schufen in engster Anlehnung an die Natur die Voraussetzungen für die verstärkte Ablagerung des Schlicks, den die Flut zweimal täglich spendet. Mit Hilfe von Dämmen aus Erde, Steinen oder Busch bauten sie Becken mit einer Größe von etwa 100 x 200 m, in denen das im Wechsel der Gezeiten mit der Flut zweimal täglich einfließende Nordseewasser seine Schwebstoffe abgelagert.

Im Schutz der Becken wurden im Abstand von 10 m Grüppen von 2 bis 3 m Breite und 0,5 m Tiefe ausgehoben, die die kleinste Form der erstrebten Beckenbildung darstellten und wesentlich zur Förderung des Schlickfalls beitrugen. Der in Handarbeit bei dem Grüppenaushub gewonnene Boden wurde auf die Mitte der Beete geworfen und dadurch bereits eine gewisse Erhöhung des Watts erreicht. Die vom Aushub befreiten Grüppen konnten so wieder neue Schlickablagerungen aufnehmen. Im Durchschnitt erfolgte die Räumung der Grüppen in Abständen von 2 bis 3 Jahren, an besonders günstigen Stellen sogar jährlich.



Hellerarbeiter beim Grüttenausheben



So wuchs aus zwar schwerer, aber friedlicher Arbeit in aller Stille Millimeter um Millimeter das Watt auf, anfangs kaum sichtbar, bis sich eines Tages zunächst ohne menschliches Zutun eine Vegetation ansiedelte und so die Begrünung des Watts in Gang brachte.

Bei einer Watthöhe von 0,3 bis 0,5 m unter dem mittleren Hochwasser (MThw) treten als erste Pflanzen Queller - oder plattdeutsch "Soltjes" genannt - sowie das englische Reisgras, die *Spartina* (*Townsendii*) auf. Die *Spartina* war früher in Deutschland völlig unbekannt und wurde erst 1927 auf Empfehlung holländischer Ingenieure durch das Domänenrent- und Bauamt Norden aus England versuchsweise eingeführt in der Hoffnung, die positive Wirkung der Pflanze für die Landgewinnung und den Küstenschutz auch an unseren Küsten nutzen zu können.

1927 und 1928 wurden im Gebiet des heutigen Leybucht-polders 19500 *Spartina*-Pflanzen in das blanke Watt gesetzt. Nach zwei schweren Wintern 1928 und 1929 waren über 99 % der Pflanzen eingegangen, nur 108 Stück blieben in der Leybucht am Leben. Diese wurden gehegt und gepflegt, so daß im Sommer 1930 bereits einige Ableger gewonnen werden konnten.

Es dauerte bis 1935, bis die ersten Sämlinge auf den höheren Wattgründen in der Leybucht festgestellt wurden, und nun setzte eine Entwicklung ein, deren Ausmaß nicht mehr der Mensch, sondern nur noch die Natur bestimmte. Überall auf den Wattlagen von 50 cm unter mittlerem Hochwasser und höher kamen *Spartina*-Sämlinge zum Vorschein. 1940 ging ihre Zahl bereits in die Millionen. Ungebremst setzte die *Spartina* von nun an als Pionierpflanze ihren Siegeszug nicht nur in der Leybucht, sondern auch an der gesamten Nordseeküste fort, beruhigte mit ihren dichten Pflanzenbeständen den Gezeitenstrom und förderte den Schlickfall.

Bei zunehmender Watthöhe stellten sich weitere Pflanzen ein, wie z.B. die Strandaster, die Strandmelde, das Meerstrand-Gänsefüßchen, der Meerstrand-Wegerich usw. Am Ende dieser Vegetationsbildung werden alle bis dahin vorhandenen Pflanzen vom Andelgras (Meerstrandandel) verdrängt, es überzieht die Gruppenbeete mit einer dichten Decke und stellt das erste nutzbare Gras für Weidetiere dar.

Mit diesem Stadium war die Landgewinnung in der Leybucht im Großen und Ganzen abgeschlossen, wenn auch durch fortgesetzte Begrüppung das so gewonnene Deichvorland, der Heller, weiter erhöht und verbessert werden konnte, bis das Land schließlich "deichreif" war. Das fruchtbare, deichreife Neuland mit einer Fläche von 1000 ha in der inneren Leybucht wurde am 5. Mai 1950 durch Schließung des 4750 m langen Störtebekerdeiches in der Grundschwelle vor den Überflutungen des Meeres geschützt. Am 27. September 1950 wurde der fertige Störtebekerdeich als neuer Seedeich in feierlicher Form abgenommen.

In den folgenden Jahren konnte die Besiedlung des neu gewonnenen Landes gerade auch von einer Reihe der Familien vorgenommen werden, deren Männer bei der Gewinnung dieses Landes und beim Deichbau mit schwerer körperlicher Arbeit selbst mit Hand angelegt hatten.

Aber auch danach gab es in der Landgewinnung keinen Stillstand. Vor dem neuen Störtebekerdeich wuchs in den weiteren Jahren unter der Regie der gleichen staatlichen Dienststelle des Landes Niedersachsen des späteren Bauamtes für Kü-

stenschutz, des heutigen Staatlichen Amtes für Insel- und Küstenschutz weiteres Vorland heran, um heute seine Funktion im aktiven Küstenschutz und im Naturschutz zu finden.

Ulrich Holzkämper



1959 wird die Handarbeit durch die Gruppenfräse ersetzt

Vorplanungen zum Leybucht polder

Wie wir in Unterlagen des Amtes für Agrarstruktur nachlesen konnten, gingen schon im Juli 1947 beim Kulturamt in Aurich - wie es damals noch hieß - die ersten Bewerbungen auf das einzudeichende Neuland an der Leybucht ein. In dieser Zeit wurden auch die ersten Entwürfe für die Aufplanung des Leybucht polders gefertigt. Es wurde bei den Verantwortlichen vor allem über die Größe der zu planenden Siedlerstellen beraten.

Ein Einteilungsplan aus dem Jahre 1948 sah zum Beispiel die Anlage von folgenden Stellen vor:

25 Arbeiterstellen mit 0,50 ha

6-8 Handwerkerstellen mit 1,- ha

2 Gärtnerstellen mit 1,- ha

10 Gemüsebauernstellen mit 5,- ha

38 Bauernstellen mit 12,- ha

1 Saatgutvermehrungsbetrieb (Domäne) mit 40,- ha

1949 wurde noch eine Stellungnahme der Landwirtschaftskammer Oldenburg eingeholt. Die Kammer vertrat die Auffassung, daß die normale Siedlerstelle in Leybucht polder aufgrund der Bodenverhältnisse 20-24 ha groß sein müsse. Sie empfahl weiter die Anlage von 30 Arbeiterstellen als Nebenerwerbssiedler, die die Möglichkeit hätten, auf den landwirtschaftlichen Betrieben zu arbeiten. Das ostfriesische Landvolk (der landwirtschaftliche Berufsverband) hatte ebenfalls Bedenken gegen zu kleine Siedlerstellen angemeldet. Das Problem für die Behörden war die viel zu große Zahl von Bewerbern.

Außer der ständigen Berichterstattung über die Planungen und Aktivitäten an der Leybucht erschienen auch in überregionalen Zeitungen Berichte. Am 10.01.1951 brachte z. B. "Die Welt" einen Bericht mit der Überschrift "Tausende Siedler warten".

Im Januar 1951 hatten sich die am Verfahren beteiligten Dienststellen soweit geeinigt, daß vom Kulturred in Aurich der Siedlungsplan der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Diesen Plan sollte eine Zwischenlösung zwischen Kern- und Streusiedlung darstellen. Er sah Höfe in der Größe von 12-14 ha und solche mit 7-8 ha vor. Im ganzen sollten etwa 70-80 Bauernstellen geschaffen werden, zu denen noch 20-30 Handwerker- und Arbeiterstellen von 1-1½ ha Größe kamen.

Etwa die Hälfte der Arbeiter am neuen Deich hatten sich um Siedlerstellen beworben. Sie wurden entsprechend einer Zusage der Regierung aus der Zeit vor der Währungsreform als Bewerber bevorzugt, wenn sie die erforderliche Eignungsprüfung nachwiesen. Außerdem sah das Siedlungsgesetz vor, daß 50% der Siedlerstellen mit ostvertriebenen Landwirten besetzt werden sollten.

Von den Bewerbern, welche auf Grund ihrer Mitarbeit beim Bau des Störtebekerdeiches bevorzugt berücksichtigt wurden, erhielten folgende eine Siedlung in Leybucht polder: Hermann Aursch, Hermann Driever, Hans Fokken, Jakob Freese, Rodolf Haan, Siebo Haneburger, Jakob Harms, Hinrich Hippen, Siepke Janssen, Fritz Krieger, Bodo Ladwig, Friedrich Mellies, Erich Plaga, Gottlieb Rataj, Erich Scharfenort, Albert Voget, Berthold Zenker, Fulf Zimmerman.

Außerdem konnten sich die Beschäftigten des Domänenrent- und Bauamtes in eine dort aushängende Siedlerliste als Bewerber eintragen, von denen folgende eine Siedlerstelle im 1. Abschnitt bekamen: Dirks Arends, Jan Jakobs, Bauke Klaassen, Wilhelm Klüver, Fritz Meiners, Fritz Müller, Jan Nanninga, Wilhelm Raschke, Casjen Swieter, Heiko Tjaden, Bernd de Vries.

Erwin Mellies

Der Bau des Störtebekerdeiches Leybuchtolder

1947 - 1950

Am 1. Juli 1954 wurde unser Dorf Leybuchtolder gegründet; zu diesem Zeitpunkt waren 35 Siedlungsstellen bezogen; bis 1955 sollten über 100 Familien angesiedelt sein.

Der größte Teil der Siedler war mit der Entstehung von Leybuchtolder direkt verbunden. Durch jahrelange harte Arbeit beim Bau des Störtebekerdeiches hatten sie sich das Recht erworben, in dem neugeschaffenen Polder eine Existenz zu gründen.

Die Erinnerung daran wird durch Erzählungen unserer Eltern, von Nachbarn und Bekannten, soweit sie noch am Leben sind, wachgehalten.

Selbst für uns, die wir Kinder der Menschen sind, die unter unvorstellbaren Bedingungen kurz nach dem Weltkrieg bei Null neu beginnen mußten, verblaßt diese Zeit immer mehr.

Durch diesen kleinen Beitrag soll ein Teil der damaligen Zeit beschrieben werden; eine Zeit kurz nach dem Krieg, wo durch eine Eindeichung neues Land und eine neue Heimat mit Namen Leybuchtolder entstanden ist.

Die letzte Eindeichung mit dem Bau des Leybuchtziel war im Jahre 1929.

Die ersten Planungen / Absichten über eine Eindeichung der Inneren Leybucht stammen aus dem Jahre 1945.

Baureife Planunterlagen wurden vom Domänen Rent- und Bauamt Norden unter Karl Wenholt am 9. Januar 1947 der Wirtschaftsverwaltung Niedersachsen vorgelegt.

Die Situation nach dem Krieg war gekennzeichnet von Nahrungsmittelknappheit, Arbeitslosigkeit und die hohe Zahl von Flüchtlingen und Vertriebenen.

Unter Federführung von Karl Wenholt mußten für diesen Deichbau Firmen und Arbeitskräfte gefunden werden, die in der Lage waren eine ca. 4,7 km lange Deichlinie von Neuwesteel bis hinüber nach Greetsiel durch offenes Deichvorland und Watt zu bauen.

Der Deich sollte folgende Maße haben: Höhe über N.N. 6,5 m Kronenbreite 2,92 m.

Der geschätzte Materialaufwand war :

~ 700000 m ³	Sandboden
~ 200000 m ³	Kleiboden
~ 150000 m ²	geschnittene Grassoden
~ 25000 m ³	geflochtenes Buschwerk
~ 5000 m ³	Holz

Der Arbeitskräftebedarf wurde mit bis zu 400 Männern eingesetzt, die unter schwersten Bedingungen arbeiten mußten.

Am 31. März 1947 erhielt die Fa. Phillip Holzmann A.G., Hamburg den Zuschlag für die Ausführung der Deichbauarbeiten.



Baubeginn am Störtebekerdeich



Fortgeschrittene Bauphase

Ca. 40 bis 50 Mann brachte die Firma Holzmann als Stammarbeitskräfte mit; der Rest mußte vom Domänen Rent- und Bauamt Norden bei Einheimischen sowie Kriegsflüchtlingen gewonnen werden. Bis zur Währungsreform war es außerordentlich schwierig, ausreichend Arbeitskräfte zu gewinnen. Für die fast wertlose Reichsmark wollte kein Mensch die knochenharte Deicharbeit unter schlechtesten Bedingungen verrichten. Die für uns unvorstellbaren Arbeitsbedingungen mit den immerwährenden Versorgungs- und Materialengpässen ziehen sich wie ein roter Faden durch die gesamte Bauzeit.

In einem Sonderdruck der Forschungsstelle für Insel- und Küstenschutz des Jahresberichtes 1979, Band XXXI mit dem Titel "Die Bedeichung der Inneren Leybucht" von Karl Wenholt sind diese Begleitumstände lebhaft dargestellt.

Auszugweise soll mit einigen Passagen aus dem Sonderdruck zitiert werden :

"...Diese Forderung setzt aber gleichzeitig voraus, daß alle an dem Deichbau beteiligten Mitarbeiter auch körperlich in der Lage sind, den Vorsatz auszuführen. ... Kein Weg, kein Steg, nur Wasser und Schlick, so sieht der Arbeitsplatz des Deicharbeiters aus."

Und weiter aus dem gleichen Schreiben...

"...schon in guten Friedensjahren mußte sich der Deicharbeiter besonders kräftig verpflegen. Bevor er morgens aus dem Hause ging, verzehrte er durchweg eine große Pfanne voll fettester Bratkartoffeln oder einen Berg fettester Pfannkuchen, eine Menge, die für einen normal beschäftigten Mann den ganzen Tag gereicht hätte."

Neben der Verpflegung war die Beschaffung von Ausrüstung und Hilfsmittel sowie Betriebsstoffen für den Baubetrieb ein fast zweckloses Unterfangen.

Aus einem Schreiben an die Wirtschaftsverwaltung Niedersachsen vom 9. Januar 1947 :

"...Die Baustelle liegt im ganzen Umfange im Tidegebiet der Nordsee, d. h. die Arbeitsplätze werden täglich 2mal überflutet. Das setzt voraus, daß die Deicharbeiter alle mit wasserdichten, langschäftigen Gummistiefel ausgerüstet sind. Ebenso wichtig ist für einen erheblichen Teil der Leute eine Wetterschutzkleidung, denn Wind und Wetter stellen an die im Watt und auf den Baggern beschäftigten Männern stärkste Ansprüche.

Die erforderlichen Deicharbeiter werden bis auf das Stammpersonal des Unternehmers (50 Mann) aus um die Leybucht gelegenen Gemeinden zur Verfügung gestellt werden. Im Durchschnitt wohnen diese Leute etwa 5 - 10 km von der Arbeitsstelle entfernt, so daß sie einen täglichen Weg von 10 - 20 km zurücklegen müssen. Öffentliche Verkehrsverbindungen sind nicht vorhanden und lassen sich auf den größtenteils ausgesprochenen Feld - und Deichwegen auch nicht einrichten. Die Wege zwischen Wohnung und Arbeitsstelle lassen sich nur mit dem Fahrrad bewältigen."

Die Auflistung der benötigten Gegenstände mutet aus heutiger Sicht recht ungewöhnlich an :

”...bitte ich schon jetzt um die Bereitstellung folgender Gegenstände :

400 Paar	Gummistiefel,
400 Stück	Wetterschutzmäntel,
400 Paar	Handschuhe,
50 Stück	komplette Fahrräder,
400 Stück	Fahrraddecken,
400 Stück	Fahrradschläuche. ”

In einem Bericht des Domänen Rent- und Bauamt an den Regierungspräsidenten in Aurich wird deutlich, mit welchen Mängeln der Bauablauf behindert worden ist :

”...für August 1947 fehlen noch 24 to Dieseltreibstoff . ”

”...Bedarf an Schmierstoffen betrug bis zum 30.8.1947 rd. 3400 kg. Zugeteilt wurde gar nichts...”

”... An Eisen waren angefordert 30 to. Zugeteilt sind bisher 5,5 to. ”

”... Zementanforderung betrug 5 to. Zugeteilt ist nichts. ”

”...der Karbitbedarf beträgt monatlich 75 kg. Zugeteilt wurde im Durchschnitt 30 kg. ...”

”...Von den angeforderten Bezugsscheinen für Strohsäcke, Woldecken, Bettstellen, Spinde, Eimer, Waschschüsseln und sonstiges Hausgerät ist bisher noch nicht ein einziger Bezugsschein ausgestellt worden. ”

”... Die beantragte Bergarbeiterverpflegung ist abgelehnt worden. ...”



Deicharbeiter beim Grassodenschneiden

Nach der Währungsreform verbesserte sich schlagartig die Arbeitskräftesituation und der Baufortschritt zeigte erste Ergebnisse.

Markante Zeitpunkte bis zur Fertigstellung waren :

- 25. August 1948: Fertigstellung und Abnahme des 1. Bauabschnittes von 900 m Länge
- 9. März 1949: Fertigstellung und Abnahme des 2. Bauabschnittes (Neuwesteeler Seite) von 1040 m Länge
- 23. September 1949: Fertigstellung und Abnahme des Siels
- 13. Dezember 1949: Fertigstellung und Abnahme des 3. Bauabschnittes (Greetsieler Seite) von 2000 m Länge
- 5. Mai 1950: Schließung des Deiches mit ca. 750 m Länge
- 15. September 1950: Eindeichung der Inneren Leybucht restlos abgeschlossen
- 27. September 1950: Offizielle Abnahme der gesamten Deichstrecke

Bauzeit des Störtebeker - Deiches: 3 Jahre 4 Monate

Die Baukosten sollten sich nach einer Kalkulation der Fa. Holzmann A.G. bei Zuschlag im Frühjahr 1947 auf 3,4 Millionen RM belaufen. Die Schlußrechnung 1950 belief sich auf 7,5 Millionen DM.

Die Besiedlung des neu gewonnenen Polders begann ungefähr zwei Jahre später. Somit sind wir wieder zum Anfang unseres kleinen Ausfluges in die Gründerzeit von Leybucht polder gelangt

Folkert Redenius



Deicharbeiterkolonne

Rückblick eines Deichbauarbeiters

Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs lag die Wirtschaft am Boden. Geld hatte nur in Verbindung mit Lebensmittelkarten und evtl. mit Bezugsscheinen eine Bedeutung. Trotzdem schaute man planend voraus, denn Nahrung und Wohnungen für mehr Bevölkerung auf jetzt engerem Raum mußten geschaffen werden.

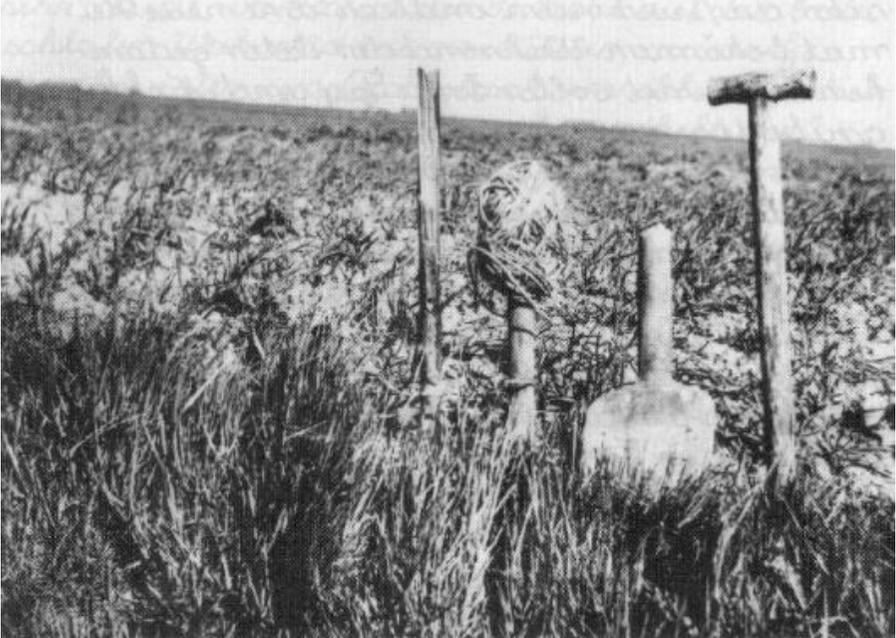
Um Arbeiter zum Deichbau zu bekommen, warb man diese mit dem Versprechen einer Siedlung im neuen Polder an.

Der technische Standard ging nicht über das Notwendigste hinaus. Wer im Deichbau beschäftigt war, weiß das. Fußmärsche von 8-12 km zur Arbeitsstelle waren oft keine Seltenheit. Fahrräder hatten nur wenige. Irgendwann wurde ein Motorboot der Firma Wilken eingesetzt, um Arbeitskräfte vom Norder Hafen zum Leybuchtziel zu befördern. Auf der Insel im Sammelbecken betrieb diese Firma eine kleine Landwirtschaft. Hier am Leybuchtziel war meine erste Arbeitsstelle. Am Siel war auch gleich der Anlandeplatz für Material, das mittels Kümos und Schuten eingeschleust und dort entladen wurde. Loren mit Teckel übernahmen dann den Transport an die jeweiligen Baustellen. Hier war die bewährte Gleiskolonne Katschmarek im Einsatz, in schwerer Knochenarbeit, die ihre Spuren bei manchem braven Mann hinterließ. Hier lag auch ein Werkstattschiff, das mit Reparaturen und Selbstanfertigung sonst nirgends aufzutreibender Ersatzteile voll beschäftigt war, zum Beispiel Anfertigung, Aufschweißen und Einschleifen eines Zahnrades für den Fuchsbagger des Baggerführers Jost. Jedoch brachen einige der Zähne schon beim ersten Einsatz auf dem abgeschliffenen Zahnkranz des Baggers aus, schließlich gelang es der Werkstatt immer wieder, die Geräte einsatzfähig zu machen.

Im Sielbecken lag auch der Spüler mit Hamburger Besatzung. Aus dem Sammelbecken pumpte er den Sand in die von den Seilbaggern aufgeworfenen Dämme. Beim Sammelbecken überquerte die Rohrleitung auf von Zimmerleuten hergestellten Gerüsten die Straße. Die Leitung verlief dann auf dem Neuwesteeler Deich bis zum neu zu schaffenden Deich, wo der Strom des Wassers den Sand auf 500 m Länge zwischen den Dämme verteilte. Später wurde noch eine Spülleitung quer übers Watt gebaut, die bis zum 30. Juni 1948 fertiggestellt werden sollte und in Akkordarbeit auch fertig wurde. Es war der Stichtag der Währungsreform. Die Firma Holzmann mußte wohl schon genaueres gewußt haben, denn ab da lief nun der Sand in defakto einer DM je cbm durch die Rohre. Aber auch die Akkordarbeiter hatten ihren Vorteil: Es wurden die letzten 10 Tage vor dem Stichtag in DM nachgezahlt. Um 7 Uhr war auf der jeweiligen Baustelle Arbeitsbeginn. Wenn die Bagger beim Wallaufwerfen die Priele überqueren mußten, kam es wohl vor, daß sie trotz kombinierter Busch- und Matratzenunterlage gefährlich schief absackten. Aber irgendwie wurde die Gefahr doch in Gemeinschaftsarbeit von Spaten, Unterlagen von Holz sowie Einsatz von Handwinden gemeistert.

Von den insgesamt 103 Siedlerstellen waren 30 landwirtschaftliche Siedlerstellen für Mitarbeiter vom Deichbau im ersten Siedlungsabschnitt auf der Hohen Plate vorgesehen. Da aber nur für 29 Stellen die Zufahrten im provisorisch ausgebauten Sandkasten vorhanden waren, wurden für eine Stelle die Zufahrt des Schoonorther Sommerpolder genutzt.

Auf den späteren Siedlerstellen wurde mancher Spaten abgenutzt durch Schloten und Erdefahren. Bagger dazu gab es nicht und hätte auch niemand bezahlen können. All diese Arbeiten wurden nebenher verrichtet und gingen deshalb oft bis in den späten Abend. Wenn es auch oft bis an die Grenzen der Kraft ging, waren die Leute zumindest nicht weniger zufrieden als heute. Erst als die Siedlungsgesellschaft das Dränieren des ihr zuvor zu unreif erscheinenden Bodens erlaubte, war die schwerste Hürde überwunden.



"Mancher Spaten wurde abgenutzt"

Wer aber denkt nicht gern an jene Zeit zurück, in der Pioniergeist naturnah tätig war? Der Wellenschlag des bei Flut an den Deichfuß wallenden Wassers, gemischt mit den Stimmen der Regenpfeifer und Möwen, welche unbeeindruckt vom Getöse des Baggers und des Geschehens am Deich ihre Kreise zogen und dort auf Mäusejagd gingen. Natur, die sich anpaßt! Auch Tümmeler beobachteten neugierig das Geschehen in der Nähe des vorgeschobenen Seilbaggers. Nur die Robben bemühten sich, schnell ins Wasser zu kommen, wenn man sich zu nähern versuchte. So war der Deichbau gleichzeitig immer Arbeit im engsten Kontakt mit der Natur.

Bodo Ladwig

Lerybucht-polder, den 7.10.1956

Aller Anfang ist schwer.
(Rückblick auf die ersten
Siedler^{jahre}stellen.)

Am 24. Oktober 1955 bezogen wir unsere neue Siedlerstelle im Lerybucht-polder. Schon vier-
zehn Tage vorher freuten wir Kinder uns
sehr, daß wir nun endlich eine neue Hei-
mat bekämen. Während der Vater gedam-
kenvoll und voller Sorge Tag und Nacht
grübelte, wie er nur ein Auto bekäme.
Denn viele Autos hatten andere Fahrten
zu machen, andere waren zu teuer und
schließlich mußten wir uns mit einem
Lastwagen begnügen. Einige Tage vor dem
Umzug begann das Packen und Abbrechen
eines Hobstalles. Am frühen Morgen des
24. Oktobers traf dann der Lastzug bei unserer
Wohnung in Timmen ein. Nun wurden Möbel,
Bretter, Holz, Torf, Flühmer, Schafe und Schwei-
ne aufgeladen, wobei uns die Nachbarn flei-
ßig halfen. Um 12⁰⁰ Uhr verließen wir dann
mit einem großen vollbeladenem Lastzug
unserem früheren Heimatort. Über holprige,
schlechte Straßen und durchweichte Sand-
wege gelangten wir dann endlich nach
fünfständiger Fahrt in unserer neuen
Heimat an. Hier regnete es in Strömen.
Auf dem von der Straße zum Haus führen-
den Weg war solch ein Morast, daß man
kaum noch darauf gehen konnte. Vor dem

Haus und hinter dem Haus standem große Wasserpflüzen und Wasserlöcher, die einem See glichen. So mußten wir auf dem von der Straße zum Haus gelegtem Brettern alles Mobilat und Inventar ins Haus tragen. Nachdem wir diese Arbeit beendet hatten, war es mittlerweile schon dunkel und sehr spät geworden. Daher mußten wir, weil wir alle auch sehr müde waren in der 1. Nacht auf der Erde schlafen. Während meine Mutter, meine (Ge-) Geschwister und ich gleich einschliefen, blieb mein Vater wach, denn es war ein heftiger Sturm ausgebrochen, der scheußlich in dem Schornstein heulte und piff. Da mein Vater solchem Sturm noch nicht erlebt hatte, lief er mehrere Male zum Fenster, denn er dachte, der Dsch wäre gebrochen. Derweil meine Mutter und ich in dem nächsten Tagen noch mit dem Einräumen beschäftigt waren, lief der Vater auf dem Land herum und überlegte, was nun zu tun sei. Denn tiefe, lange, breite Friele durchschlängelten das mit Disteln bewachsene Grünland. Die tiefest gelegenen Stücke waren vom Wasser bedeckt. So lief der Vater mehrere Tage auf dem Land herum, und wußte nicht, ob er zuerst Erde fahren, das Land umpflügen oder die Gräben aufmachen sollte. Nachdem der Vater Pferde, einen Pflug und sonstige notwendige Dinge gekauft hatte, begann mein Bruder zu pflügen. Nach einigem Wochen war auch diese Arbeit getan. Nun fuhren mein Vater und mein Bruder Erde ans Haus und

in die Löcher. Auch die tiefer gelegenen Stücker begrabigten sie. Diese Arbeit dauerte fast den ganzen Winter hindurch an. Hiernach kam das Auswerfen der Gräber an die Reihe. Allmählich näherte sich der Frühjahrs, bis es dann eines Tages so weit war, daß die erste Saat in die Erde konnte. Dem Winter, dem Frühjahr und dem Sommer hindurch lebten wir von unseren mitgebrachten Ersparrnissen und dem Milchgeld. Vieles fehlte und mußte gekauft werden, so daß wir auch oft nicht ein noch aus wußten. Erst sah die Saat recht kläglich aus. Denn die Ameln hatten großen Schaden angerichtet. Aber nachdem mein Vater Gist und Kunstdünger gestreut hatte, erholt sich die Saat wieder. Später, als der Weizen, die Gerste und der Hafer bald gemäht werden konnten, richtete der Hagel wieder großen Schaden an. An vielen Stellen standen nur noch die kahlen Halme, so daß die Aussaat auf dem Land lag. Endlich nahte die Zeit, daß die Gerste gemäht werden konnte. Sie brachte keinem so gutem Ertrag ein, aber dafür brachten der Weizen, Hafer, die Kartoffeln und die Rüben einen besseren Ertrag. Vater war mit allem zufrieden. Er konnte auch noch einen guten Teil verkaufen. Trotz aller Rückschläge in dem ersten Jahre geht es uns jetzt schon einigermaßen gut.

Geschrieben von

Ingerose Beckmann (13 Jahre) 8. Schj.

Leibnuchtsfelder, dem 19. 11. 1956.

Allet Anfang ist schwer.

(Rückblick auf die ersten Jahre.)

Mein Vater hatte sich um eine Siedlung be-
worfen. Er hatte Glück und konnte eine kleine
Siedlung. Nun konnten wir einziehen; es
war am 9. 11. 1953. Zuerst war es um das
Haus öde. Wir mußten uns von unserem
Heimatsdorf losreißen und hier neu ein-
leben. Vor einem Jahr wurden die ersten
Straßen im ersten Abschnitt fertig gestellt.

Aber bei uns waren noch verschlammte und
schlickige Wege. Auf diesen Wegen wurden so
große Pfützen, daß bald ein Paddelboot darauf
fahren konnte. Mit Rädern konnten wir
fast gar nicht fahren. Die Schuhe konnten
man fast nie anziehen. Im ersten und zwei-
ten Jahr habe ich meistens Gummistiefel
getragen. Licht hatte im ersten Jahr niemand.
Zuerst brannten wir Kerzen. Wir mußten
immer in der einen Stube bleiben, weil
dort das Licht war. Ich hatte im ersten
Jahr viel Heimweh und Langeweile. Was
sollte ich die ganzen 10. langen Winterabende machen?
Drei Monate lang sind wir nicht zur Schule gewe-
sen, weil in der Neuweteler Schule kein Platz
mehr für uns war. Aber Vater und Mutter hatten
noch eine Sorge: Ob mein Vater auch wohl
Arbeit hätte.

Bei uns war es erst auch schwierig, das Land
zu bearbeiten. Wohin sollte der Vater Pferd,
Wagen, Pflug und Egge holen? Nun mußte

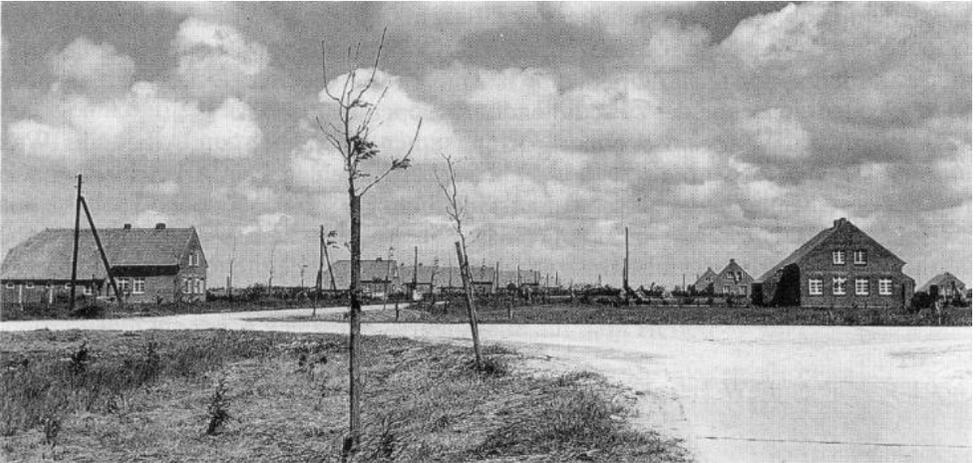
mein Vater sich mit dem Nachbarn verständigen. Eines Tages besuchte er Herrn Klausch. Da sprachen sie über die Bearbeitung des Landes. Herr Klausch war sehr freundlich und versprach ihm, das Land könne er mit seinem Pferd und seinem Gerätem bearbeiten. Bisher bekommen wir das Pferd und den Pflug immer. Dafür steht Vater stets bereit, wenn Herr Klausch Hilfe braucht. Wir besaßen keinen Strauch und keinen Baum. Alles mußte gekauft und die Beete angelegt werden. Eine Straße ums Haus wurde notwendig, weil wir fast gar nicht ums Haus kommen konnten. Die Kücheneinrichtung mußte gekauft werden und so vieles andere noch. Wasser hatten wir unsparsam auch nicht, das mußten wir herbeiholen. Das Wasser holten wir von Spantenborg, weil wir sie von unserem Heimatdorf her hatten.

Nun mußten wir auch ja zur Schule! Wir wohnten schon drei Monate hier! Wir hatten uns schon gut im Leybuchtapolder eingelebt. Ich kannte die Nachbarn und auch einige Schulkinder. Wir mußten nach Neuwerteel zur Schule. Es waren drei Kilometer. Oft regnete und stürmte es. Es war jetzt schwierig, das Lenzen nachzuholen. Auf dem Schulweg nach Neuwerteel fuhr ich immer mit Ilse. Ilse und ich waren stets beisammen. Ich half ihr bei den Schularbeiten, weil sie das Rechnen und Schreiben noch nicht gekannt hatte. Ilse und ich sind jetzt noch enge Freundinnen. (wir) Von Tag zu Tag verstehen

Wir uns immer besser. So kommen wir ge-
meinsam über die ersten schweren Jahre
leichter hinweg.

Geschrieben von
Kilde Ebbenga, (14 Jahre), F. Schj.

Seiten entnommen aus der Schulchronik Leybucht-polder.



Blick von der Kreuzung, Störtebeker Str. / Kw Str., in Richtung Nordwest



Siedlerstelle Luitjens – Am Dorfteich

Wege nach Leybucht polder

Die folgenden drei Berichte zeigen eindrucksvoll die verschiedenen Ursprünge der ersten Siedler in Leybucht polder:

Nachdem der 2. Weltkrieg zu Ende war und es für Eilt Schlüter keine Arbeit mehr als Vorarbeiter im Bunkerbau in Emden gab, wurden Arbeitskräfte für den Deichbau und die Landgewinnung gesucht. Beim Bauamt für Küstenschutz und Landgewinnung fand Eilt Schlüter eine Beschäftigung als Vorarbeiter oder auch "Stocklooper". Der Name "Stocklooper" rührt von einem 3m langen Stock her, den die Vorarbeiter mit sich führten, um beispielsweise die Breite der anzulegenden Meetjes oder die Länge der zu schlötenden Gruppen zu messen.

Der tägliche Weg vom Wohnort Grimersumer Altendeich zur Arbeit ins Watt und auf den Heller wurde mit dem Fahrrad zurückgelegt. Der Arbeitsbeginn war bedingt durch Ebbe und Flut sehr unterschiedlich. So schwankte der Arbeitsbeginn zwischen 4.00 Uhr und 15.00 Uhr, das Arbeitsende zwischen 12.00 Uhr und 22.00 Uhr. Die Arbeitszeit betrug zwischen 4 und 8 Stunden. Diese Schwankungen waren bedingt durch höher bzw. niedriger auflaufendes Wasser.



Kleibodentransport mit Lore und Teckel

Von den HELLERARBEITER mußten pro Arbeitsschicht 10 - 12 cbm Schlick geschlötet werden. Der Schlick wurde 25 cm tief mit dem Spaten ausgestochen und ca. 5 m weit zur Mitte der angelegten Meetjes geworfen. Diese körperlich schwere Arbeit war bei den Arbeitern jedoch begehrt, wurde hierfür doch ein höherer Stundenlohn gezahlt.

Als Vorarbeiter war Eilt Schlüter das ganze Jahr beschäftigt. Im Jahre 1953 wurde er von seinem Chef Ubbo Müller gefragt, ob er nicht nach Leybucht polder übersiedeln wolle. Die Entscheidung fiel nicht leicht. Da war auf der einen Seite das Haus in Grimersumer Altendeich, ohne Belastung, aber mit einem weiten Arbeitsweg, auf der anderen Seite ein Umzug und Neubeginn, aber die Arbeit direkt vor der Haustür. Familie Schlüter entschied sich für letzteres, und im Jahre 1954 zogen die Schlüters von Grimersumer Altendeich nach Leybucht polder. Für eine neunköpfige Familie war dies ein großes Ereignis.

Zu dieser Zeit gab es in Leybucht polder noch keine Straßen, man befuhr die teils schon angelegten Sandkästen. Diese Sandkästen wurden vom Bauamt für Küstenschutz und Landgewinnung hergestellt. Der Sand wurde aus dem Watt in den Polder gepumpt und in Höhe der Windrose und des Hofes König gelagert. In den Wintermonaten arbeitete Eilt Schlüter bei den Sandkolonnen, die mit Teckel und Lore den Sand als Unterbau für die zukünftigen Straßen verteilten. In den Sommermonaten hingegen war seine Arbeitsstelle auf dem Heller.

Ein besonderes Ereignis war für die Familie Schlüter das Weihnachtsfest 1954. Am Heiligen Abend gab es eine schwere Sturmflut. Die Männer vom Bauamt für Küstenschutz mußten jeder eine Strecke des Deiches beaufsichtigen, um etwaige Schäden zu melden und zu beheben. Frau Schlüter saß mit ihren Kindern allein unter dem Weihnachtsbaum.

Zum Familieneinkommen trugen bei Schlüters auch zwei Kühe und ein Schwein bei. Die Kühe weideten in den Sommermonaten auf dem Deichvorland. Sie wurden in der Regel von Frau Schlüter gemolken.

Alles in allem ein beschwerlicher Anfang.

Hans- Jürgen Rieger

Nach dem 2. Weltkrieg arbeiteten Tätje und Jann Müller in Westermarsch in der Landwirtschaft. Man wohnte in einem zum Betrieb gehörenden Bummert. Die räumlichen Verhältnisse waren beengt, und eine Weiterentwicklung war schlecht möglich.

Aus der Zeitung erfuhr das Ehepaar Müller, daß die Hannoversche Siedlungsgesellschaft noch Bewerber für die Besiedlung von Leybucht polder suchte. Familie Müller reichte bei der HSG eine Bewerbung ein. Es wurde ein Eignungszeugnis vom Arbeitgeber benötigt. Ferner brauchte man die Fürsprache einflußnehmender Personen. Weiter mußte man nachweisen, daß man 10% des Preises für eine Siedlung in Bargeld besaß. Diese Summe belief sich auf ca. 2000,- DM.

Um in dieser Zeit 2000,- DM in bar zu besitzen, bedurfte es großer Sparsamkeit. Denn bei einem Lohn für eine 6-Tage-Woche von 30,- DM war es nicht einfach, eine so große Summe aufzubringen. Um den Wochenlohn aufzubessern, konnte Familie Müller eine Kuh und zwei Schweine halten. Nachdem alle Hürden, die ein Bewerber hinter sich bringen mußte, genommen waren, fand Anfang Oktober 1953 im Störtebeker in Neuwesteel die Verlosung der Siedlerstellen statt, und Familie Müller zog die Stelle Nr. 44.

Am 16. November 1953 zog Ehepaar Müller mit ihren beiden Söhnen von Westermarsch nach Leybucht polder. Zwei Kühe und eine tragende Sau mußten ebenfalls mit umziehen. Nach dem Umzug war Jann Müller bis Juni 1954 arbeitslos. Jetzt mußte die Familie von wöchentlich 28,- DM Stempelgeld durchgebracht werden. Zur Aufbesserung des Arbeitslosengeldes diente in dieser Zeit das Milchgeld der beiden Kühe und der Verkauf der 14 Ferkel, die die Sau alle aufzog. Im April 1954 kostete ein 12 - 15 Pfund schweres Ferkel 35,- DM (Anm.: 1994 kostet ein 50-Pfund schweres Ferkel 60,-- DM).

Ab Juni 1954 bekam Jann Müller eine Anstellung als Hellerarbeiter. Diese dauerte nur ein Vierteljahr, dann folgte Arbeitslosigkeit und dann eine Anstellung in einem landwirtschaftlichen Betrieb.

In den späteren Jahren arbeitete Jann Müller jeweils ein halbes Jahr festangestellt und ein halbes Jahr als Notstandsarbeiter (heute ABM) beim Bauamt für Küstenschutz.

Vertriebenen-Schicksal

Was es bedeutet, wenn Flüchtlinge Haus, Hof und Heimat verlieren und verlassen müssen, ist vielleicht noch zu ermessen. Wieviel Leid, Not, Angst und Qualen die Geflüchteten erlitten haben, ist mit Worten manchmal nicht zu beschreiben.

Sehr eindrucksvoll und ausführlich hat Frau *Herta Eisenblätter* (verstarb 1993) ihre Erlebnisse von der Flucht und den vier Jahren, die sie mit ihren Kindern in dem von Russen besetzten Ostpreußen erlitten hat, aufgeschrieben .

Leider läßt der Umfang dieses Büchleins es nicht zu, den gesamten Bericht (36 Schreibmaschinenseiten) hier abzudrucken.

Im Einvernehmen mit dem Ehemann Fritz Eisenblätter möchten wir einige Auszüge aus dem Bericht wiedergeben:

Zunächst ihr Vorwort:

"Der verlorene 2. Weltkrieg hat durch den Russeneinmarsch unsägliches Leid über die ostpreußische Bevölkerung gebracht. Hitlers sture Durchhalteparolen verlangten von der Bevölkerung, bedingungslos auszuharren und auf den angeblichen Endsieg zu warten. Fluchtvorbereitungen oder rechtzeitiges Absetzen wurden als Feigheit verurteilt. Es gab für den Fall eines militärischen Rückzuges für die Zivilbevölkerung keine behördlichen Regelungen, Vorbereitungen oder Festlegung

von Fluchtwegen. Die Bevölkerung war sich völlig selbst überlassen. So kam es, daß die Bewohner Ostpreußens ohne Vorwarnung von den russischen Armeen buchstäblich überrumpelt wurden. Alle überstürzt nach Westen fahrenden Fluchtwagen blieben sehr bald in den hoffnungslos verstopften Straßen liegen. Als furchtbare Belastung kam hinzu, daß Stalin seinen Soldaten erlaubt hatte, in jedem eroberten deutschen Ort drei Tage lang zu plündern, zu rauben sowie die deutschen Menschen zu quälen und zu töten.

Ich, Herta Eisenblätter, Miteigentümerin einer mittleren Landwirtschaft in Abbau Steinbeck, Kreis Königsberg, Ostpreußen, bin mit meinen drei Kindern ebenfalls von den Russen überrollt worden. Auf unserer Flucht sind wir nicht weit gekommen, überall waren schon die Russen anwesend. So mußten wir fast vier Jahre unter russischer Herrschaft leben, ehe wir Ostpreußen nach Deutschland verlassen durften.

Was ich in dieser Zeit auf mich allein gestellt - mein Mann war zum Militär eingezogen - alles erlebt habe und durchstehen mußte, habe ich in diesem Heftchen in großen Zügen berichtet. Mein Schwager Karl Eisenblätter hat freundlicherweise meine Aufzeichnungen redigiert und mit der Schreibmaschine aufgeschrieben."

Leybuchtolder, im Winter 1979/80

gez. Herta Eisenblätter

Die ausführlichen Schilderungen der schweren Zeit vom Januar 1945 bis zum Frühjahr 1948 entfallen aus den schon genannten Platzgründen. Im Folgenden Auszüge der Stationen ab Frühjahr 1948 bis zum Einzug in Leybuchtolder:

"Im Frühjahr 1948 waren viele Zivilrussen und Russinnen nach Tilsit gekommen. Sie sollten auch in der Fabrik arbeiten. Außer uns 27 deutschen Frauen waren noch 2000 gefangene deutsche Soldaten beschäftigt. Wir Frauen mußten jetzt Langholz aus den Waggons ausladen. Das war sehr schwer. Die Baumstämme waren 4 bis 5 Meter lang. Allmählich bekamen wir aber auch darin Übung.

Eines Tages im August 1948 wurde uns gesagt, daß wir die verdienten Rubel abholen müssen, dann können wir nach Deutschland fahren. Wir vermochten es kaum zu glauben, obwohl uns auch die Russenfrauen jeden Tag Hoffnungen gemacht hatten. Wir durften legal abreisen, das war zu schön, um wahr zu sein. Aber dieses Mal war es die Wahrheit.

Zur Registrierung mußte ich mich bis Mitternacht anstellen.

Elfriede und Wilhelm bepackten schnell unseren Handwagen und fuhren mit Adelheid zum Bahnhof. Ich kaufte für meine Rubel noch schnell Lebensmittel für die Reise ein. Als ich zum Bahnhof kam, war es höchste Zeit. 35 Waggons waren schon voller Menschen. Etwa 30 Reisende, die noch keinen Platz gefunden hatten, standen noch draußen, darunter auch wir. Bei den Organisatoren der Reise ging es ratlos hin und her. Dann wurde beschlossen, die restlichen Reisenden auf die Waggons zu verteilen. Wir wurden in die schon vollen Waggons hineingepackt.

Es gab ein fürchterliches Durcheinander. Keiner war gewaschen und gekämmt. Die Waggonen, in denen wir nachtsüber gefahren waren, hatten keine Klosetts, und als der Zug vor dem Bahnhof auf freier Strecke hielt, konnte auch keiner zum Bahnhofsgebäude laufen. Es blieb nichts anderes übrig, als Löcher zu machen, Hosen runter und die Notdurft erledigen. Scham und Schande durfte es nicht geben. Aber wir waren alle froh, jetzt endlich nach Deutschland zu kommen.

Die Bahnfahrt bis Pasewalk in Pommern hat drei Nächte und vier Tage gedauert. Zu essen gab es nichts. Viele haben vor Hunger geweint. Ich hatte richtig gehandelt, als ich in Tilsit für meine letzten Rubel noch Eßwaren gekauft hatte. In Pasewalk bekamen die Reisenden dann etwas zu essen. Die kranken Menschen wurden aus dem Zug geholt.

Mit einer anderen Lokomotive davor fuhr der Zug nach Heiligenstadt in Thüringen. Am 2. September 1948 sind wir im Lager von Heiligenstadt aufgenommen worden. In Heiligenstadt wurden wir gut gepflegt und versorgt. Nach den vorherigen Erlebnissen war es für uns das halbe Himmelreich.

Inzwischen hatte ich einen Brief an meinen Schwager Karl Eisenblätter nach Kiel geschrieben und ihm unsere Ankunft in Thüringen mitgeteilt. Karl antwortete sofort mit einem Telegramm, und nun wußte ich, daß mein Mann und der Vater meiner Kinder noch lebt und wo er sich aufhält, nämlich in Schleswig-Holstein. Damit war nach vielen Jahren die erste Verbindung hergestellt.

Am 16. September 1948 war die Quarantäne im Lager Heiligenstadt beendet. Ich wurde mit den Kindern nach Niederwiera eingewiesen, ein Dorf, das halb zu Thüringen und halb zu Sachsen gehört. In Niederwiera bekamen wir jeder 70,- DM Kopfgeld und erhielten Unterkunft auf einem Speicher. Das Quartier war ziemlich primitiv. Kochen mußten wir in der kleinen Küche bei einer Frau aus Schlesien.

Das Dorf Niederwiera war ein ganzes Stück von der Zonengrenze entfernt. Es war schwierig, über die Grenze nach Westdeutschland zu kommen, denn legal kamen wir nicht hinüber. Ich habe Erkundigungen eingezogen. Es hat einen Monat gedauert, bis wir wußten, wie es zu machen war.

Wir sind dann mit der Bahn über Leipzig in Richtung Salzwedel bis zur Zonengrenze gefahren. Als wir ausstiegen, zeigte uns ein Schaffner, in welche Richtung wir gehen sollten. Es war ungefähr 11 Uhr abends, als wir auf einen Platz kamen, wo sich Personen befanden, die auch über die Grenze wollten. Es war noch ein weiter Weg, die Kinder waren müde, und Last hatten wir auch. Adelheid war im fünften Lebensjahr, und sie zu tragen, war eine Strapaze. Durch Wiesen, an einem Wald vorbei ging es bis an einen Wassergraben. Da mußte ich mit den Kindern rüber. Irgendwo hörten wir Russen sprechen, und uns brach vor Angst der Schweiß aus.

Gleich hinter dem Wassergraben befand sich der Stacheldrahtzaun, da mußten wir auch noch durch. Wir waren am Ende unserer Kraft, aber wir hatten den Westen erreicht.

Wir haben uns zunächst eine Weile ausgeruht. Der Mond schien milchig durch den Nebel. Wir gingen weiter bis wir auf eine Straße kamen. Im nächsten Dorf fanden wir eine Mitfahrgelegenheit zum Bahnhof.

Endlich war der Bahnhof in Westdeutschland erreicht, es war 2.00 Uhr nachts. Der Wartesaal war voller Menschen.

Am 27. September 1948 kamen wir im Flüchtlingslager Pöppendorf bei Lübeck an. Von jetzt ab begann eine rege Verwandtentätigkeit. Karl überbrachte seinem Bruder Fritz persönlich die freudige Nachricht. Fritz, der auf einem Bauernhof in Arbeit stand, nahm sich frei und fuhr zu uns nach Pöppendorf. Ich habe es noch vor Augen, als Fritz zu unserer Baracke kam. Adelheid und Wilhelm waren draußen. Er erkannte sie nicht und ging an ihnen vorbei. Das sind Augenblicke, die man nicht vergessen kann. Aber als er die Tür aufmachte und ins Zimmer trat, lief ihm Elfriede mit offenen Armen entgegen. Sie hatte ihn gleich erkannt. Es folgten freudige Begrüßungen und glückliche Stunden. Nach sechsjähriger Trennung voll banger Ungewißheit war die Familie wieder glücklich vereint. Für uns begann jetzt eine neuer Abschnitt des Existenzkampfes. Unsere ostpreußische Heimat mit Haus, Hof und Land hatten wir verloren. Bei Fritz gab es für uns keine Wohnung.

Nach 14 Tagen Aufenthalt in Pöppendorf wurden wir zum Auffanglager Uelzen in der Lüneburger Heide geschickt. Drei Tage später wurden wir nach Aurich gebracht. Eine Woche später ging es mit einem Lastwagen in Richtung Norden weiter.

Am 27. Oktober 1948 kamen wir in Westeraccum an. Der Flüchtlingsbetreuer Herr Dreher brachte uns in einer Baracke unter. Es war mittags, als wir uns in dem leeren Raum auf unser Gepäck setzten. Ich war fertig mit der Welt. Bis gegen Abend hatten wir nichts getan, als auf unserem Gepäck gesessen und uns im leeren Zimmer umgesehen. Wie sollten wir hier leben? In mir drehte sich alles. Armes Deutschland wo bist du geblieben? Ich habe in der Zeit während der Flucht nie eine Träne geweint, aber hier flossen sie. Dann kam Herr Dreher mit einem Handwagen und brachte zwei Bettgestelle, zwei leere Strohsäcke und einen kleine Ofen, auf dem man auch kochen konnte. Ich ging zu einem Bauern nach Stroh, um die Strohsäcke zu füllen. Für das Stroh mußte ich einen halben Tag bei ihm arbeiten gehen. Herr Dreher brachte auch Briketts zum Feuerhalten. Wir aßen etwas, machten uns ein armseliges Lager und schliefen fest bis zum anderen Morgen durch. Das war der erste Tag und die erste Nacht in der neuen Heimat.

Der Anfang in Westeraccum war kein Honigschlecken. Wir besaßen ja nichts, wir waren arm wie eine Kirchenmaus. Wie sollten wir hier einen Hausstand gründen? Aber die Nachbarn halfen uns. Nach und nach kam Lebensnotwendiges heran.

Mein Mann Fritz schrieb mir, daß er nicht länger auf die Zuzugsgenehmigung warten wolle und abreisen werde. Er kam am 12. Dezember 1948 in Westeraccum an, von seinen Angehörigen freudig begrüßt. Endlich war die Familie nach sechsjähriger Trennung glücklich und hoffnungsvoll vereint.

Im nächsten Frühjahr bauten Fritz und Wilhelm einen Stall. Ich konnte jetzt ein Schwein und 15 Hühner halten. Auf den zu unserer Wohnung gehörenden Beeten haben wir Gemüse für unsere Küche angebaut. Auch sonst half jeder nach Kräften mit. Elfriede ging zu den Bauern Rüben verziehen. Wilhelm konnte sich auch überall nützlich machen, und ich ging eine Zeitlang ins Moor zum Torf hocken. Damit hatten wir zugleich Torf zum Kochen und zum Heizen. Wir konnten jetzt

ganz gut leben und waren zufrieden, wenn auch nicht für immer. Unser Ziel war es, irgendwo wieder eine Landwirtschaft zu übernehmen.

Wie ich schon erwähnt habe, war es unser erklärtes Endziel, wieder eine Landwirtschaft zu übernehmen. Wir hatten erfahren, daß in Leybucht polder im Kreis Norden mehrere landwirtschaftliche Siedlungen erstellt werden sollten. Die Niedersächsische Landesregierung verlangte aber hierfür den Nachweis der Bauernfähigkeit. Wir suchten und fanden Zeugen, die versichern konnten, daß wir in Ostpreußen eine Landwirtschaft betrieben hatten. Alle Papiere schickten wir an die Niedersächsische Landesregierung nach Hannover. Eine Kommission kam und überprüfte uns. Es hat aber lange gedauert, bis wir den Bauernschein bekamen. Anschließend haben wir uns bei der Hannoverschen Siedlungsgesellschaft um eine Siedlung beworben. Wir hatten Glück, die Siedlungsgesellschaft nahm uns in ihre Bewerberliste auf. Bei der Vergabe zog Fritz ein Los, und wir erhielten die landwirtschaftliche Siedlung in Leybucht polder, Karl-Wenholt-Straße 15, im Kreis Norden. Das beengte Leben in der Flüchtlingsbaracke, das sechs Jahre gedauert hatte, war damit beendet.

Am 14. Dezember 1954 zog die Familie von Westeraccum nach Leybucht polder um und nahm die baulich gerade fertiggewordene Siedlung mit 10,36 ha Land in Besitz. Die Hofstelle bestand aus einem Gebäude mit Wohn-, Stall- und Scheunenteil unter einem Dach. Um das Gebäude war kahles Land, es stand kein Baum, kein Strauch. Inventar war nicht vorhanden. Zwei Pferde und drei Kühe haben wir gekauft. Zwei Schweine und 14 Hühner brachten wir aus Westeraccum mit.

Der Anfang war zwar recht dürftig, aber wir freuten uns, wieder in unserem eigentlichen Beruf schaffen zu können. Der Boden ist hier sehr fruchtbar, und die wirtschaftlichen Erfolge blieben nicht aus.

Auf unserem Siedlungsgrundstück in Leybucht polder leben wir heute noch."

Herta Eisenblätter

Die Entstehung der politischen Gemeinde

Der Niedersächsische Landtag hatte 1952 durch ein besonderes Gesetz bestimmt, daß auf dem eingedeichten Neuland hinter dem Störtebekerdeich eine neue Landgemeinde mit dem Namen Leybucht polder ins Leben gerufen wird.

Es war ein einzigartiges Ereignis, daß eine völlig neue Gemeinde auf neuem Boden und mit neuen Menschen gegründet wird.

Nicht einmal das benachbarte Neuwesteel kann sich dieser Besonderheit rühmen, denn es entstand nur zum Teil aus neuem Land und ging im übrigen aus der alten Gemeinde Süderpolder hervor.

Im Mai 1954 tagte der Grenzänderungsausschuß des Niedersächsischen Landtages noch einmal vor Ort.

Unter dem Vorsitz des Niedersächsischen Landtagsabgeordneten Nicolaus von Borstel traf sich der Ausschuß in Neuwesteeler "Störtebecker" mit dem Oberkreisdirektor Janssen sowie den Bürgermeistern der Nachbargemeinden, Bürgermeister Hicken für Grimersum, Bürgermeister Beckmann für Eilsum, Bürgermeister Barfs für Greetsiel und Bürgermeister Sassen aus Neuwesteel.

Der Ausschuß faßte abschließend den Beschluß, dem Landtag die Verabschiedung der Gesetzesvorlage zu empfehlen, damit die gesetzliche fundierte Gründung der neuen Poldergemeinde am 1. Juli 1954 erfolgen konnte.

1953 hatte die Regierung noch die Absicht vertreten, Schoonorther Sommerpolder und Cirksenapolder der neu zu bildenden Gemeinde Leybucht polder anzugliedern.

Der Bürgermeister von Neuwesteel, Eilert Sassen, wurde am 1. Juli 1954 beauftragt, bis zur Bildung eines eigenen Gemeinderates in Leybucht polder, die gemeindlichen Aufgaben kommissarisch wahrzunehmen.

Am 12. Oktober 1954 trat in Leybucht polder das erstmalig der Gemeinderat zusammen, der in einer Gemeindeversammlung gewählt worden war. Die Sitzung

fand in der Werkstatt vom Schlossermeister Hermann Künze statt. Sie wurde vom Bürgermeister Eilert Sassen geleitet. Dem ersten Gemeinderat gehörten die Siedler Joachim Arjes, Gustav Gebauer, Hinrich Hippen, Johann König, Friedrich Mellies, Oswald Noack und Casjen Swieter an.

Aus ihren Reihen wählten sie in einstimmiger Wahl den 30-jährigen Hinrich Hippen zum 1. Bürgermeister von Leybucht polder. Bürgermeister Eilert Sassen übergab seine Geschäfte an den jungen Bürgermeister mit den Worten: „Wir erleben einen historischen, symbolhaften Augenblick. Hier wo heute die Werkstatt der ersten Polderschmiede steht, herrschte vor fünf Jahren noch Ebbe und Flut.“

Zum stellvertretenden Bürgermeister wurde Oswald Noack gewählt.



Hinrich Hippen

In der ersten Sitzung wurde noch Heinz Scharfenort zum Gemeindeboten gewählt. In der zweiten Gemeinderatssitzung wählte der Gemeinderat Gerhard König zum Kassenverwalter der Gemeinde. Des weiteren beschloß der Gemeinderat, mangels einer geeigneten Räumlichkeit die Sitzungen abwechselnd in den Wohnungen der Gemeinderatsmitglieder abzuhalten.

In den folgenden Sitzungen wurde u.a. die Planung, Finanzierungspläne und Vergabe der Aufträge für den Bau der Volksschule behandelt. Außerdem standen Verpachtungsangelegenheiten von gemeindeeigenen Ländereien sowie dem Kirchenland auf der Tagesordnung.

Am 24. Feb. 1955 stand die Übernahme des Wasserwerks von der Hannoverischen Siedlungsgesellschaft in das Eigentum der Gemeinde auf der Tagesordnung.

In der folgenden Sitzung wurde der Wasserpreis auf 0,50 DM pro cbm Wasser festgesetzt.

In der Sitzung am 27. Mai 1955 beschloß der Gemeinderat die Vergabe für den Bau des Feuerwehrgerätehauses sowie den Auftrag zur Lieferung der gesamten Feuerwehrausrüstung.

Am 13. Dez. 1955 wurde die Einweihung der Volksschule auf den 20. Dez. 1955 festgesetzt.

Am 20. Jan. 1956 fand die erste Gemeinderatssitzung in der neu errichtete Schule statt. 1956 standen neben dem Haushaltsplan die Besetzung der Lehrerstellen, die Friedhofsgebührenordnung, die Bildung eines Standesamtsbezirks sowie Straßenangelegenheiten auf der Tagesordnung. Zum Standesbeamten wurde der Lehrer Heinz Fischer bestellt, zum Stellvertreter Friedrich Mellies.

In den ersten zwei Jahren hat der Gemeinderat 20mal getagt.

Am 28. Okt. 1956 war die turnusmäßige nächste Gemeinderatswahl. Inzwischen waren auch im dritten Siedlungsabschnitt die Siedler eingezogen. Als Bewerber traten zwölf Einzelkandidaten an. Alle Bewerber traten unparteiisch auf. Als Wahllokal stand der gerade fertig gewordene provisorisch hergerichtete Siedlerkrug zur Verfügung. Die Wahlbeteiligung lag bei 95,8%.

Es wurden gewählt: Fritz Eisenblätter, Hinrich Hippen, Friedrich Mellies, Oswald Noack, Arthur Schober, Casjen Swieter und Heiko Tjaden.

In der ersten Sitzung nach der Wahl wurde Hinrich Hippen wieder zum Bürgermeister gewählt und Oswald Noack zum Stellvertreter. Die Sitzungen fanden ab jetzt im neuen Siedlerkrug statt. In den folgenden Sitzungen standen Jagdpachtangelegenheiten, Friedhofsangelegenheiten, Entwässerung und Straßen auf der Tagesordnung. Am 11. März 1957 wurde die Anschaffung von zwei gemeindeeigenen Gespannspritzen beschlossen, am 19. Juni 1957 die Gründung einer Sterbekasse.

In der Sitzung am 25. September 1958 wurde Oskar Krems zum Schiedsmann von Leybucht polder und Heinrich Ebbenga zum Stellvertreter gewählt.

Am 19. März 1961 war dann wieder Gemeinderatswahl. Es kandidierten für die Freie Wählergruppe zehn Kandidaten.

Gewählt wurden: Hinrich Hippen, Otto Maske, Erwin Mellies, Oswald Noack, Otto Radloff, Casjen Swieter und Heiko Tjaden.

In der ersten Sitzung nach der Wahl wurde Hinrich Hippen das dritte Mal als Bürgermeister wiedergewählt, als Stellvertreter Otto Maske.

1961 erwarb die Gemeinde von der Hann. Siedlungsgesellschaft das Grundstück der nicht besetzten Bäckerstelle. Es wurde beschlossen, auf diesem Grundstück den Sportplatz anzulegen.

Es wurde mit dem Oldenburgisch-Ostfriesischem Wasserverband über den Anschluß an das überregionale Wasserleitungsnetz verhandelt. Im April 1962 erfolgte der Anschluß an den OOWV, und das gemeindeeigene Wasserwerk wurde stillgelegt.

Nach der Sturmflutkatastrophe 16./17. Feb. 1962, wo in Ostfriesland, besonders auch in der benachbarten Krummhörn, erhebliche Deichschädigungen aufgetreten sind, befaßte sich der Gemeinderat mit der Aufstellung eines Planes für Maßnahmen im Hochwasserkatastrophenfalles.

Am 22. Nov. 1963 beschließt der Rat die Annahme eines Gemeindewappens. Die Wappenbeschreibung lautet: „Von Gold und Blau im Wellenschnitt geteilt, oben ein blaues dreiblättriges Kleeblatt, unten ein goldenes Spatenblatt.“

1963 wurden die zwei gemeindeeigenen Gespannspritzen, die 1957 angeschafft wurden, durch zwei neue gummiereifte ersetzt.

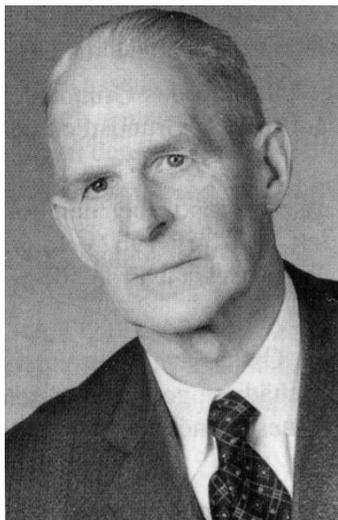
1964 wurde der Standesamtsbezirk erweitert um den Bereich des Gemeindegebietes Neuwesteel.

Gemeindewahl am 27. September 1964: Diesmal kandidierten für die Freie Wählergruppe 14 Kandidaten. Da inzwischen die Einwohnerzahl der Gemeinde auf über 500 angewachsen war, konnten neun Gemeinderatsmitglieder gewählt werden. Es wurden gewählt: Gerhard Freesemann, Christoph Gebauer, Hinrich Hippen, Otto Maske, Erwin Mellies, Otto Radloff, Fritz Radtke, Casjen Swieter und Aalderk Trei.

In der ersten Sitzung nach der Gemeinderatswahl wird Hinrich Hippen zum vierten Mal als Bürgermeister wiedergewählt, zum Stellvertreter wurde Otto Maske gewählt. Zu den wichtigsten Beschlüssen der folgenden Wahlperiode zählen der Ausbau von Wirtschaftswegen, die Jagdverpachtung sowie der Beitritt zur Samtgemeinde Leybucht.

Zur Bildung der Samtgemeinde Leybucht hatten sich die Gemeinden Neuwesteel, Westermarsch I, Westermarsch II und Leybucht polder zusammengeschlossen. Die Gründung erfolgte am 10. Juni 1965 auf Grund einer vom Landkreis Norden entworfenen Hauptsatzung.

Zum Samtgemeindebürgermeister wurde Heinrich Mescher aus Westermarsch und zum Samtgemeindedirektor Hinrich Hippen gewählt. Aus beamtenrechtlichen Gründen durfte Hippen das Amt des Bürgermeisters nicht mehr ausüben und mußte aus dem Gemeinderat ausscheiden. Für das ausgeschiedene Ratsmitglied rückte Liselotte Reershemius als neue Ratsfrau nach. Als neuen Bürgermeister von Leybucht polder wählte der Gemeinderat Otto Maske.



Otto Maske

Durch den Beitritt zur Samtgemeinde werden verschiedene überörtliche Angelegenheiten von dieser wahrgenommen. Die Verwaltung der Gemeindekasse wird aufgelöst, der Kassenverwalter Gerhard König scheidet aus.

Die Gemeindewahl am 29. September 1968 hatte folgendes Ergebnis: Es kandidierten für die Freie Wählergruppe zwölf Kandidaten. Da die Einwohnerzahl inzwischen wieder unter 500 gesunken war, konnten nur sieben Ratsherren in den Gemeinderat einziehen. Das waren diesmal: Gerhard Freesemann, Rudolf Haan, Gerhard König, Otto Maske, Erwin Mellies, Fritz Radtke, Aalderk Trei.

In der ersten Sitzung nach der Wahl wurde Otto Maske als Bürgermeister wiedergewählt und Gerhard Freesemann zum Stellvertreter.

Die bedeutendsten Entscheidungen der folgenden Wahlperiode waren die auf die Gemeinde zukommende Auswirkung der geplanten Verwaltungs- und Gebietsreform.

Der erste Entwurf der Weber Kommission sah in Ostfriesland nur zwei Landkreise vor und zwar die vergrößerten Landkreise Leer und Aurich sowie eine kreisfreie Stadt Emden. Dieser Entwurf sah die Zuordnung von Leybucht polder zum zentralen Ort und Nachversorgungsbereich Pewsum vor. Des weiteren sah dieser Entwurf die Zuordnung der Krummhörn zum Landkreis Leer vor.

In einer Sitzung am 9. Februar 1969 hat sich der Gemeinderat einstimmig gegen diese Pläne ausgesprochen. Der Rat sprach sich auf Grund einer Reihe von Gründen für die Zuordnung nach Norden als zentralen Ort, und falls der Landkreis Norden aufgelöst wird, für eine Zuordnung zum Landkreis Aurich, aus.

In der Gemeinderatssitzung am 29. Mai 1969 beschließt der Gemeinderat ein Straßenverzeichnis in dem alle Gemeindestraßen und Wege mit einem Namen benannt werden. In der gleichen Sitzung beschließt der Gemeinderat aus Anlaß des 15-jährigen Bestehens der Gemeinde und aus Anlaß des im Nov. 1968 durchgeführten Rentengutsrezesses, am 27. Juni 1969 eine Zeltfestveranstaltung durchzuführen.

Am 29. Jan. 1970 wird beschlossen an den Omnibushaltestellen fünf Wartehäuschen zu errichten. Am 5. Mai beschließt der Gemeinderat den Verkauf des Gebäudes vom nicht mehr benötigten Wasserwerk. Der Erlös soll zur Finanzierung der Wartehallen verwendet werden.

In den Sitzungen in 1971 und 1972 waren Kernpunkte der Beratungen die Planungen und Gesetzentwürfe zur Gebiets- und Verwaltungsreform.

Die Gemeinde Leybucht polder hat sich einstimmig gegen den Gesetzentwurf, der die Einheitsgemeinde mit der Stadt Norden vorsah, ausgesprochen. Der Rat der Gemeinde Leybucht sprach sich für die Rechtsform „Samtgemeinde“ aus, weil dann die Selbständigkeit der einzelnen Gemeinden erhalten bleibt.

Am 9. Juni 1972 findet im Feuerwehrgerätehaus die letzte Sitzung des örtlichen Gemeinderats statt. Der Gemeinderat hat seit der Gründung 1954 97mal getagt.

Der letzte Punkt der Tagesordnung war zur Gebiets- und Verwaltungsreform der Gebietsänderungsvertrag. Dieser Gebietsänderungsvertrag sah die Eingliederung der Gemeinden Leybucht-polder, Lintelmarsch, Neuwesteel, Ostermarsch, Süderneuland I, Süderneuland II, Westermarsch I und Westermarsch II Kraft Gesetz in die Einheitsgemeinde "Stadt Norden" zum 1. Juli 1972 vor.

Die einzugliedernden Gemeinden konnten wählen ob sie ihre örtlichen Interessen durch Ortsvorsteher oder Ortsräte wahrnehmen lassen wollten. Von den acht Gemeinden hatten sich vier für Ortsvorsteher und vier für Ortsräte entschieden, darunter auch die Gemeinde Leybucht-polder. Da das Gesetz es nicht zuläßt, daß beide Formen in einer Einheitsgemeinde praktiziert werden, mußte der Regierungspräsident entscheiden. Der Regierungspräsident entschied, daß die Interessen der Ortsteile in der Einheitsgemeinde „Stadt Norden“ durch Ortsvorsteher wahrgenommen werden. In den folgenden Jahren bzw. Wahlperioden wurden die Interessen des Dorfes durch zu wählende Ratsmitglieder im erweiterten Stadtrat der Stadt Norden sowie durch denehrenamtlich berufenen Ortsvorsteher wahrgenommen.

Nach der Gemeindereform vom 1. Juli 1972 fungierte bis zur nächsten Gemein-dewahl im Oktober 1972 ein Interimsrat. Diesem gehörte aus Leybucht-polder der letzte Bürgermeister Otto Maske an. Nach der Gemein-dewahl am 1.11.72 zog aus Leybucht-polder Otto Maske als gewählter Rats-herr in den Rat der Stadt Norden ein. Als Ortsvorsteher wurde für die Wahlperiode vom 1.11.72-31.10.76 Jan Wagenaar berufen.

Für die Wahlperiode 1.11.76-31.10.81 zogen Erwin Mellies und Jan Wagenaar in den Rat der Stadt Norden ein. Als Ortsvorsteher wurde Jan Wagenaar berufen.

Für die Wahlperiode 1.11.81-31.10.86 zog Erwin Mellies in den Rat der Stadt Norden ein. Am 16.10.84 rückte Jan Wagenaar in den Rat nach. Als Ortsvorsteher wurde Erwin Mellies berufen.

Für die Wahlperiode 1.11.86- 31.10.91 zogen erneut Erwin Mellies und Jan Wa-genaar in den Rat der Stadt Norden ein. Als Ortsvorsteher wurde Jan Wagenaar berufen.

Seit dem 1.11.91 ist Wilfried Fick für Leybucht-polder im Stadtrat, als Ortsvorste-her wurde Rolf Niehusen berufen.

Zur Berufung der Ortsvorsteher, die durch die Niedersächsischen Gemeindeord-nung geregelt wir, folgende Ergänzung:

Bis 1981 hatte die Mehrheitsfraktion in der Einheitsgemeinde unabhängig von den Mehrheitsverhältnissen in den Ortsteilen (Dörfern) das Vorschlagsrecht zur Berufung der Ortsvorsteher. 1981 wurde die Gemeindeordnung geändert. Danach hatte die Fraktion das Vorschlagsrecht, die in der Ortschaft die meisten Stimmen erhalten hat.

Erwin Mellies

Woher hat Leybucht polder seinen Namen?

Hierzu stand am 14. Oktober 1954 in der Ostfriesen-Zeitung unter der Überschrift "Das Dach aus Schiefer gab den Namen" folgender Artikel:

"Woher hat der Leybucht polder seinen Namen? Man vermutet, daß er seinen Ursprung in dem plattdeutschen Wort "ley" = Schiefer hat. Das Dach der Kirche zu Marienhafte hatte eine mit Schiefer und eine mit Kupfer bedeckte Seite. Die Schieferseite war von See her den Schiffen weithin sichtbar und diente ihnen zur Orientierung, wenn sie durch die Bucht zwischen der Westermarsch und der Krummhörn in das Störtebekertief einliefen. Sie nannten darum die Bucht "Leybucht". In diesem Ortsnamen "Leybucht polder" wird dieses alte Wort weiterleben, wenn die vor 500 Jahren gerissene Bucht längst wieder zu einem festen Land geworden ist. Denn die Experten der Landgewinnungstechnik prophezeien: in hundert Jahren gibt es keine Leybucht mehr."

Am 16. Oktober 1954 brachte die Ostfriesen-Zeitung eine Erläuterung eines Dr.O. mit der Überschrift "Was bedeutet der Name 'Leybucht'?"

"Zu dem in der Ostfriesen-Zeitung vom 14. d. M. gegebenen Versuch, den Namen "Leybucht polder" zu deuten, läßt sich noch einiges Weitere mitteilen. Zunächst haftet die Erklärungsweise Ley = Schiefer ursprünglich nicht an dem Wort Leybucht, sondern an der Bezeichnung Leysand. Dieser Sand ist schon seit längerem eingedeicht und in die Gemeinde Süderpolder eingegangen. Außerdem lag noch ein Kopersand vor der Leybucht und weiterhin noch der Hamburger Sand. Die sagenhaft anmutende Beziehung auf das Dach der Marienhafte Kirche, das auf der einen Seite mit Schiefer, auf der anderen Seite mit Kupfer beschlagen gewesen sein soll, die augenscheinlich Schifferkreisen entstammt, läßt sich also nicht ohne weiteres mit der Leybucht verbinden, sondern bezieht sich auf die Sande vor der Bucht, die von den Schiffen umfahren werden mußten. Die volkstümlich-dichterische Deutungsweise, die an den Sanden haftet, läßt sich nicht einfach auf die Bucht übertragen.

Dem Namen Leybucht liegt offenbar ein ganz anderer, von dem obigen sehr abweichender Sachverhalt zu Grunde. Der Volksmund legt sich Namen, die ihm nicht mehr verständlich sind, die außerdem noch durch die Schriftform verdunkelt wurden (vgl. Loreley), auf seine Weise zurecht, und diese Erklärungsweisen gehören mit zur Legende des Namens, die wir in unserer Überlieferung als farbige Zutat ungern missen. In Wirklichkeit ist meistens die Sachlage sehr viel nüchterner.

Die wissenschaftliche Erklärungsweise würde also etwa so aussehen: Ley ist die verkürzte Form von Leide, eine Gewässerbezeichnung, die sich auch in der Lautform Leede (vgl. Leetzdorf) und in -litz (vgl. Abelitz) vorfindet. Der Vokal wechselt nach der Stellung der Silbe und nach mundartlichen Verschiedenheiten. Im Harlingerland heißt es z. B. immer -leide (vgl. Stuhlleide). Die zu Grunde liegende Sprachwurzel ist dieselbe, die in unserem "leiten" liegt, also: Wasserableitung. Es handelt sich offenbar um das Gewässer, das heute an seinem Ende durch "Galgentief" und "Norder Fahrwasser" bezeichnet wird. Die vorher erwähnte volkstümliche Erklärung mit Ley = Schiefer macht es wahrscheinlich, daß den Greetsieler Schiffen die Ley-Form fremd geworden war, wie man ja auch nicht von

einem Leysander-Polder sprach, sondern von Leejsander mit dem schriftlich schlecht wiederzugebenen e-Laut. - Den Kopersand wird man ebenso kaum mit "Kupfer" in Verbindung zu bringen haben, eher schon mit "kaufen". Die Namen sind anscheinend ziemlich alt und stammen wahrscheinlich, wie der Hamburger Sand beweist, noch aus der Zeit der Seeräuberei um 1500.

Erinnerungen von Fidi Slink

Im Jahre 1953 begann ich mit der Belieferung von Waren jeglicher Art in Leybucht-polder. Diese kam zustande unter Anraten unserer Nachbarn, der Familie Karsjen Swieter, die von Grimersum nach Leybucht-polder zogen. Damals zogen u.a. auch die Familien von Jan Nanninga und Dodo Peters dorthin.

Nun konnte es beginnen, und ich stellte mir die Frage, wie ich die Belieferung durchführen sollte. Ich entschloß mich zuerst einmal für das Fahrrad, denn es gab in jenem Jahr noch keine Straßen in Leybucht-polder. Bevor es dann richtig losging, suchte ich die potentiellen Kunden auf, um herauszufinden, ob ein Interesse bestand. Die Familien waren sehr froh, daß einer da war, der sich um sie kümmern wollte. Haan, Scharfenort, Raschke, de Vries, Feeken, Zenker, Zimmermann und Jakobs zählten zu meinen ersten Kunden, und diese reichten mir dann fürs erste. So nahm ich die Bestellungen auf und lieferte sie am darauffolgenden Tag aus. Es kam so allerhand zusammen. Unter anderem lieferte ich auch Petroleum, weil es noch keinen Strom gab. Zurücknehmen mußte ich dann auch Eier. Dieses wurde immer schwieriger, da auch die Kundenzahl anstieg, und so entschloß ich mich, das Fahrrad gegen ein Motorrad mit Anhänger einzutauschen. Mit meinem neuen Fahrzeug war es mir auch möglich, feste Brennstoffe wie Kohlen, Briketts und Torf zu liefern, und so beschäftigte ich mich ausschließlich damit, die Menschen in Leybucht-polder mit ditches + datches zu versorgen.

Schon sehr bald verkaufte ich mein erst kürzlich erworbenes Motorrad mit Anhänger und kaufte mir einen Tempo-Lieferwagen von der Fa. Osterkamp in Aurich, da es nun auch einen Sandweg von Sommerpolder nach Leybucht-polder gab. Immer mehr Familien siedelten sich an, und damit stieg auch weiterhin die Anzahl der Haushalte, die ich belieferte. Ich fuhr ganz gezielt meine Touren - mittwochs die erste. Zuhause in Grimersum belud ich den Wagen und los ging's. Fehlte etwas und die Leute wünschten noch Waren, dann fuhr ich am Donnerstag auf ein Neues los, aber die eigentliche zweite Tour fuhr ich samstags.

Dann kam die Zeit, in der in Leybucht-polder ein Geschäftshaus gebaut wurde. Wer es übernehmen sollte, stand noch nicht fest. Man trat auch an mich heran, ich habe es nach reiflicher Überlegung jedoch abgelehnt. Somit übernahm schließlich Gerd von Brethorst das Geschäft. Ich behielt meine Kunden. So gingen die Jahre dahin, und im Jahre 1970 entschloß ich mich, die Geschäfte in Leybucht-polder aufzugeben, um mich beruflich zu verändern. Schöne Erinnerungen sind mir bis heute an diese Zeit geblieben.



Friedrich Slink

Fuhrunternehmen Heyno Heyken

1951 begann Heyno Heyken mit seinem Bruder Georg den Fuhrbetrieb in Leybucht polder. Da es in den ersten Jahren noch keine Deichdurchfahrten und keine festen Wege bzw. Straßen gab, war die Arbeit sehr mühselig und zeitaufwendig. Die ersten Milchtouren wurden von Sommerpolder aus in Richtung Alter Sielweg und Hohe Plate durchgeführt. Die ersten Milchlieferanten waren mit Kannen-Nr. 500 Georg Sparenburg und mit Kannen-Nr. 501 Jakob Harms. Sie lieferten in drei Kannen 28 l Milch. Die Milch wurde mit einem Unimog zur Molkerei Süderneuland transportiert. In den darauffolgenden Wochen und Monaten stieg die Milchlieferung kontinuierlich an. Jede Tour war ein Erlebnis, da die Milchanhänger mit Seilen am Deich hochgeschleppt wurden. Die Fahrzeuge wurden wegen der "grundlosen" Wege sehr stark beansprucht. Die Deichüberquerung wurde hinter dem Hof der Familie Plaga (Kannen-Nr. 531) in Richtung Neuwesteel durchgeführt. Die Arbeit wurde erst einfacher, nachdem in den Jahren 1954/55 die Straßen und die Deichtore gebaut wurden. Bis 1960 stieg die Milchlieferung auf ca. 10 000 Liter. Fast jeder Haushalt lieferte Milch. Es wurden täglich über 500 Milchkannen auf- und abgeladen. Das Milchgeld wurde in Briefkuverts an die Lieferanten übergeben.

Da durch Heyno Heyken die erste regelmäßige Transportverbindung bestand, wurden ihm in den ersten Jahren Rucksäcke mit Einkaufszetteln übergeben. Im Neuwesteeler Geschäft Saathoff wurden dann die Lebensmittel aller Art gekauft und auf der Rücktour an die Haushaltungen übergeben. Von den Norder Geschäften wurden Wolle, Garn, Strickzeug, Wäsche, Schuhe und sonstige Artikel mitgebracht.

Neben Butter, Käse und Magermilch aus der Molkerei Süderneuland wurde aber auch immer wieder Trinkwasser in den Milchkannen transportiert, da es noch keine Wasseranschlüsse in Leybucht polder gab. Nach diesen sog. Milchtouren wurden je nach Anliegen Möbel und sonstige Einrichtungsgegenstände für die Neuansiedler transportiert; aber auch Geräte, Maschinen, Vieh, Futter, Torf, Briketts, Baumaterialien und vieles andere wurde zu den Häusern geliefert.

Einige Erlebnisse aus der damaligen Pionierzeit:

- Die schweren Dreschmaschinen von Gerhard Hasbargen mußten mit fünf Schleppern durch "grundlose" Wege von Hof zu Hof geschleppt werden;
- Dr. Grötschlar mußte mit dem Unimog zwecks Entbindung zur Familie Schlüter gebracht werden;
- Die Familie Vehnekamp war Besitzer des ersten Autos und bot das Fahrzeug als Miet-Kfz an,

Als Mitarbeiter kamen in den 60er Jahren Günter Rinke und Werner Radloff dazu. Nach Anschaffung eines LKW wurden die Milchtouren an Heinrich Müller und Tomko Brants übergeben. Später übernahmen Günter Rinke und Jan Luitjens die Milchtouren.

Frerich Heyken



Die Landwirtschaft in Leybuchtolder

Die Besiedlung

Als die ersten Siedlerfamilien in den Jahren 1952-56 nach Leybuchtolder zogen, waren nur kahle Backsteingebäude vorhanden, in vielen Wohnungen hängen eindrucksvolle Bilder davon. Die Zuwegungen waren überwiegend Sandkastentrassen für die späteren Betonstraßen. Befestigte Hofzufahrten gab es nicht. Mit Pferdefuhrwerken oder auf Lastkraftwagen wurden die Umzugsutensilien samt Kind und Kegel herangekarrt. Einige Landwirte brachten neben ihrem Hausstand bereits ein Gespann Pferde, ein paar Kühe, Schafe, einige Schweine, Hühner, Hunde und Katzen mit.

Das Hofgebäude zur Zeit der Besiedlung

Die Siedlerwohnung ist im Gulfhof nur durch den Brandgiebel vom Wirtschaftsteil getrennt. Folgende Räume waren vorhanden: eine Waschküche (Karnhuus), ein Hochkeller, eine Wohnküche, eine kleine Wohnstube, eine Speisekammer, ein Schlafzimmer, ein Flur (Treppenhaus), sowie ein Kinderzimmer und ein Bodenraum im 1. Stock. Ein Badezimmer und eine Toilette gab es nicht, obwohl dieser "Komfort" sonst schon üblich war ("Denken Sie, wir bauen Ihnen hier Schlösser hin?!").

Der Wirtschaftsteil des Hofes

Im Wirtschaftsgebäude des Gulfhauses waren Stallplätze für 6 - 8 Stück Rindvieh (4 - 6 Kühe und Jungvieh), 2 - 3 Pferde und 1 Sau oder 2 - 3 Schlachtschweine. Ein flacher Kartoffelkeller und ein Gulf boten Platz für Wintervorräte. Die Getreideernte wurde, soweit sie nicht direkt an die Dreschmaschine gefahren wurde, in Schelfen (Schobern) gelagert. Futterrüben überwinterten in Mieten, die mit Stroh und Erde frostsicher abgedeckt wurden. Auf der befahrbaren Dreschdiele wurden Maschinen, Wagen und Geräte untergestellt. Der schmale Bereich außenseits neben der Diele wurde für die Lagerung von Heizmaterial (Torf, Briketts, Brennholz) und als Quartier für Kälber benötigt. Eine kleine Grube hinter dem Haus nahm die Jauche und die Fäkalien des Plumpsklosetts, das nur über den Kuhstallgang zu erreichen war, auf. Der Misthaufen lagerte auf naturgewachsener Erde in Nähe des Stalls. Alle Häuser waren an das öffentliche Stromnetz und durch eine Ringleitung an die ortseigene Wasserversorgung angeschlossen.

Schon bald wurden die ersten baulichen Veränderungen vorgenommen. Zusätzliche Schweinebuchten wurden geschaffen, Hühnerställe wurden angebaut, Selbsttränkebecken für die Tiere wurden installiert.

Eine Hofstelle mit ca. 12 Hektar Land kostete ungefähr 77.000 DM und wurde ebenso wie ein möglicher Einrichtungskredit in Höhe von etwa 15.000 DM durch

langfristige, günstige Siedlungskredite finanziert. Alle Siedler mußten sofort eine Anzahlung leisten. Hierbei konnten Ansprüche aus dem "Lastenausgleich" berücksichtigt werden. Beispielhaft soll die Aufteilung eines Einrichtungskredits aufgelistet werden:

Pferde, 2 Stück je 700 DM.....	1.400 DM
Herdbuchkühe, hochtragend 2 Stück je 1.200 DM.....	2.400 DM
Rind, 3 jährig, tragend.....	950 DM
Welger Plattformwagen, 3 to.....	3.070 DM
Fußpflug	147 DM
Eberhardt-Schälpflug, 2 scharig	365 DM
Karrenpflug, einscharig u.Kartoffelrodekörper	193 DM
Drillmaschine, 2 m, gebraucht.....	580 DM
Saatgege, vierfeldrig	82 DM
Jauche- und Wasserfaß, 400 l.....	217 DM
Beitelegge mit Meißelzinken.....	140 DM
Cormick-Leichtbinder m. Ährenhebern, gummibereift, 3.306 DM, zur Hälfte mit dem Nachbarn	1.653 DM
Reihenegege mit Anhäufel für Kartoffeln	108 DM
Eiserner Transportschlitten.....	85 DM
Erdkarre mit Einstell	520 DM
Zilt, Knüppel und Ketten, Sielen, Halfter usw.....	143 DM
Hölzerne Mistkarre, gummibereift	105 DM
Rübenschneider mit Handkurbel	160 DM
Dezimalwaage mit Gewichtstücke.....	102 DM
Weidezaungerät und Zaunzubehör	225 DM
150 Weidezaunpfähle	172 DM
60 Reuterböcke.....	150 DM
Schaufel, Spaten, Jaucheschöpfer, Eimer, Hacken, Rübenkrehlen, Schöffel, Joch, Forken, Ölkanne,Fettpresse, Kuh- u. Pferdeketten usw.	525 DM
Saatgut, Düngemittel, Milchleistungsfutter usw.	1.465 DM
Obstbäume u. Sträucher.....	43 DM

Im Jahre 1959 wurden die Gebäude um eine Nebenscheune erweitert. Nach den ersten Plänen sollten die Dächer mit Fulgurit-Platten gedeckt werden, dafür war die schwache Holzkonstruktion konzipiert. Das Bauamt forderte ein landschaftstypisches rotes Ziegeldach. Erst nachdem ein Neubau (Beckmann) "zusammenknickte", wurde mit zahlreichen zusätzlichen Verstrebungen Stabilität geschaffen. Die einfachste Ausführung der Nebenscheune mit drei Gulfen kostete 11.095 DM und konnte längerfristig finanziert werden.

Zuteilung der Siedlerstellen und Kultivierung der Flächen

Der neue Leybuchtpolder wurde seit der Schließung des Störtebekerdeichs im Jahre 1950 als fiskalische Gemeinschaftsweide genutzt. In den Jahren 1952 -56

wurden im rund 1.000 ha großen Polder 53 Landwirtschaftsstellen mit 10 - 16 ha und 21 Stellen mit 7 -10 ha Fläche, sowie 27 Arbeiter- und Handwerkerstellen mit 1 ha Land angesiedelt. Mit der Zuteilung der Siedlerstellen begann die Kultivierung und die für Ostfriesland übliche Acker- und Grünlandbewirtschaftung des jungen Seemarschbodens. Zunächst mußten Grenzschloote mit dem Spaten ausgehoben werden. Während die Grünlandflächen zunächst nur mit Weidemischungen ausgebesert wurden, mußten die Ackerflächen mit Pferdegespannen oder durch gemietete Schlepper oder Kettenfahrzeuge gepflügt werden. Sehr oft gab es böse Überraschungen, wenn die Maschinen in grundlosen Schlicklöchern versanken und nur schwierig mit nachbarschaftlicher Hilfe wieder zu bergen waren. In die noch vorhandenen alten Priele wurde mit Erdkarren oder "Mullbrettern", teilweise auch mit Loren auf Schienen vom Deichbau, Erde vom Aushub der Meetjeschloote gebracht, die in etwa 10 - 12 Meter Abstand zur Entwässerung der Ackerflächen mit dem Spaten gezogen wurden. Sämtliche Gräben mußten in jedem Herbst mit Spaten und Schüppen gereinigt werden. Ab etwa 1958 wurden zunächst die Ackerflächen, später auch die Grünländereien von Arbeitskräften des Meliorationsverbandes Norden drainiert. Die Tonrohre wurden von den hiesigen Ziegeleien und das Torfstreu als Filter auf den Rohren aus dem Berumerfehner Moor herangefahren. Der Kapitaldienst (Zinsen und Tilgung) je Hektar Drainage betrug ca. 45 DM über 25 Jahre. Nachdem in den ersten Jahren rund um die Häuser Tiere weideten oder Kartoffeln und Rüben wuchsen, bekam Leybucht polder durch Straßenbäume, aber ganz besonders durch die Anpflanzungen von Büschen, Bäumen und Blumengärten bei den Häusern dörflichen Charakter.

Klimaverhältnisse

Direkt hinter dem Störtebeker-Deich gelegen, wird das Klima durch die Nähe zur Nordsee bestimmt. Die Temperaturschwankungen sind geringer als im Binnenland. Das langjährige Jahresmittel liegt bei 8,5° Celsius. Späte Fröste im Mai sind selten. Eine geschlossene Schneedecke gibt es nicht in jedem Winter. Problematisch ist nur, daß sich auch bei geringen Schneemengen durch starke Ostwinde, die über die freien Flächen fegen, Schneeverwehungen bilden, die den Straßenverkehr behindern. Ältere Einwohner erinnern sich z.B. an die schwierigen Milchtransporte in den Schneewintern. Die Jahresniederschlagsmenge liegt im langjährigen Mittel bei 730 mm. Nicht die Menge, sondern die jahreszeitliche Verteilung mit hohen Regenfällen in den Erntemonaten sind das Problem. Sie erschweren den Mähdrusch und führen zu hohen Trocknungskosten und Qualitätseinbußen. Seenebel, die oft den ganzen Tag über dem Dorf liegen, verursachen Nässe. Der fast ständig wehende Wind bewirkt andererseits, besonders zur Frühjahrsbestellung und in der Ernte ein zügiges Abtrocknen. Die frische, gesunde Luft ist ein Grund, daß viele Gäste ihren Urlaub in Leybucht polder verleben.

Bodenverhältnisse

Der Polderboden gehört zu den jungen Seemarschen. Seine Entstehung geht auf die Verlandung der Leybucht zurück. Mit dem auflaufenden Wasser (Flut) werden Schwebestoffe mitgeführt. Hierbei hängt die Ablagerung der Sinkstoffe von der Transportkraft des Wassers ab. Sie bewirkt eine Staffelung der Korngrößen. Dadurch findet man am "alten Deich" (am Schoonorther Sommerpolder) den feinkörnigen Boden, der sehr tonhaltig ist. Er ist wegen der starker Klutenbildung schwierig zu bearbeiten, aber sehr ertragssicher. Am neuen Seedeich findet man sandige, schluffreiche Böden, die gut zu bearbeiten sind (z.B. Kartoffelanbau), aber zum Verschlämmen neigen. Es gibt keine natürlichen Verdichtungsschichten. Mit der Eindeichung war die Zufuhr des Salzwassers unterbunden. Viele Jahre verursachten die hohen Salz-Gehalte Ertragsdepressionen. Der sehr hohe Kalkgehalt (pH-Wert über 7,2) fördert die natürliche Krümelbildung, hindert aber die Verfügbarkeit der Spurennährstoffe. Die Phosphor-, Kali- und Magnesiumversorgung kann durch organische oder mineralische Düngung sichergestellt werden. Mangan und Kupfer muß teilweise zur Gesunderhaltung in die Kulturen gespritzt werden.

Durch ein funktionierendes Entwässerungssystem ist der Boden nach Niederschlägen schnell wieder zu bearbeiten. Alle Grundbesitzer zahlen Pflichtbeiträge zur Deichacht und zum Entwässerungsverband.

Ackerbau

Anbau auf den Ackerflächen in den ersten Jahren

Wegen des hohen Salzgehaltes des jungen Polderbodens, durch eine schlechte Entwässerung und Wasserführung des Bodens und noch zu geringe Krumentiefe waren die Erträge der ersten Wirtschaftsjahre nicht gut. Während die Flächen, die hinter dem Sommerdeich der "Hohen Plate" lagen, schon Getreideerträge bis 50 Doppelzentner brachten, mußten sich andere Landwirte in "Leegden" mit 5 - 10 Doppelzentner zufrieden geben. Es waren schwere, durch körperliche Arbeit geprägte Jahre für die Siedlerfamilien.

Mit welchen Nutzpflanzen wurde begonnen

Die Getreidearten Wintergerste, Märzengerste (seltener Sommergerste), Sommerweizen (erst später Winterweizen) und Hafer als Halmfrüchte nahmen den größten Anteil ein. Die Hackfrüchte Kartoffeln und Futterrüben, die Hülsenfrüchte Erbsen und Bohnen gehörten in die Fruchtfolge. Verschiedene Kleearten und Klee-grasgemenge (Landsberger Gemenge) als Futterpflanzen nahmen den Bracheanteil früherer Fruchtfolgen ein.



Bodenbearbeitung mit dem Wendepflug



Ernte mit der Sichtmaschine

Getreideanbau

Im Herbst wurden die Stoppelfelder geschält (flach gepflügt). Danach je nach Witterung und Zeit mehrmals geeegt. Der Stallmist wurde mit Pferdefuhrwerken ausgebracht und von Hand gestreut. Einscharig wurde die Herbst- oder Winterfurche tiefgepflügt. Mit Eggen und Walzen mußten die Kluten zerkleinert werden, bei Sommerfrüchten half der Frost, bevor die Saat erfolgte. Gepflügt und geeegt wurde im Gespann. Meistens nur ein Pferd zog die Drillmaschine und eggte nach. Den Mineraldünger (N, P, K) brachten die Landwirte in den ersten Jahren von Hand aus, d.h. aus einer Düngerwanne (20 - 40 kg Inhalt) mußte der Dünger möglichst gleichmäßig auf die Fläche gestreut werden. Disteln wurden mit dem Distelstecher (Stiekelspaa) entfernt, Hederich oder Flughafer von Hand gepflückt und zum Vorgehende getragen und abgefahren. Die Ernte begann mit dem Ansichten und Binden des Getreides der Wendeäcker und je einer Fahrspur an den Längsseiten der Schläge. Der Bindemäher wurde von zwei (oder drei) Pferden gezogen. Wegen der anstrengenden Arbeit wurden die Pferde nach einigen Stunden ausgetauscht. Hierbei wie bei der gesamten Ernte bewährte sich eine intakte Nachbarschaftshilfe. Nach dem Sichten stellte man die Garben in Hocken zum Trocknen zusammen. Um die Verluste gering zu halten, wurden zwischen den Hockreihen mit der Harkmaschine die restlichen Ähren zusammengezogen. Nach Wintergerste bestand die Möglichkeit, zusätzliches Winterfutter durch den Anbau von z.B. Markstammkohl, Steckrüben oder Lihoraps zu erhalten. Mit mehreren Gespannen wurde die Ernte entweder direkt an die Dreschmaschine oder in Schelfe zusammengefahren. Die Lohndreschkolonnen (10 - 15 Arbeiter meistens vom Sand oder Moor) zogen jährlich zweimal durch die Dörfer, um diese Arbeit zu erledigen. Das Stroh, in Drahtpressballen (Peerkoppballen) gepreßt, wurde in große Haufen gesetzt und als Streu oder Futter im Winter verbraucht oder in Grünlandregionen verkauft. Das Kaff (Spreu) wurde teilweise auf den Stallboden geblasen und dann in Verbindung mit Futterrüben an Pferde und Rindvieh verfüttert. Die Körner von Hafer, Gerste und Bohnen wurden überwiegend gelagert, geschrotet und als Kraftfutter verfüttert. Weizen ging als Brotgetreide direkt an die hiesigen Mühlen oder an Handel und Genossenschaften in Norden, Pewsum oder Marienhave. Ende der 50er Jahre bildeten sich einige Gemeinschaften von 3 - 4 Landwirten, die kleine von Elektromotoren betriebene Dreschmaschinen (z.B. Geringhoff, Ködel & Böhm) kauften. Dadurch wurden die Betriebe zeitlich unabhängiger und hatten in den Wintermonaten zusätzlich lohnende Arbeit. Als die ersten Mähdrescher, am Anfang noch mit Absackstand (2 Arbeitskräfte erforderlich), Einzug hielten, wurde für einige Jahre auch Hockendrusch durchgeführt. Wirkliche Arbeiterleichterung brachten erst die selbstfahrenden Mähdrescher. Anfänge beim chemischen Pflanzenschutz waren mit zwei pferdegezogenen Spritzen möglich, die aus der Kasse der Jagdgenossenschaft gekauft wurden. Viele Jahre konnten die Landwirte im kleinen Lagerhaus der Genossenschaft (Heinrich Müller) Dünger, Futtermittel und Bedarfsartikel kaufen, aber auch ihr Saatgut aufbereiten lassen.



Einsatz der Dreschkolonne



Getreideschelfe

Folgende Getreidesorten sollen in Erinnerung gerufen werden:

Wintergerste: Engelens Dea, Breustedts Atlas, Urania, Mädru u.a.

Winterweizen: Breustedts Werla, Carstens VIII, später Dörflers Felix, Caribo u.a.

Sommerweizen: Heines Koga u. Peko u.a.

Hafer: Gelbhafer: Lochows Petkuser Flämingsgold, Carstens Phönix

Weißhafer: Breustedts Widukind, später Marino u.a.

Hackfruchtanbau

Kartoffeln:

Die Bodenbearbeitung erfolgte wie schon beschrieben. Die Kartoffeln wurden von Hand gelegt. Diese Arbeit leisteten meistens Frauen aber auch Kinder. Mit einem Vielfachgerät wurden die Pflanzreihen und -stellen markiert und nach dem Legen auch angehäufelt. Eine Handhacke hielt das Kartoffelfeld unkrautfrei. Die Düngung erfolgte wie beim Getreideanbau, jedoch verwendete man Kalimagnesia (Patentkali) und Schwefelsaures Ammoniak als Spezialdünger. Das Aufwerfen der Ernte geschah mit dem Rodepflug, dem Schleuderradroder oder später mit dem Siebkettenvorratsroder. Das Sammeln blieb bis zur Einführung der Vollerntemaschinen in den 70er Jahren Handarbeit. Zum Einmieten oder Einkellern wurde die Ernte sortiert und zum Verkauf in die Keller der Städter gefahren.

Ein Spezialgebiet war der Saatkartoffelanbau. Durch die Küstennähe erwies sich auch Leybucht polder als ideale Gesundlage für den Saatkartoffelanbau. Hauptsächlich die Firma Ragis vermehrte in den 60er und 70er Jahren in Bereich um die Leybucht Basissaatgut für die Weitervermehrung in aller Welt.

Durch den Bau eines Lagerhauses mit kompletter Sortierung und Versand in Neuwesteel waren beste Vermarktungsbedingungen geschaffen. Zum Anbau wurden die Kartoffeln mit großer Sorgfalt vorgekeimt, erst von Hand später mit teil- und vollautomatischen Legemaschinen gepflanzt und nach vorgeschriebenem Plan gesundgehalten und selektiert. Um Virusübertragungen durch Blattläuse zu verhindern, mußte das Kartoffelkraut von Hand gepflückt werden, eine anstrengende Arbeit, die Rückenschmerzen verursachte. Erst später übernahmen Maschinen diese Arbeit.

Stetig steigende Lohnkosten ließen die Wirtschaftlichkeit sinken, so daß die Anbaufläche sich verringerte und die Ragis das Lagerhaus aufgab. Seit einigen Jahren praktizieren einige Kartoffelanbauer mit viel Erfolg den "naturnahen Anbau" von Speisekartoffeln mit reduziertem Düngereinsatz. Hierfür wurden in Eigenregie Lager- und Kühleinrichtungen gebaut.

Einige Kartoffelsorten: Ragis Comtessa, Fina, Cosima, Aula, Corona, Böhm's Mittelfrühe, Sieglinde, Maritta, Grata, Hansa, Voran, Holländer Erstlinge, Bintje u.a.



Bereitung des Kartoffelackers mit dem Vielfachgerät



Kartoffelernte mit dem Vollernter

Futterrüben:

Jeder Landwirt baute in den ersten Jahren 0,5 - 1 Hektar Futterrüben an. Durch ihre Massenerträge und den hohen Futterwert war die Rübe ein ideales Wintergrundfutter für Hochleistungstiere. Die Aussaat der Rüben erfolgte mit der Drillmaschine oder mit einer Dippelmaschine (einreihiges Handsäugerät). Oft wurden einige Körner Steckrüben mitausgesät, um für die Familie einige Mahlzeiten im Winter zu ernten. Ab dem Dreiblattstadium mußten die Rüben mit der Krehle (kurzstielige Handhacke) vereinzelt werden, das war eine anstrengende Arbeit mit Rücken- und Knieschmerzen bei der auch die Kinder mithelfen mußten. Ein teilweise großflächiges Unkraut in den Rüben war der Huflattich. Durch mehrmaliges Hand- und Maschinenhacken wurden die Rüben unkrautfrei gehalten. Bei der Ernte wurden die Rüben von den Blättern getrennt und in die Miete gefahren. Teilweise bekamen die Kühe die Blätter zur Ergänzung des Weidegrases. Zeitweise wurde auch Rübenblattsilage produziert und nach erfolgreicher Vergärung an das Vieh gefüttert.

Einige Futterrübensorten: Eckendorfer Gelb u. Rot, Peragis Rot, Deutsche Barres, später Capax u.a.

Früchte mit zeitlich oder flächenmäßig begrenzter Bedeutung

Ackerbohnen, Buschbohnen u. Pflückerbsen:

Ackerbohnen wurden meistens im Gemenge mit Getreide angebaut und als Eiweißfutter in der Milchviehhaltung verbraucht. Buschbohnen und Pflückerbsen wurden einige Jahre zur Konservenverarbeitung auf Vertragsbasis angebaut. In Erinnerung ist der kostspielige Aufwand durch Pflückerkolonnen aus der Umgebung bis Emden und Norden. Als empfindliche Spezialkulturen war die Wirtschaftlichkeit sehr unterschiedlich.

Einzelne Landwirte haben sich in den letzten Jahren mit Erfolg einen Markt für vielfältigen Gemüseanbau geschaffen.

Stecklingssamen (Rübensamen):

Rüben sind zweijährige Pflanzen, d.h. im ersten Jahr bilden sie die eigentliche Rübe (Steckling) aus, die im folgenden Jahr nach der Überwinterung in der Miete und sorgfältiges Putzen im April in einen vorbereiteten Acker gesteckt wird und Samenträger entwickelt. Durch wiederholtes kreuzweises Hacken mit der Reihengege hielt man den Bestand sauber und den Boden krümelig. Um Schaden durch Blattläuse zu verhindern, lief der Landwirt mit einem von Hand betätigten Stäubegerät durch den Aufwuchs. Wenn die Samenträger sich bräunlichgrün verfärbten, wurden sie mit dem pferdegezogenen Grasmäher gemäht und anschließend gereutert. Beim Einfahren wurde wie bei allen Sämereien ein Segeltuch am Wagen angebracht, damit ausgeschlagener Samen nicht verloren ging. Ein großer Fortschritt war der "Reuterdrusch" mit dem gezogenem Mähdescher. Der Samenertrag lag zwischen 15 und 35 dt/ha.

Grassamenvermehrung:

Einige Landwirte betätigten sich mehrere Jahre für Saatgutfirmen in der Grassamenvermehrung. Die gedroschene Grassamenhalme wurde als minderwertiges Heu an Jungvieh und Pferde gefüttert.

Kümmel:

Nur kurze Zeit wuchs auf einigen Flächen Kümmel (Carum). Das Doldengewächs wurde als Gewürzpflanze im Vertrag zur Arzneimittelproduktion und für die Herstellung von Kümmelbranntwein angebaut.

Blumenzwiebelvermehrung:

Auf den sandigen Böden (nahe dem Störtebekerdeich) wurden viele Jahre Zwiebeln von Krokussen, Narzissen, Osterglocken und Tulpen vermehrt. Für die Landwirte war es ein lukratives Geschäft, die Bevölkerung erfreute sich an der Farbenpracht. In der Osterzeit war durch den Schnittblumenverkauf auf den Wochenmärkten der Umgebung eine zusätzliche Einnahme zu erzielen. Wie bei vielen Sonderkulturen mit enormem Arbeitszeitaufwand reichte die Bezahlung bald nicht aus, weil auf dem EG-Markt die Konkurrenz die Preise unterbot.

Grünlandwirtschaft und Feldfutterbau

Wie bereits erwähnt handelte es sich bei allen Höfen um Gemischtbetriebe. Hofnahe Flächen wurde als Weiden für die Milchkühe, Kälber und Pferde genutzt. Das Jungvieh weidete auf den domänenfiskalischen Deich- und Hellerweiden. Wegen knapper Flächen durch die Ausdehnung der Tierhaltung wurde eine intensive Form der Umtriebsweide durchgeführt. Beim ersten Aufwuchs wurde portionsbeweidet, d.h. täglich 1 - 2 mal wurde den Tieren ein frischer Streifen Gras zugeteilt. Hierbei bewährte sich der "wandernde" Elektrozaun.

Mähweiden wurden mit dem zweispännigen Grasmäher 1 - 2 mal gemäht. Mit Hilfe des Gabelheuwenders gelang es, das Heu bei günstigem Wetter nach 2 - 4 Tagen zu reutern oder zu oppern (Heuhaufen auf dem Erdboden). Nach einigen Tagen des Nachtrocknens wurde das Heu in die Gulfe gefahren. Die Landwirte kontrollierten danach den Heustapel auf Erhitzung, um eine Selbstentzündung zu vermeiden. Durch Zupacht von Meedeland zur Heugewinnung stockten viele Betriebe bald ihre Flächen auf. Mit dem Kauf der ersten Schlepper und Hochdruckpressen (einige dieser Exemplare werden heute noch genutzt) wurde die Heuwerbung auf HD-Ballen umgestellt. Dadurch stieg die Schlagkraft. Die Heuqualität wurde verbessert. Es wurde weniger Lagerraum benötigt und die Ware wurde handelbar.

Kleeanbau

Der Rotklee gehört zur Familie der Schmetterlingsblütler, ist ein Stickstoffsammler, lockert den Boden durch seine kräftigen Wurzeln auf und bringt beste Erträge

(60 - 100 dt/ha Heu) von hoher Qualität. Diese Vorzüge nutzten die Landwirte solange der Klee nach dem Mähen gereutert (30 - 35 Reuter je Hektar) wurde. Mit der intensiven Mechanisierung kam es bei der Ernte zu hohen Blattverlusten und die Kultur wurde uninteressant.

Zwischenfruchtanbau

Durch den Wechsel zwischen Winterung und Sommerung bestand die Möglichkeit im Herbst Zwischenfrüchte zur Futternutzung anzubauen. Steckrüben und Markstammkohl waren bewährte Früchte, die nach Wintergerste hinter dem Pflug gepflanzt wurden. In vielen Jahren konnte davon bis nach Weihnachten gefüttert werden. Die Kohlpflanzen wurden täglich mit einem Haumesser abgeschlagen und wegen der jahreszeitlichen Nässe mit dem eisernen Schlitten zum Hof transportiert. Mit nassen Beinen, kalten Händen und Füßen freute man sich dann auf den wärmenden Tee oder wärmte sich bei den Tieren im Stall wieder auf.

Tierhaltung

Rindvieh

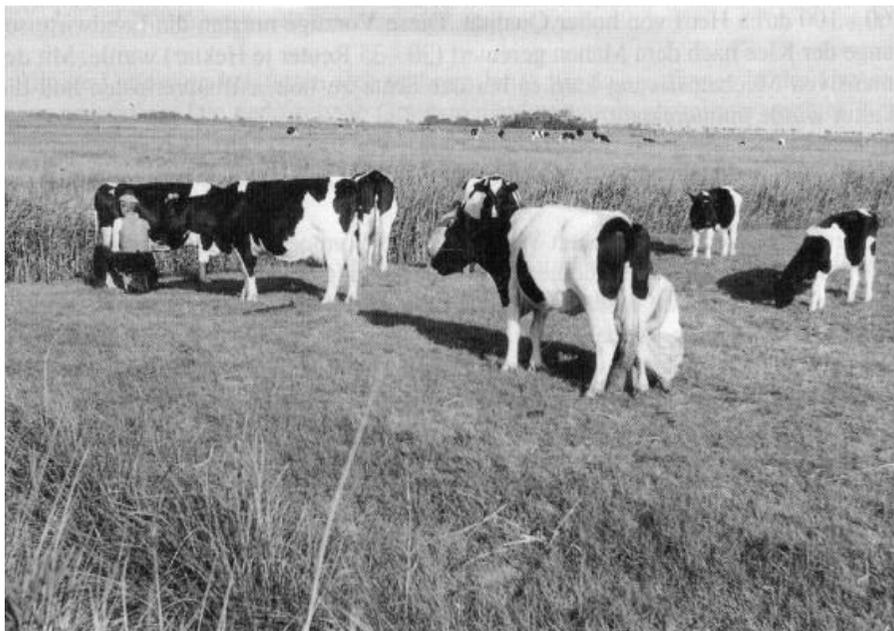
In den ersten Jahren nach der Besiedlung wurden in allen Häusern Kühe und Jungvieh gehalten. Im Sommer weideten die Kühe und Kälber beim Hof. Herbstkälber, Enter und Twenter waren auf Pensionsweiden. Mancher Landwirt erinnert sich sicher noch an den Hellerauftrieb, wenn er mit 2 - 3 Jungrindern an der Hand zum Deich "rennen" mußte, weil die Tiere nicht zu bändigen waren.

Nach altem ostfriesischem System standen die Tiere im Winter mit dem Kopf zur Außenwand. Der Stallgang war zugleich Futter- und Mistgang. Mit Körben wurden die geschnitzelten Futterrüben und mit der Forke (Gabel) das lose Heu und Stroh vor die Tiere transportiert. Die Kühe wurden 2 - 4 mal täglich mit der Hand gemolken und mit Kraftfutter (überwiegend Getreide- und Bohnenmehl) versorgt. Der Mist mußte mit der Schubkarre über den steilen und rutschigen "Meßpost" (Misthaufenauffahrt) auf den Misthaufen gefahren werden. Der Misthaufen wurde täglich sorgfältig gestapelt, damit er stets kantig war. Der Misthaufen war die "Visitenkarte des Hofes". Die Milch wurde in 20, 15 und 10 Literkannen an die Dorfstraße gestellt und vom Milchwagen abgeholt. Leybucht polder gehörte zum Molkereibezirk Süderneuland (Privatmolkerei Gürgens).

Von wenigen Ausnahmen abgesehen wurden "Ostfriesische Schwarzbunte" gehalten. Im Jahre 1960 standen in Leybucht polders Ställen ca. 400 Kühe mit einer

Melken im Freien

Milchproduktion von ca. 1,6 Millionen Litern. Die meisten Landwirte gehörten mit ihren Herden dem Verein Ostfriesischer Stammviehzüchter e.G. in Norden an. Dadurch waren sie gleichzeitig Mitglieder im Milchkontrollverband. Einzelne Herden rangierten in ihren Klassen im jährlichen Weser-Ems Vergleich in der Spitze.



Melken im Freien

Züchterische Erfolge wurden auf regionalen Schauen erzielt. Auktionsplätze für den Zuchttierverkauf waren Leer und Aurich.

Als Milchkontrolleure arbeiteten in Leybucht polder: Jannette Jakobs, Erich Fröhling und Heinz Scharfenort.

Bevor die Besamungsstation in Georgsheil ihre erfolgreiche Arbeit aufnahm, mußten die Landwirte mit den "bullenden" Tieren am Strick zur Bullenstation (Siemers, später auch andere) laufen. Später kamen die Bullenhalter auch mit den Bullen zum Belegen auf die Höfe gefahren.

Einige erfolgreiche Besamungsbullen der Vergangenheit:

Saturn, Atlas, Mars, Dieter, Varus, Alfas Hilbert, später ab 1968 mit HF-Blut Pabst Ideal, Starlite.

Ende der 70er Jahre begann auf den Höfen eine Spezialisierung. Durch staatliche Anreize gaben einige Betriebe die Milchproduktion auf. Andere Betriebe vergrößerten ihre Herden. Durch züchterischen Fortschritt stiegen die Milchleistungen. In der Fütterung wechselte man auf Grassilage und Zukaufkraftfutter. Die Arbeit in der Innenwirtschaft wurde durch Entmistungsanlagen und moderne Melk- und Kühltechnik verbessert. Die Milch wurde durch Tankwagen vom Hof abgeholt. Einen wirtschaftlichen Einschnitt brachten agrarpolitische Entscheidungen mit der Aufhebung von Molkereieinzugsgebieten (Folge: mehr Wettbewerb und Molkereifusionen) und die Milchkontingentierung im Jahre 1984, seitdem dürfen nur noch Milchquoteninhaber

melken. Der Wettbewerb um die Milch ließ die Auszahlungspreise steigen. Hohe Pachten für Grünland mit Milchquote erschwerten die Expansion. Im Jahre 1993 werden in Leybucht-polder in 12 Betrieben ca. 220 Milchkühe gehalten und ca. 1,3 Millionen Liter Milch produziert.

Schweinehaltung

Die Schweinehaltung hatte zunächst nur den Charakter der Selbstversorgung. Im Winter hatten die Hausschlachter Konjunktur, um die Fleischbevorratung für die Familien sicherzustellen. Es wurden Schweine der "Deutschen Landrasse" gehalten. Weil zunächst nur wenige Sauen in Leybucht-polder gehalten wurden, gab es nur eine Eberstation (Bruno Haasch). Es ist heute unvorstellbar, daß die Sauen auf der Straße zum Eber getrieben wurden. Es bedeutete schon einen "Fortschritt", als ein Abholservice (Eberhalter Fidi Nanninga) angeboten wurde. Die rauschenden Sauen wurden von zwei Mann auf den Gummiwagen gehoben. Vor lauter Angst durch die Schaukelei während der Fahrt, wagten nur wenige Sauen unterwegs abzuspringen. Gegen Futtergeld blieben die Sauen bis sie belegt waren auf der Eberstation (Krankheitsprobleme gab es nicht?). Nach 4 - 6 Wochen Säugezeit wurden die Ferkel mit 8 - 12 Kilogramm Gewicht an Ferkelhändler zu Tagespreisen verkauft, oder man versuchte auf den Wochenmärkten in Norden und Pewsum viel Geld zu erzielen.

Ferkelproduktion

Durch Bestandsaufstockungen verbunden mit modernen Stallbauten entwickelte sich Leybucht-polder spätestens in den 60er Jahren zu einer Hochburg der Ferkelerzeugung in Ostfriesland. Die Gründung des Beratungs- und Erzeugerring Leybucht e.V. im Jahre 1969 erfolgte durch vorausschauende Landwirte in Leybucht-polder und aus dem Landkreis Norden. Endlich wurden die Ferkel nach Qualität, Gewicht und festgelegten wöchentlichen Notierungen gehandelt. Diese Entwicklung ermöglichte es den flächenarmen Betrieben ein ansprechendes Einkommen zu erwirtschaften. Zielgerechte Produktion verlangte den Einsatz von besten Ebern, die auf der Auktion in Aurich gekauft wurden. Später konnten Leistungsverbesserungen durch den Einsatz von Fleischrasseebern (Pietrain, Belgische Landrasse und Hampshire x Pietrain - Kreuzungen) erreicht werden. Anfang der 70er Jahre wurde das Bundeshybridzuchtprogramm auch in Ostfriesland erfolgreich gestartet. Der erste ostfriesische BHZP-Jungsaunenvermehrungsstall wurde in Leybucht-polder (Erwin Mellies) eingerichtet. Im Laufe der Jahre gelang den besten Betrieben durch gekonntes Herdenmanagement (große Würfe, kürzere Säugezeit, geringe Umrauscherquote, wenig Aufzuchtverluste) die Zahl der erzeugten Ferkel je Sau und Jahr von 15 auf 23 zu steigern. Ein großes Problem der Ferkelproduktion ist der "Schweinezyklus", d.h. der dauernde Wechsel im Preis, der Jahren mit guten Renditen solche mit jämmerlichen Ergebnissen folgen läßt. Nachdem das Verkaufsgewicht der abgesetzten Ferkel in den letzten Jahren auf 25 - 30 Kilogramm gestiegen ist, bietet eine neue Entwicklung, die Systemferkelaufzucht, als



Ferkelhandel in den 60er Jahren

Gründen umgebaut. Diese Tiere werden teilweise strohlos in gut klimatisierten Ställen auf Spaltenböden gehalten. Die Ausbringung der anfallenden Gülle, sie ist ein wertvoller Pflanzendünger, bedeutet eine Geruchsbelästigung, die nicht immer die Zustimmung der Bevölkerung findet.

Alternative wieder die Möglichkeit säugende Ferkel mit 6 - 12 Kilogramm zu verkaufen.

Schweinemast

Die Schweinemast wurde in Leybucht polder zunächst in geringem Umfang betrieben. Die Schlachter der Umgebung waren Abnehmer dieser Tiere. Erst Ende der 60er Jahre spezialisierten sich ein paar Betriebe und produzierten größere Schlachtschweinepartien. Die 15 - 25 kg schweren Ferkel wurden über die inzwischen gegründete Ferkelerzeugergemeinschaft Ostfriesland e.G. mit Sitz in Aurich bezogen. Abnehmer der schlachtreifen Tiere waren Ladenschlachter und über eine Anbietergemeinschaft der Schlachthof in Emden. Mit der wachsenden Bestandsgröße wurden die Ställe zur Leistungsverbesserung und aus arbeitswirtschaftlichen

Pferdehaltung

In den Jahren nach der Besiedlung hatte jeder Betrieb ein Gespann Pferde, d.h. etwa 150 Arbeitspferde insgesamt leisteten wertvolle Arbeit. Mit der Motorisierung und Technisierung der Landwirtschaft nahm die Zahl der Pferde rapide ab. Züchterische Ambitionen sind in Leybucht polder erst mit dem Welsh-Ponygestüt der Familie Siemers zu verzeichnen. Viele wertvolle Preise und Prämierungen in Stallungen und Vitrinen zeugen von den Erfolgen. Im Sommer begeistern sich Touristen und Einheimische an Pferdeschauen und beim Reiten.

Schaf- u. Ziegenhaltung

Die Schafhaltung hatte in Leybucht polder wenig Bedeutung. Heute weiden einzelne Tiere auf Restflächen oder sind wie auch einige Ziegen in Hobbyhaltung anzutreffen. 1994 hat ein Deichschäfer einen Hof in Leybucht polder erworben, der für die am Störtebekerdeich weidenden Schafe als Winterquartier dient.

Geflügelhaltung

Hühner, Enten und Gänse wurden in Leybucht polder zunächst nur zur Selbstversorgung gehalten. Die produzierten Eier fanden aber auch Absatz in Geschäften und bei Privatkundschaft. Einige Jahre gab es im Ort Betrieb für Junghennenaufzucht. In den letzten Jahren erzeugen einige Landwirtschaftsfamilien mit 50 - 100 Hühnern in Freilandhaltung Eier, die besonders gerne von umweltbewußten Kunden ab Hof gekauft werden.

Preisentwicklung im Kauf und Verkauf von 1953 - 1993

Jahr	Kalkammon- salpeter DM/kg N	Weizen- verkauf DM/100 kg	Ferkelpreis DM	Ferkel- gewicht kg/Ferkel	Milch- preis Pfg/kg
1953	1,23	40,70			23,9
1958	1,19	38,50			31,2
1963	1,16	38,00			35,7
1968	0,97	37,00		16,23	37,4
1973	0,88	36,00	91,74	17,65	43,4
1978	1,37	43,50	91,48	19,85	60,9
1983	1,49	47,00	105,61	23,37	66,5
1988	1,11	36,75	80,91	24,10	69,1
1993	0,84	24,50			63,8

Motorisierung und Mechanisierung der Außenwirtschaft

Nachdem das Kultivieren der Böden überwiegend mit Lohnschleppern vollzogen worden war, wurden fast alle Arbeiten in der Außenwirtschaft mit Pferden erledigt. Bereits in den 50er Jahren zog zwar ein 15 PS Deutz-Schlepper den Milchwagen und war zeitweise Transportmittel für den Warenverkehr zwischen Norden, Pewsum, Marienhaf e und Leybucht polder. Auf Landwirtschaftsschauen bestaunten hauptsächlich die jüngeren Landwirte die neue Technik und träumten von Schleppern mit 15 - 25 PS. Der Kauf dieser ersten Schleppergeneration geschah in den 60er Jahren.

Folgende teilweise schon vergessene Fabrikate und Typen gehörten dazu: Deutz D15, D22; Porsche-Diesel Junior, Standard, Super; Mc Cormick-IH; Fendt-Diesel- roß; Fahr; Hanomag; MAN mit und ohne Allrad u.a.. Zunächst löste der Trecker, teilweise schon mit Dreipunkthydraulik ausgerüstet, die Pferde bei der Bodenbearbeitung und beim Transport ab. Meistens wurde ein Pferd verkauft, eines brauchte



Ernte mit Schlepper und Hochdruckpresse

man weiterhin für Pflegearbeiten, weil die dafür erforderlichen Schleppergeräte noch fehlten. Der Schlepperkauf und die Folgeinvestitionen, neue Pflüge, Anbaugeräte, Anhänger statt Ackerwagen, waren meistens nur über Finanzierungen zu schaffen. Pfiffige Schmiede und Schlosser (z.B. Hermann Künze) bauten Pferdegeräte zu Schlepperanbaumaschinen um. Aus z.B. zwei 2-scharigen Pferdeschälpflügen wurde ein 4-schariger Schlepperanbauschälpflug. Nach und nach wurden die Pferdegeräte ersetzt, weil man auch die Vorteile von zapfwellengetriebenen Maschinen nutzen wollte. Die Pferde hatten ihren Dienst als Zugtiere beendet.

Durch die Motorisierung wurde Arbeitszeit frei, und Entfernungen waren leichter zu überbrücken. Als Folge davon bemühten sich Leybuchtponders Landwirte, das Einkommen durch die Bewirtschaftung von zusätzliche Ländereien zu verbessern. Der "Landhunger" der flächenarmen Betriebe trieb die Pachten im Umfeld der Leybucht in ungeahnte Höhen. Bald waren die "Polderbauern" (dazu gehörten übrigens auch die Landwirte in Neuwesteel und Sommerpolder) als Pächter beliebt, den Bauern auf den "Plaatsen", weil sie die Pachten hochtrieben, jedoch ein Dorn im Auge.

Durch den Einsatz der Mähdrescher konnten in der Getreideernte viele Arbeitsstunden eingespart werden. Diese teuren Maschinen werden noch heute überwiegend überbetrieblich eingesetzt. Den Anfang machten schleppergezogene Mähdrescher der Marken Claas, Fahr, Heinrich Lanz u.a.. Durch die schon angesprochene Flächenausweitung und durch die Entwicklung in der Landtechnik setzte sich auch in Leybucht polder der Trend zu größeren leistungsfähigeren Maschinen fort. Die Anschaffung von z.B. Kreiselmähern, HD-Pressen, Pflanzenschutzgeräten und Düngerstreuern mit großen Arbeitsbreiten, Kartoffelvollerntern, mehrscharigen Voldrehpflügen und Kreiseleggen erforderte mehr Kraft von Motoren und Hydraulik. Die nächste Schleppergeneration wurde von Motorleistungen zwischen 40 und

75 PS, oft mit Allradantrieb, die Getreideernte von selbstfahrenden Mähreschern bestimmt. Für den Kauf und den Service standen der Landwirtschaft Schlepper- und Landmaschinenwerkstätten in Leybucht polder (Walter Praht) und der nahen Umgebung zur Verfügung.

Rationelles Arbeiten durch die Kombination von Arbeitsgängen, größere Schlagkraft, mehr Fläche, weniger Arbeitskräfte, Spezialisierungen beim Ackerbau und in der Grünlandwirtschaft, teilweise auch die Faszination moderner Technik ließen die bis jetzt letzte Schlepperkaufwelle über die hiesige Landwirtschaft rollen. Komfortable, leider auch teure Allrad Schlepper der PS-Klassen 90 bis 150 PS wurden angeschafft. Die meisten Höfe sind mit 2 - 3 Schleppern und komplettem Gerät ausgestattet. Zu bedenken ist, daß eine Übermechanisierung zum Problem werden kann, weil sie viel Kapital bindet und das Einkommen schmälert.

Die meisten Betriebe sind Mitglied im Maschinenring Norden-Emden. Durch seine Vermittlung ist es möglich, eine bessere Auslastung von Maschinenkapazitäten zu erreichen oder Arbeit ausführen zu lassen.

Bildung und Ausbildung

Die Ausbildung zur Gehilfenprüfung umfaßt drei Lehrjahre. Bis in die 60er Jahre besuchten die Lehrlinge die land- und hauswirtschaftliche Berufsschule in Pewsum. Danach war das Berufsbildungszentrum in Norden hierfür zuständig. Viele Mädchen und Jungen absolvierten nach der Gehilfenprüfung die Landwirtschaftsschule mit Hauswirtschaftsabteilung in Norden. Seit der Schließung dieser Schule werden die Schüler aus dem Norder Gebiet durch die Fachschule in Aurich ausgebildet. Die Weiterbildung zum Landwirtschaftsmeister schloßen aus Leybucht polder erfolgreich ab:

Horst Krems, Enno Siemers, Hans-Jürgen Rieger, Helmut Schlüter und Alwin Mellies. Johannes und Tido Sassen studierten an der Universität Osnabrück bzw. Witzenhausen Landwirtschaft mit dem Abschluß Diplom-Agraringenieur.

Auf den Lehrbetrieben von Hans-Jürgen Rieger und Enno Siemers wurden zahlreiche Lehrlinge ausgebildet.

Windenergie

Direkt hinter dem Störtebeker-Deich dreht sich schon seit den 50er Jahren ein Windrad. Noch heute wird damit eine Pumpe zum Wasserschöpfen für das Pensionsvieh betrieben. Mitte der 80er Jahre wurde die Energiegewinnung mit zwei Enercon 55 Anlagen gestartet. Weitere größere Anlagen folgten in den Jahren 1992 bis 1994.

Urlaub auf dem Bauernhof

Mit dem Umbau der Wohn- und Wirtschaftsgebäude wurde in vielen Häusern Platz für den Fremdenverkehr geschaffen. Die ruhige Lage des Dorfes ohne Durchgangsverkehr und die Nähe zum bekannten Fischerort Greetsiel sichern hohe Über-

nachtungszahlen. Die gesunde Nordseeluft lockt besonders Familien mit Kindern auf die Höfe. Der Erfolg dieses jungen Betriebszweiges hängt sehr von den Fähigkeiten der Vermieter ab.

Organisationen der Landwirtschaft

Leybucht polder war und ist durch die Lage im Altkreis Norden der Außenstelle (jetzt Landwirtschaftsamt) der Landwirtschaftskammer Weser-Ems zugeordnet. Betriebswirtschaftliche und produktionstechnische Beratung, aber auch hoheitliche Aufgaben erfolgen von dort. Im Hause der Kammer haben auch der Beratungsring Norden e.V., der betriebswirtschaftliche Intensivberatung anbietet, der Beratungs- und Erzeugerring Leybucht e.V. (Spezialring für Ferkelerzeugung) und der Saatbau- und Versuchsring ihren Sitz. Viele Landwirte sind Mitglied in diesen Vereinen und erhalten so Rat und Unterstützung in fachlichen Fragen.

Die berufsständische, agrarpolitische Vertretung der Landwirte ist der Landwirtschaftliche Hauptverein für Ostfriesland. Leybucht polders Bauern bilden zusammen mit Neuwesteel und Schoonorther Sommerpolder den Landwirtschaftlichen Zweigverein Leybucht. In den 60er Jahren gab es im Dorf eine Landjugendgruppe, nach deren Auflösung fanden die jungen Leute Anschluß in den benachbarten Gruppen.

Daten der Landwirtschaftszählungen in verschiedenen Jahren

Die folgenden Daten stammen teilweise aus den offiziellen Landwirtschaftszählungen der niedersächsischen Landesstatistik und sind mit Zahlen aus eigenen Aufzeichnungen vervollständigt worden.

Ldw. Zählung im Jahr	1960	1971	1979	1991	1993
1. Zahl der Betriebe	102	78	65	40	27
Betriebsfläche ha	1035	1156	1205	979	935
2. ha / Betrieb	10,15	14,82	18,54	24,48	34,63
3. Grünland u. Futter ha	388	491	394	196	210
4. Ackerland ha	564	621	781	754	706
- Getreide ha	450	548	747	534	544
- Hackfrüchte ha	114	73	27	5	8
- Raps ha	---	---	---	152	42
- Stillelegung ha	---	---	---	63	112
5. Milchkühe	399	591	508	249	223
Betriebe	100	72	37	12	13
6. Sauen	306	612	1190	1088	908
Betriebe	80	61	46	23	16
7. Legehennen	1504	1363	536	480	450
Betriebe	104	50	29	20	18

Folgende Erklärungen sollen dem Verständnis der Tabelle dienen. Bei 1. sind alle landwirtschaftlichen Betriebe aufgeführt, die ihren Betriebssitz in Leybucht polder hatten. Bei 2. ist zu erkennen, daß seit den 70er Jahren die Betriebsgrößen durch Zupacht laufend wuchsen. Die Abnahme der Gesamtfläche seit Mitte der 80er Jahre erklärt sich durch Übernahme von Polderflächen durch Betriebe außerhalb des Leybucht polders. In den Zeilen 3. und 4. spiegelt sich die positive Ertragsentwicklung der Ackerkulturen verbunden mit steigenden Getreidepreisen wider. Der Hackfruchtanbau, speziell der Pflanzkartoffelanbau, hat in den 60er und 70er Jahren geboomt und wurde dann teilweise durch den Rapsanbau abgelöst. Die Stilllegung ist eine agrarpolitische Maßnahme, die zunächst freiwillig und seit 1993 als Auflage betrieben wird. In der Tierhaltung zeigt sich, daß mit der Abnahme der Betriebe zwar auch die Zahl der Tierhalter schrumpft, die Herdengrößen als Effekt der Spezialisierung in der Milch- und Ferkelproduktion deutlich ansteigen.

Schlußbetrachtung

Ein stolzes Dorf präsentiert sich. Besondere Anerkennung zollen muß man der ersten Generation der Besiedler, die aus einem unkultivierten neuen Polder durch schwere körperliche Arbeit ein ländliches Dorf geschaffen haben. Die Bedeutung der Landwirtschaft dabei hatte einen hohen Stellenwert. Zu Beginn lebten 102 Betriebe von der Landwirtschaft. Jetzt sind es nur noch 27 Vollerwerbsbetriebe. Dieser Strukturwandel wurde durch die Technisierung und die Agrarpolitik bestimmt. Wie wird es weitergehen?

Horst Krems



Beim Heuernten

Friseursalon Radtke

Den aus Elbing in Westpreußen stammenden Friseurmeister Fritz Radtke hatte es nach Ende des Krieges nach Junkersrott im Kreis Norden verschlagen. Notdürftige Unterkunft hatte er mit seiner Frau Gertrud in einer Behelfsbaracke gefunden. Inzwischen konnte er ein kleines Friseurgeschäft in Junkersrott eröffnen. Einige seiner dortigen Kunden waren als Siedler nach Leybucht-polder gewechselt. Diese animierten ihn, sich um eine Handwerkerstelle in dem jungen Dorf zu bewerben.

Im Frühjahr 1955 konnte er in die neue Siedlung Nr. 54 einziehen und in Leybucht-polder ein Friseurgeschäft für Damen und Herren eröffnen. In den Anfangsjahren hatte Radtke an drei Tagen der Woche geöffnet. Parallel betrieb er ein Friseurgeschäft in Neßmersiel, in welchem er an den anderen zwei Tagen Kunden bediente. Viel zu früh erkrankte Fritz Radtke und verstarb im Alter von 58 Jahren. Seine Ehefrau hat zusammen mit Tochter Gabriele den Damensalon bis 1987 weitergeführt.



Familie Radtke

Schuhmacher Fick

Nach der Schuhmacherlehre bei Frerich Rosendal in Theener hat sich Dietrich Fick 1955 um eine Handwerkerstelle in Leybucht-polder beworben. Nach erfolgreicher Bewerbung konnte er im November 1955 mit Ehefrau Ursula als 22-jähriger die neue Siedlung Nr. 55 übernehmen. Dietrich Fick richtete eine Schuhmacherwerk-

statt mit Verkauf ein. Von ihm wurden nicht nur Schuhe repariert, sondern auch Arbeiten für Landwirte an Bindertüchern und Pferdegeschirren sowie alle Sattlerarbeiten verrichtet. 1962 wurde der Verkaufsladen vergrößert und das Angebot erweitert.

In den folgenden Jahren ging der Trend mehr und mehr zum Neukauf in Großläden und Kaufhäusern. Dem schnellen Wandel der Modelle durch den Einfluß der Mode waren die kleinen Läden nicht mehr gewachsen. In dieser Zeit ließ auch der Bedarf an Reparaturen nach, so daß in den 80er Jahren der Handwerksbetrieb allmählich eingestellt wurde.

Dietrich Fick hatte die sich abzeichnende Entwicklung erkannt und 1958 eine Teilzeitbeschäftigung im Zustelldienst der Bundespost übernommen. 1972 bot sich die Möglichkeit zur vollen Übernahme in den Postdienst.

Schlosserei und Schmiedebetrieb Künze / Prahst

Im Mai 1954 übernahm der Schlossermeister Hermann Künze die Siedlung Nr. 57 mit Schmiede und Reparaturwerkstatt. Ausgeführt wurden Reparaturen an landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen sowie Wasser-Installationsarbeiten. Von 1955 bis 1964 war Hermann Künze gleichzeitig von der Gemeinde als Wasserwerkswärter mit der laufenden Überwachung sowie den anfallenden Reparaturarbeiten des gemeindeeigenen Wasserwerks betraut. 1964 hat Hermann Künze den Betrieb und seine Tätigkeit in Leybucht polder aufgegeben und verzog nach Buxtehude.

Nachfolger wurde Walter Prahst aus Schloen in Mecklenburg. Walter Prahst war von 1950 bis 1959 in seiner Heimat als selbständiger Schmiedemeister tätig. 1959 wechselte er unter dem Druck der politischen Verhältnisse in den Westen und war danach in einer Fabrik in Hannover als Betriebsschlosser tätig.

Nach der Übernahme hat Walter Prahst den Geschäftsbetrieb auf den Vertrieb von Landmaschinen und Schleppern ausgeweitet. 1965 wurde die Werkstatthalle gebaut. So war die Wartung und Reparatur von größeren Maschinen und Schleppern im Ort möglich. Außerdem führte er den Hufbeslag von Pferden durch. In der Zeit von 1964 bis 1990 hat Walter Prahst 13 Lehrlinge zum Landmaschinenmechaniker ausgebildet. Darunter waren folgende aus Leybucht polder: Dieter Eißel (11 Jahre im Betrieb),



Hermann Künze



Walter Praht beim Hufeisenschmieden

Gerriet Wilberts (9 Jahre im Betrieb), Gretus Feeken, Werner Böhm, Georg-Wilhelm Praht und Hans-Joachim Rodenbäck.

1993 wurde die Schmiede und die Reparaturwerkstatt aufgegeben. Seitdem ist die Werkhalle an die Firma Metallbau und Schlosserei Janssen aus Norden verpachtet.

Bauunternehmen Ernst Holzkämper

Der Zimmermeister Ernst Holzkämper wurde am 02.09.1896 in Greetsiel geboren. In den Jahren 1947/48 nahm er am Deichbau in der Leybucht bei der Firma Philipp Holzmann teil, um sich ein Anrecht auf eine Handwerkerstelle im neuen Leybucht polder zu sichern. 1953/54 baute Holzkämper die Siedlerstellen Nr. 50, 51, 52 am Dorfteich, die noch während der Bauzeit den Siedlern Luitjens, Schlüter und Peters zugeteilt wurden. Auch die Neubauten der Siedlerstellen Nr. 1, 2 und 3 der Siedler Böhm, Hoffmann und Melzer wurden 1954 vom Unternehmen Holzkämper durchgeführt. Nachdem er 1955 sein eigenes Haus am Dorfteich 53 fertiggestellt hatte, war Holzkämper in Leybucht polder als selbständiger Handwerksmeister tätig.

Da alle Häuser neu erbaut waren, lag der Schwerpunkt der Tätigkeiten in den folgenden Jahren bei Ergänzungsarbeiten an den Wirtschaftsgebäuden für die landwirtschaftlichen Betriebe. Auch an den Zuwegungen und Überbrückungen von

Gräben gab es manches zu tun. Bemerkenswert ist noch seine Beteiligung an der Errichtung und dem Ausbau der reformierten Kirche im Jahre 1960.

Noch im selben Jahr gab er als Rentner seinen Betrieb auf und zog nach dem Tod der Ehefrau wieder nach Greetsiel. Dort verstarb Ernst Holzkämper im Jahre 1967.

Ewald Holzkämper

"Siedlerkrug"

Im November 1956 eröffneten Gerd und Antje von Brethorst auf der Siedlerstelle Nr. 71 ein Lebensmittelgeschäft und die Gaststätte "Siedlerkrug". Außer dem Restaurant standen noch vier Gästezimmer zur Verfügung. Die Poststelle für Leybucht polder war ebenfalls im "Siedlerkrug" untergebracht. Im Oktober wurde das Geschäft mit einem Anbau vergrößert. Im Oktober 1969 wurde die Gaststätte geschlossen und das Lebensmittelgeschäft erneut vergrößert. Im Januar 1975 übernahmen Gerd und Irmgard Brethorst jun. das Geschäft und bauten es um. Im September 1993 wurde die Poststelle geschlossen. Stattdessen wurde im Geschäft eine Postagentur eingerichtet.



Beisammensein im Siedlerkrug

Aufzeichnungen von Heinrich Müller

Als Angestellter der Bezug- und Absatz-Genossenschaft Pewsum kam ich mit meiner Familie am 1.11.1955 von Greetsiel nach Leybucht polder. Wir übernahmen die Siedlung Nr. 56. Im Frühjahr 1956 ließen wir das Auslieferungslager bauen. Im Sortiment hatten wir neben Futtermitteln, Dünger und Saatgut auch Artikel für Stall, Haus und Garten. Außerdem stand eine Getreidereinigungsanlage zur Verfügung. Im Herbst 1956 kam eine Tankstelle dazu. Am Lager wurde ein Tankraum mit Doppelgarage angebaut. 1960 übernahm ich die Milchtour von Leybucht polder nach Süderneuland. Meine Frau war von 1955 bis 1981 als Handarbeitslehrerin an der Volksschule Leybucht und in der Sonderschule Norden tätig. 1966 bauten wir den Tankraum und die Doppelgarage als Wohnung um. Es zogen als Mieter Jan und Hima Nanninga sowie der Lehrer Ernst Meier und Frau ein. Von 1964 bis 1985 habe ich mit dem Kleinbus Schulkinder gefahren.

1970 verkauften wir das Siedlerhaus an Werner Radloff und Frau und zogen selbst in die Wohnung am Lagerhaus ein. 1978 wurde das Lager geschlossen. 1980 bauten wir im Garten ein neues Haus. Das Lagergebäude verkauften wir an die Familie Ubbo Poppinga.

Heinrich Müller

Hoffnung und Herausforderung zugleich

Von 1947 bis 1955 hatten wir einen Grünlandhof in Gandersum, Kreis Leer, gepachtet und auch mit Erfolg bewirtschaftet. Wir bewarben uns etwa 1950 für eine Siedlerstelle in Leybucht polder. Mit den nötigen Unterlagen und dem Weg durch alle Instanzen haben wir alle Hürden überwunden und konnten im Herbst 1954 das Rentengut Nr. 30 als unser zukünftiges Zuhause in Augenschein nehmen.

So wie das Meer das Land angeschwemmt hatte, mit allen Prilen und dem großen Graben innerhalb der zugeteilten Fläche, lag die "Siedlung Nr. 30" vor uns. Als kaum zu bewältigende Aufgabe erwies sich dabei die Urbarmachung des Grabens Nr. 12 (Graben an der Straße nach Schoonorth). In diesem Bereich waren die Flächen so weich, daß das Pflügen zu einem Lotteriespiel wurde. Wir haben uns wie viele andere auch, aber nicht entmutigen lassen und begannen, einen richtigen ostfriesischen Hof aus dem Stück Neuland zu machen.

Mein Mann wurde als 1. Ausschußmitglied (später auch als Deichrichter) in die Deichacht sowie den Entwässerungsverband Krummhörn gewählt, wo er sich intensiv für die Belange der Leybucht eingesetzt hat. Für das Zustandekommen des damaligen Ferkelringes hat er sich ebenso stark gemacht wie für das Entstehen des SV Leybucht.

Auch wenn es damals die Emanzipationsbewegung noch nicht gab, durfte ich als erste Frau in Leybucht polder im Elternrat und später auch noch für zwei Jahre im Gemeinderat mitarbeiten.

Die angeschlagene Gesundheit und das Fehlen eines Hofnachfolgers ließen es uns unmöglich erscheinen, die Siedlung weiterzuführen. Deshalb verkauften wir an die Familie Eisenblätter und kauften uns in Süderneuland ein Einfamilienhaus als "Ruhesitz".

Liselotte Reershemius

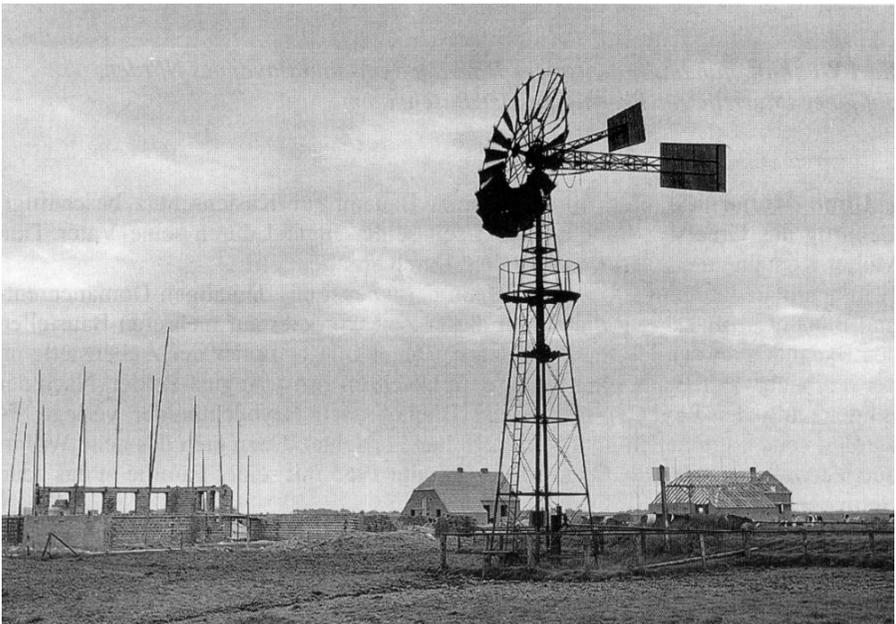
Erinnerungen der Familie Scharfenort

Die aus Tilsit in Ostpreußen stammende Familie Scharfenort wohnte nach der Vertreibung in Westerholt im Kreis Wittmund.

Der Tag ihres Einzugs, der 31.1.1953, war gleichzeitig für die Nordseeküste ein historisches Datum. An diesem Tag tobte an der Nordseeküste eine Sturmflut, bei der in Holland die Deiche brachen und 1800 Menschen ertranken. Die ostfriesische Küste blieb zum Glück von größeren Schäden bewahrt.

Erwähnenswert ist noch, daß bei der Siedlerstelle Nr. 92 (Scharfenort) eine Viehtränke, welche von einer Windrose angetrieben wurde, stand. Diese war bis zur Fertigstellung das Wasserwerks die Hauptwasserversorgung für die Siedler des ersten Abschnitts. Mit Wasserwagen und Fässern wurde das Wasser für das Vieh zu den Höfen geholt. Das Wasser der Regenwasserzisternen reichte nur für den Haushalt.

Franz Scharfenort



Drei Männer, denen Heller und Wattflächen in der Leybucht nicht nur Arbeitsplatz waren. Mit der Besiedelung des Leybucht-polders gind für diese Männer, sowie für viele der beim Küstenschutz Beschäftigten ein langgehegter Wunsch in Erfüllung:



Karl Wenholt, damaliger Leiter des Domänenrent- und Bauamtes Norden, auf einer Baustelle zur Beseitigung der Buschdämme

Ubbo Müller war über 40 Jahre beim Bauamt für Küstenschutz beschäftigt. Gebürtig aus Greetsiel, hatte er schon seit seiner Jugend durch seine Vater Tido Müller Kontakt zu den Arbeiten vor dem Deich erhalten.

In den 20er Jahren trat Ubbo Müller in den Dienst des damaligen Domänenrent- und Bauamtes für Küstenschutz. Seit dieser Zeit wurde er auf mehreren Baustellen des Bauamtes an der Küste eingesetzt. Später wurde er Leiter der Außenstelle an der Leybucht. Der Bauhof lag hinter dem Deich im Ernst-August-Polder. Nach der Eindeichung der Leybucht wurde der Bauhof nach Leybucht-polder verlegt. Es wurden neue Lagerhallen und Werkstattträume errichtet. Dazu kam das neue Wohn- und Verwaltungsgebäude. Ubbo Müller konnte 1955 mit seiner Familie in das neue Heim einziehen.

Neben seinen verantwortlichen Aufgaben als Leiter des Bauamtes für Küstenschutz hat er auch den Kontakt zu den neuen Siedlern in Leybucht-polder gepflegt. 1968 trat Ubbo Müller in den Ruhestand und zog mit seiner Familie nach Norden.

Ubbo Müller
ehemaliger Leiter
der Außenstelle
Leybucht polder



Casjen Swieter
Vorarbeiter in den
50er Jahren beim
Küstenschutz



Das ehemalige Wasserwerk in Leybucht polder

Schon vor der Besiedlung des neuen Leybucht polders mußte die Frage der Wasserversorgung gelöst werden. Seit altersher wurde in allen Marschgebieten das Regenwasser in Zisternen aufgefangen und für Trink- und Haushaltszwecke verbraucht. Für die Viehversorgung reichte es nicht aus. Dafür mußten gemauerte Brunnen geschaffen werden. Diese wurden vom Grundwasser gespeist. Trinkwasserqualität war dabei nicht zu erreichen.

Da es nicht zweckmäßig erschien, alle Häuser in Leybucht polder mit einem Brunnen zu bestücken, wurde eine zentrale Wasserversorgung in Aussicht genommen. Dabei konnte auch die Löschwasserversorgung der Feuerwehr mit geregelt werden. Nach Pumpversuchen aus 50 m Tiefe an verschiedenen Stellen wurde am Dorfteich die günstigsten Voraussetzungen für die Errichtung einer zentralen Wasserversorgung gefunden. Am 15.9.1952 wurde nach einer 20-tägigen Pumpzeit bei 40 m³ Leistung pro Stunde eine genügende Ergiebigkeit festgestellt.

Leider war das Wasser stark eisenhaltig. Um brauchbar zu sein, mußte es geklärt, gefiltert und das Eisen durch Kalk ausgeflockt werden. Zum Viehtränken und als Brauchwasser reichte es dann, als ordentliches Trinkwasser und für den Haushalt ließ es sich aber nicht gut verwenden. Deshalb erhielt jedes Haus zusätzlich eine Regenwasserzisterne, um in altgewohnter Weise damit wirtschaften zu können. Die Bauzeit der gesamten Anlage einschließlich Rohrleitungen dauerte vom 20.4.1953 bis 15.12.1954. Das Pumpenhaus wurde am 20.11.1953 gerichtet und am 18.12.1953 in Betrieb genommen. Die Kreiselpumpe konnte 10 m³ Wasser in einer Stunde mit 3 bis 4 bar. in das weitgespannte Ortsnetz drücken.

Die Wartung des Pumpwerks samt Aufbereitungsanlage wurde dem Schlossermeister Hermann Künze übertragen, der diese Aufgabe bis zur Außerdienststellung wahrgenommen hat.

Im Jahre 1962 kam der vorgesehene Anschluß des Rohrnetzes an die großräumige Wasserversorgung des Oldenburgisch Ostfriesischen Wasserverbandes. Sie liefert seither hervorragendes Trinkwasser.

Auf einen Schlag waren die Zisternen und das Wasserwerk von Leybucht polder überflüssig und wurden stillgelegt. Nach Ausbau der technischen Einrichtungen und Rohre stand das Pumpenhaus einige Zeit leer. Es bot zeitweise einigen Obdachlosen Unterkunft und wurde später verkauft. Jetziger Eigentümer und Bewohner ist Karl Sliwa, der von Berlin nach hier verschlagen wurde und durch viele Aktivitäten auch zum Nutzen des Gemeinwesens bekannt geworden ist.



Ewald Holzkämper

Der folgende Bericht, ausgearbeitet und vorgetragen von Daje Hippen anlässlich der Feier zur Grundbucheintragung der Siedler in Leybucht polder im Jahre 1969 schildert sehr eindrucksvoll die Anfangsjahre in Leybucht polder.

15 Jahre Leybucht polder

Wo heute nun Leybucht polder steht,
Schon 15 Jahre, wie die Zeit vergeht,
Wie uns Allen wohl bekannt
Wurde aus Wasser einmal dieses Land.

Dort wo wir heute Rüben und Kartoffeln roden,
War damals rauhes Watt und jungfräulicher Boden.
Dort wo Quellern und Strandastern blühten so prächtig,
Da wächst heute nun der Weizen so mächtig.

Bevor Leybucht polder nach dem Kampf mit dem Blanken Hans konnte entstehen,
Lag das Land schon fast 50 Jahre in Wehen.
Des langen Wartens überdrüssig
Machte Papa Staat einige Millionen flüssig.

Nun wurden die Geburtswege endlich frei,
Ein Deich sollte entstehen aus Spülsand und Klei.
Firma Holzmann wurde beauftragt und rückte heran
und suchte für sein Projekt einige hundert Mann.

Und sie kamen, zusammengewürfelt aus allen Himmelsrichtungen,
Mit dem Spaten hier den Wall mit aufzuschichten.
Rechtsanwälte, Buchdrucker, Handwerker, Landwirte aus dem Osten,
Für alle fand man den richtigen Posten.
Viele hatten Lunte gerochen,
Man hatte ihnen nämlich einen Happen Land versprochen.
Ja es ist wahr, es klingt fast wie Hohn,
Bei 70 Reichspfennig Stundenlohn.

Dazu n´stävigen Wassernudelsopp als Deputat,
Uns Mannlü bleb´n int Feld und weern immer parat.
Unser lieber Herr Brößkamp, den man nach Leybucht polder gesteckt,
Hat manchmal auch von der köstlichen Suppe geschmeckt.
Er hat hier Arbeit gefunden und auch gesucht
Und für die Firma Holzmann die ersten DM verbucht.
Doch die Zeiten wurden besser und die Leistungen enorm:
Auf eine DM stieg der Stundenlohn nach der Währungsreform.
Auch die Männer vom Rentamt, welch eine Selbstverständlichkeit,
Standen den Männern von Holzmann mit dem Spaten zur Seit´.

Unser Ubbo Müller, sein Leben so eng mit der Leybucht verbunden,
Hatte hier ein neues Schlachtfeld gefunden.
Mit bloode Footen stunnen sien Mannlü in Prielen und Togg,
’n lüttje Buddel in ’t Rucksack: Ick dwing die Düwel doch!

Nach drei Jahren harter Arbeit, immer unverdrossen,
Wurde dann der Störtebekerdeich geschlossen.
Bald wurde fällig die erste Rate:
Wer kriegt nun wohl ein Stück von der Hohen Plate?

Im Gasthaus "Zum Störtebecker" traten alsdann
Die Holz- und Rentamtmänner zum Losziehen an.
Könn Ji Jo noch erinnern, worut Ji trucken dat grode Glück?
Ut Hinnerk sien gröne Hoot, intüschen olt Museumsstück

Bevor man nun ans große Bauen ging,
Unser Herr Bloem zu vermessen anfang.
Mit seinen getreuen Helfern, die Fokkens und Fischers Peter
Durchtrampelte er den Polder so manchen Kilometer.

Mit Nivilliergerät und Latte hat er gepeilt
Und so den Polder in über hundert Stellen zerteilt.
Der HSG vertraute man uns nun liebevoll an,
Schon Sommer 1952 fing das große Werken an.

Innerhalb von vier Jahren schossen wie Pilze hervor
Die schönen Plaatsen, mit allem Komfort.
Vom Juli 1954 an
Wurde Leybucht polder Gemeinde dann.

Unser lieber Eilert Sassen, als langjähriger Bürgermeister bekannt,
Wurde nun zum Staatssekretär ernannt.
Er war ja in allen Fragen geschliffen
Und wurde stets von seiner Ida unter die Arme gegriffen.

Im Oktober 1954 wurde in Künzes Schmiede ein Feuer gezündet,
Und so auf dem Amboß feuchtfrohlich die junge Gemeinde gegründet.
Mit viel Mut, Elan, frisch die Kräfte
Stieg man nun in die Regierungsgeschäfte.
Das Wohl der Gemeinde stand auf dem Spiel,
Allen ein wenig gerecht zu werden, das war ihr Ziel.
Ist man zufrieden, wenn man bedacht,
Daß mit einem Bleistift und einem Stück Papier der Anfang gemacht?
Und wenn man meint, daß es hätte noch besser sein können,
Diese Arbeit wir gerne den Kritikern gönnen.

Erinnern wir uns noch gerne an die damalige Zeit,
Wären wir noch mal zu diesem Anfang bereit?
Und war das doch mit soviel Schwerem verbunden,
Haben viele hier ein neues Zuhause gefunden.

Man lebte sich ein, man war sich auch einig.
Wir hatten ja alle gleich viel, oder alle gleich wenig.

Ich möchte nun im Telegrammstil und kleinen Bildern
Einiges aus diesen 15 Jahren schildern.

Der schlechten Verkehrslage ungeachtet
Wurden die ersten Möbeltransporte über'n Deich verfrachtet.
Kein Weg passierbar, alles nur Dreck,
Blieb sooft dat Möbelmang up de Streck.

Kein Wasser, kein Strom, nichts von wegen Beton,
Kein Staubsauger, kein Telefon.
Und mußte ein Arzt oder ´ne Hebamme heran,
Zogen auch diese sich Gummistiefel an.

Und solche, siehe da,
bekamen wir als Geschenk von Romika,
Zwei klapprige Bettstellen und ein Melkrad, welch ein Glück!
Waren die wichtigsten Möbelstück.

Wie öd alles war, kein Strauch, kein Baum.
Wie schnell alles gedieh, man glaubt es kaum!

Betonstraßen wurden bald gegossen,
Somit wir der Außenwelt angeschlossen.
Die erste Ernte war in Sicht,
Hatte es sich gelohnt, die erste Schicht?

Man war zufrieden, nicht allzu spärlich,
So um die 50 Zentner pro Hektar alljährlich.
Der Boden war ja noch voll von allen guten Dingen,
Wir brauchten ja nur die Ernte hereinzubringen.
Doch eines muß ich unter Zeugen bekunden,
Gold haben wir noch immer nicht gefunden.

Dafür gab es Unkraut in allen Sparten,
Von Miere bis Huflattich, den Disteln, die harten,
Denen haben wir bald den Kampf angesagt,
Für 5000 DM wurden alljährlich durch die Düsen gejagt.

Auch Vöglein gab es, all die Lieben,
Sie wurden zum Teil durch die Gifte vertrieben.
Doch einer besonders standhaft war,
Es ist unser Freund, der Adebar.

Im März 1953, bei Regen und Wind,
Beklapperte er bei Zimmermanns das erste Kind.
Bei Aletekost und Milomil,
Der Klapperstorch verfolgt sein Ziel.

Der Nachwuchs stellte sich laufend nun ein,
In diesen 15 Jahren werden es mehr als 150 Kinder sein.
Schon die Spatzen pfeifen es vom Zaun:
Leybucht-polder ist ein Volk ohne Raum!

Die Deiche, mittlerweile durchbrochen,
So kam das Wirtschaftswunder auch nach Leybucht-polder gekrochen.

Der Papa brauchte keine Euter mehr fühlen,
Mama konnte die Milch schön kühlen.
Das Fleisch gefroren, der Doornkaat kalt gestellt,
Und fragte man: Wie geht's? Wir haben kein Geld.

Unser Hermann Künze durfte uns alte Töpfe und Räder flicken,
Sein Nachfolger nur Trecker, die Dicken.

Vom Fahrrad aufs Moped, ins Auto stiegen wir dann,
Nun konnten wir aus dem Fenster schauen, mit alle Mann.
Darin wurden außerdem Ferkel, Kinder und Geräte verfrachtet,
Zu guterletzt hat sie der Nachbar noch gehörig ausgeschlachtet.

Alle Wünsche konnte man sich erfüllen, das war Klasse,
Ohne zu befürchten: Bitte zur Kasse!
Man konnte ja alles haben und kaufen mehr,
Nur seinen Namen mußte man schreiben quer.
Bald bekam man die ersten grauen Haare,
Man fragte sich: Sind das schon die Wechseljahre?

Auch in den Ställen, wie konnte es anders sein,
Stellte sich bald auch die erste Raumnot ein.
Die Viecher vermehrten sich wie toll,
Hatten die vielleicht auch schon gehört von Oswald de Koll?

Die ersten zehn Kannen Milch, die auf der Hohen Plate produziert,
Hat der Heyno uns durch die Schlaglöcher transportiert.
Er war in dieser Zeit für uns der rechte Mann,
Alle lebenswichtigen Dinge, nach Wunsch, die schleppte er ran.

Herr Gürgens, der sich uns als Kunden gleich geknöpft,
Hat auch sicher den ersten Rahm vom Polder geschöpft.
Sein Erscheinen bedeutet für uns gewiß,
Daß mit unserer Rahm alles in Butter ist.

Worüber wir in der ersten Zeit soviel Sorgen hatten,
Man vergaß nicht, uns damit auszustatten,
Ein Krämer, von dem man die Brötchen und die Post abholt,
Ein Schuster, der uns die Gummistiefel versohlt,
Ein Klempner und Schmied, der und die Hähne repariert,
Ein Friseur, der uns die Mähne frisiert,
Ein Gemeindebote, der sehr dienstbeflissen,
Einen Jann Müller, den wir nicht möchten missen.

Eine Feuerwehr, die stets zum Spritzen bereit,
Einen Sportverein, mit dem man manchmal Streit.
Eine Jugend, die begeistert von Bonanza und Beat,
Sie bald schon in unsere Fußstapfen tritt.

Auch eine Schule gibt es hier am Ort,
Zwei Lehrer unterrichteten zu Anfang dort.
Nun ist auch hier alles viel zu klein,
Man schleuste nämlich von außen ein.
Die Lehrerzahl, sie stieg auf sieben,
Wo ist nur die gemütliche Zeit geblieben.

Auch das wäre noch zu sagen:
Zwei Kirchen bei uns in den Himmel ragen.
Man muß es immer wieder bekunden:
Hätten wir nicht in einer alle Platz gefunden.
Nun allen Initiatoren und Helfern,
Die von oben das Räderwerk gelenkt,
Sei hier ein kleiner Nachruf geschenkt:

Durch ihr Wirken, wie man sieht,
Waren sie stets um unser Wohlergehen bemüht.
Unser lieber Herr Keibel, den wir alle recht gut kennen,
Wir wollen ihn den Facharzt für Inneres nennen.

Bevor er zur großen Operation ließ es kommen,
Hat er erst alles unter die Lupe genommen.
Geröntgt, bestrahlt, Diagnose geglückt,
So hat er manche Krankheit im Keime erstickt.

Und ihm zur Seite ging behändt
Herr Sigmund, sein Röntgenassistent.
Unter seiner Lupe stehen wir nun,
Er wird Herrn Keibel vertreten, sein bestes tun.

Noch ein weiterer reiht sich ein,
Der Stab, er muß vollkommen sein.
Am Krankenbett weilen, Medizin verteilen,
Ratschläge geben, Wunden verkleben,
Erst später kam er an den Start,
Unser Heilpraktiker, der Herr Leonhardt.

Herr Dr. Leymann, wie Ihr versteht,
Kommt von einer anderen Fakultät,
Schon viele Patienten hat er um sich geschart,
Viele besänftigt in seiner ruhigen Art.

Lindernde Beruhigungspillen er vor jedem Eingriff schätzte,
Bevor er als Chirurg das Messer ansetzte.
Die letzte Operation vor seinem Scheiden,
War die, von unserem Blasenleiden.
Man war verzweifelt, propagierte groß:
Wie werden wir bloß unser Wasser los?

Sein Nachfolger auf diesem Gebiet, es kennt ihn jeder,
War vom Kulturamt, Herr Dr. Feder.
Seien Art, so korrekt. Man muß schon genesen,
Da gibt es kein Pardon und auch kein Federlesen!

Bevor er zum großen Schlachten ansetzt,
Er stets seine Instrumente wetzt.
Viele haben schon vorher voll die Hose:
Er operiert nämlich ohne Narkose.

Einige von uns fühlten sich unwohl, so will ich es nennen,
Sie spürten stets Druck und mußten viel rennen.
Dr. Feder griff zur Spritze dann, und siehe da,
Er verabreicht ihnen Vitamin LA (Land).

Und waren die Schmerzen zu groß, und keine Rettung blieb,
Dann er ihnen das Präparat KR (Kredit) verschrieb.

Ein Andrang im Wartezimmer, das war doll,
Wenn er die verarztet, hatte er stets die Nase voll!
Für seine Müh und Plag möchte ich danken hier.
Finden wir auch weiterhin eine offene Tür?

An Herrn Hinrichs erinnern wir uns sachte,
Als er uns im November 1968 sein Aufwarten machte.
Nach 15 Jahren, hörte ich sagen,
Wollte er uns unbedingt ins Grundbuch eintragen.

Eine große Versammlung rief er ein,
Nun wurden unterschrieben die Krankenschein´.
Haben die Herren es sich auch gründlich überlegt?
Oder wird alles noch einmal über den Haufen gefegt?

Wenn wir nun doch noch Eigentümer würden,
Wären genommen die letzten Hürden.
Das wäre für uns ein neuer Start!
Euch alles Gute und Leybucht polder stets gut Fahrt!

- ENDE -

Daje Hippen



Feier im Siedlerkrug

Der Siel im Störtebekerdeich

Die Schließung des neuen Störtebekerdeiches im Jahre 1950 konnte nur erfolgen, wenn gleichzeitig die Entwässerung des neuen Polders gewährleistet war. Da die Schöpfwerke in Greetsiel und an der Knock noch nicht vorhanden waren, und die Greetsieler Siele gegen die stark zunehmende Verschlickung ankämpfen mußten, war ein Anschluß an den 1. Entwässerungsverband der Krummyhörn noch nicht spruchreif. Deshalb wurde ein eigener kleiner Siel in den neuen Störtebekerdeich eingebaut.

Als Sielwärter setzte man den Rentner Eilert van Hoorn aus Greetsiel ein. Dieser hatte in dem Kulturfilm "Fischerkinder an der Nordsee" den Fischer dargestellt.

Das Siel funktionierte ein paar Jahre einwandfrei. Nur bei viel Regen in stürmischen Wetterlagen, wenn die Sieltore sich nicht öffneten, gab es manchmal Stauungen im neuen Leybuchtpolder.

Schon am Anfang der fünfziger Jahre gerieten die Greetsieler Siele und der Leybuchtsiel durch rasch zunehmende Verschlickung, verursacht durch den Störtebekerdeich, in große Schwierigkeiten. Bald mußten die Außentiefe durch den Einsatz von Stromräumbooten vom Schlick freigespült werden. Obwohl auf höherem Niveau, wurde der kleine Störtebekersiel schon sehr bald durch Verschlickung der Außenmuhde in seiner Funktion beeinträchtigt. Deshalb wurde ab Frühjahr 1956 das Stromräumboot "Utlandshörn" des Bauamtes für Küstenschutz mit der Räumung beauftragt. Diese war auch erfolgreich. Welche Ausmaße die Verschlickung bereits angenommen hatte, zeigten die notwendigen Einsätze des Räumbootes schon im Jahre 1956. Diese fanden vom 25. Juni - 1. Juli, vom 14.-18. August, vom 12.-15. November und vom 23. November bis Jahresende 1956 statt.

Allerdings wurde im letzten Zeitabschnitt auch im Greetsieler Fahrwasser gearbeitet. Zudem brachten Stürme und Eisgang Fehltag im Räumeeinsatz. Bis zum Anschluß an das 1957 fertiggestellte Greetsieler Schöpfwerk im Jahre 1961 gab es noch viel zu tun, um das Niederschlagswasser in Leybuchtpolder los zu werden.

Konnte die Außenmuhde auch wohl immer wieder freigespült werden, so war der Schlick doch schon durch die Sielkammer bis weit in den Zubringerkanal vorgedrungen. Nun mußten andere Maßnahmen ergriffen werden. Auf dem Bauhof fertigte man nach Art der alten Mudderpflüge eine Pünste an. Das ist ein rechteckiges offenes Fahrzeug. An einem Schmalende wurde ein tafelförmiger Schieber angebracht, der bis in den Schlickboden herungergedrückt und festgesetzt werden konnte. Bei ablaufendem Wasser wurde die Pünste durch das nachfolgende Wasser mitsamt dem Schlick vorwärts gedrückt, und dieser so mit nach draußen befördert. Es wurden immer einige Männer benötigt, die mit Holzstangen von Bord und mit Seilen von Land aus das Gefährt in Richtung und Fahrt hielten.

So ging es eine Weile gut. Doch mit der Zeit setzte sich soviel Schlick im Sieltunnel fest, daß auch hier etwas unternommen werden mußte. Die Pünste selbst paßte zwar in die Öffnung der Sielkammer, doch die Männer konnte man nicht mit hindurch schicken. Das draußen vor dem Fluttore liegende Räumboot besaß eine Seilwinde. Deshalb ließ man von binnen eine dünne Leine mit einem

Schwimmkörper nach draußen driften und konnte mit diesem ein kräftiges Drahtseil zurückholen und an der Punte befestigen. Mit Motorkraft wurde diese nun durch den Siel nach draußen gezogen, und dadurch die Kammer vom Schlick befreit. Diese Prozedur mußte in immer kürzeren Zeitabständen wiederholt werden.

Eine bessere Lösung der Entwässerung von Leybucht polder bot sich nach Fertigstellung des neuen Schöpfwerks in Greetsiel an.

Eine verhältnismäßig kurze Verlängerung des Sammelkanals in südwestlicher Richtung brachte im Jahre 1961 die Verbindung mit dem Entwässerungssystem der Krummhörn. Die Episode des eigenen Siels von 1950-1961 ist heute nur noch den älteren Einwohnern von Leybucht polder in Erinnerung.

Aufgezeichnet im Januar 1994 nach dem Gedächtnis und einigen eigenen Tagebuchnotizen

von Ewald Holzenkämpfer



Räumungsarbeiten am Siel

Entwässerung des Leybuchtolders

Durch den Bau des Störtebekerdeiches in den Jahren 1947-1950 entstand der letzte Polder in der Leybucht - der Leybucht polder.

Mit dem Entstehen dieses rd. 1.000 ha großen Polders begann Anfang der fünfziger Jahre das schwierige Unterfangen der Urbarmachung der Flächen für eine erträgliche Landwirtschaft. Einen entscheidenden Faktor spielte dabei von Anfang an die Regelung der Vorflut und damit verbunden die Schaffung eines funktionsfähigen Gewässernetzes mit dem Anschluß an ein Siel oder Schöpfwerk. Nach dem "Entwurf zur Erschließung des neuen Polders in der Leybucht" vom 22.2.1951 von der Wasserwirtschaftsverwaltung des Landes Niedersachsen wurden die ersten grundlegenden Entwässerungseinrichtungen im Leybucht polder geschaffen.

Die Entwässerung des Polders wurde nach diesem Entwurf in der Weise angelegt, daß die aus dem Landgewinnungssystem bereits vorhandenen Hauptgräben das Niederschlagswasser dem parallel zum Störtebekerdeich verlaufenden Sammelkanal zuführten, aus dem es durch das "Störtebekersiel" in das Greetsieler Außentief abgeführt wurde. An dieses Entwässerungsnetz wurden auch der Schoonorther- und Cirksena-Polder mit zusammen 350 Hektar angeschlossen, die durch das "Schoonorther Poldersiel" in den Leybucht polder entwässerten. Das zum "Störtebekersiel" gehörende Einzugsgebiet umfaßte somit rd. 1.350 Hektar.

Im Jahre 1956 wurde zusätzlich ein Kleinschöpfwerk im Leybucht polder errichtet, das lediglich die am tiefsten liegenden Ländereien des Polders mit rd. 98 ha im Bereich der ehemaligen Störtebekerriede entwässerte.



*Überschwemmungen
1960:
Gehsteg über den
Sammelkanal am
Störtebekerdeich*

Anschluß des Leybuchtponders an das Schöpfwerk Greetsiel (1959-1962)

Bereits Ende der fünfziger Jahre erkannte man, daß dieses Entwässerungssystem mit dem "Störtebekersiel" keine dauerhafte Gewähr für eine ausreichende Vorflut des Leybuchtponders darstellte. Die Verschlickung des Greetsieler Außentiefs und der mangelnde Speicherraum vor dem "Störtebekersiel" wirkten sich schädigend für die Bewirtschaftung und den Ertrag der landwirtschaftlichen Flächen aus.

Der Regierungspräsident in Aurich hat deshalb am 2. November 1959 die Aufstellung eines Entwurfes für die Verbesserung der Entwässerung im Leybucht polder durch das Bauamt für Küstenschutz und Landgewinnung Norden verfügt. Dieser Entwurf wurde mit Datum vom 19. August 1960 aufgestellt und beinhaltete, daß das gesamte Gebiet des Leybuchtponders, des Schoonorthor Polders und des Cirk-sena-Polders ohne Rücksicht auf die unterschiedlichen Höhenlagen in seiner Entwässerung auf einen Schöpfwerksbetrieb umgestellt werden mußte, und zwar über den Anschluß an das Schöpfwerk Greetsiel.

Der I. Entwässerungsverband erklärte sich mit dem Anschluß der drei Poldergebiete an das 1957 fertiggestellte Schöpfwerk Greetsiel und somit an sein Verbandsgebiet einverstanden.

Gleichzeitig übernahm der I. Entwässerungsverband Emden die Trägerschaft der Baumaßnahme und übertrug dem Wasserwirtschaftsamt Aurich die Bauleitung.

In der zweiten Jahreshälfte 1961 führte dann die Fa. Hinrich Adams aus Schirum die Arbeiten zur "Herstellung eines Durchstiches für den Anschluß des Leybuchtponders an das Greetsieler Schöpfwerk" durch. Dabei wurde der im Leybucht polder vorhandene Sammelkanal mit einem Durchstich durch den Greetmer Deich bis an das Schöpfwerk Greetsiel herangeführt. Insgesamt entstanden für diese Baumaßnahme Kosten in Höhe von 89.600,-- DM

Nachdem der Durchstich im Herbst 1961 fertiggestellt war, erhielt die Fa. Adams einen Anschlußauftrag zum Ausbau des Leybucht-sammelgrabens auf einer Länge von 4.200 m. Dieser Ausbau erfolgte Ende 1961/Anfang 1962 und verursachte Kosten in Höhe von 77.300,-- DM. Beide Baumaßnahmen, Durchstich und Leybucht-sammelgraben, wurden zu 100 % von Bund und Land aus dem sogenannten Küstenplan finanziert.

Seit Ende 1961/Anfang 1962 war der Leybucht polder damit nicht mehr auf die Entwässerung über das Störtebekersiel angewiesen.

Der Vorstand des I. Entwässerungsverband Emden stimmte in seiner Sitzung am 21. August 1961 der Zuweisung der drei Poldergebiete per 1.10.1961 zum Verband mit folgenden Flächengrößen zu:

Leybucht polder.....	966,7057 ha
Schoonorthor Polder	267,1503 ha
Cirk-senapolder	<u>88,8429 ha</u>
	1.322,7389 ha

Damit wurden alle Grundeigentümer im Leybucht polder Mitglied des I. Entwässerungsverbandes Emden.

Ausbau der Entwässerung im Leybucht-polder durch den I. Entwässerungsverband Emden (1962 - 1964)

Nachdem der Küstenplanbeauftragte des Bundes und des Landes Niedersachsen Anfang Mai 1962 weitere Baumittel für den Gewässerausbau in Leybucht-polder für den I. Entwässerungsverband Emden in Aussicht stellte, beschloß der Vorstand des Verbandes am 25. Mai 1962 den weiteren Ausbau der Entwässerung im Leybucht-polder.

Das Ingenieurbüro Martin Bultmann aus Aurich wurde mit der Aufstellung eines Entwässerungsentwurfes beauftragt, der mit Datum vom 20. November 1962 vorlag. Der Ausbauplan sah vor, daß 18,8 km Gewässer einschließlich aller erforderlichen Durchlasse auszubauen waren. Durch diesen verstärkten Ausbau konnte das Kleinschöpfwerk entfallen. Der Schoonorther Polder sollte weiterhin über den Leybucht-polder entwässern. Für den tiefer liegenden Cirksena Polder wurde eine rückwärtige Anbindung über einen Zuggraben bei Angernwehr und dem damaligen Ostervogteitief an das Schöpfwerk Greetsiel geplant.

Mit den betroffenen Siedlern führte der damalige Obersielrichter des Verbandes, Jannes Ohling, mehrere Besprechungen und Versammlungen durch, die jeweils in der Gaststätte "Siedlerkrug" stattfanden.



*Blick zum
Dorfzentrum*

Dabei wurde ausführlich und teilweise auch kontrovers über die erforderlichen Gewässerausbaumaßnahmen diskutiert und verhandelt.

Unter der Bauleitung des Wasserwirtschaftsamtes Aurich wurde erneut der Firma Adams aus Schirum der Auftrag zur Durchführung der Ausbauarbeiten erteilt. In der kurzen Zeit vom April 1963 bis Ende 1963 wurde der Ausbau durchgeführt. Die Baukosten betragen 280.000,- DM. 30% dieser Summe mußte der Verband als Eigenleistung aufbringen.

In der Vorstandssitzung am 28. Januar 1964 führte der I. Entwässerungsverband Emden dann unter Hinzuziehung von Bürgermeister Hippen und den Ausschußmitgliedern Reershemius und de Riese den Beschluß über die zukünftig vom Verband im Leybucht polder zu unterhaltenen Gewässer. Über das Wasserwirtschaftsamtsamt Aurich wurden in den Jahren 1962 - 1964 20.315 lfd.m Gewässer ausgebaut und 8.045 lfd.m nachgebaut. Nach reiflicher Überlegung wurden 20.191 lfd.m Verbandsgewässer für Leybucht polder festgelegt.

Die heutige wasserwirtschaftliche Situation im Leybucht polder

Die gemeinsamen Anstrengungen der Siedler, des Entwässerungsverbandes und der beteiligten Behörden und Baufirmen für den Ausbau einer funktionsfähigen Entwässerung des Leybucht polders haben sich bis in die heutige Zeit bewährt. Seit 1964 ermöglicht ein intaktes Verbandsgewässernetz mit Anschluß an das Schöpfwerk Greetsiel eine ordnungsgemäße Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen.

Rund 20 km Gewässer werden jährlich vom I. Entwässerungsverband Emden im Leybucht polder unterhalten. Durch wechselnde Unterhaltungsmethoden werden die Gewässer entweder von Hand geschratet, mechanisch gemäht (Mähkorb) oder in der Sohle entschlammt.

Durchschnittlich werden vom Verband für die reine Gewässerunterhaltung im Leybucht polder jährlich 20.000,- DM aufgewandt.

Bisher tätige Ausschußmitglieder des I. Entwässerungsverbandes Emden für den Bereich Leybucht polder

Im Rahmen ihrer Mitarbeit im Verbandsausschuß des I. Entwässerungsverbandes Emden haben sich folgende Landwirte für die wasserwirtschaftlichen Belange im Leybucht polder verdient gemacht :

Jelto Reershemius	1962 - 1973
Siebo Müseler	1974 - 1981
Christoph Gebauer	seit 1982

Eggo Schreitling

Die Schule 1955 - 1992

Die Schulkinder der ersten Siedler 1953 hatten es nicht leicht. Im Polder gab es noch keine Schule, und so mußten die meisten Kinder die Schule in Neuwesteel und einige die in Greetsiel besuchen. Im Sommer und für die größeren Schüler war das kein Problem, aber im Winter oder bei Sturm und Regen war es für die Kinder der Unterstufe doch recht beschwerlich, weil der Weg zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden mußte. Im Winterhalbjahr 1954/55 fuhr deshalb der Klassenlehrer mit seinem Motorroller in den Polder und unterrichtete wenigstens die Kinder des 1. Schuljahres im Hause der Siedler König, Krems und Siemers.

1955 war der Schulneubau fertig, und am 5. Dezember begann der Unterricht im Polder mit dem Schulleiter Heinz Fischer und dem Lehrer Dieter Mahnke. Den meisten Schülern waren die Lehrer bereits bekannt, weil sie von ihnen schon in Neuwesteel betreut wurden, nur die Greetsieler Schüler mußten sich eingewöhnen.

Der Schulbau war für damalige Verhältnisse modern und großzügig. Für die Unter- und Oberstufe standen je ein Klassen- und Gruppenraum zur Verfügung, dazu ein Werkraum und eine Lehrküche. Der 3. Klassenraum wurde schulisch zunächst nicht gebraucht und konnte deshalb bis zum Bau der Kirchen für Gottesdienste genutzt werden.

Daß leider beim Schulbau geschludert worden war, stellte sich 1959 heraus, als die Schule nicht mehr durch den Haupteingang betreten werden konnte. Ursache dafür war, daß das Schulhaus und das Toilettengebäude auf eine Pfahlgründung



gesetzt worden waren, nicht aber der Verbindungstrakt dazwischen. Dieser Trakt war allmählich um eine Mauersteinbreite abgesunken, und deswegen ließ sich die Haupttür bis zur Ausführung der Reparaturarbeiten nur wenig öffnen.

Die Schülerzahl von anfangs 64 nahm in den nächsten Jahren stetig zu, zumal durch den Trend zu Dörfergemeinschaftsschulen die einklassigen Schulen in Osteeler-Altendeich (1962) in Neuwesteel (1964) und in Wirdumer-Neuland (1966) aufgehoben und deren Schüler vorwiegend zu uns umgeschult wurden, was nur durch Einsatz von Schulkleinbussen mit ihren langjährigen Fahrern Trino Boomgaren und Heinrich Müller (später Frau Kruse und Agnes Niehusen) möglich war. Das Schulgebäude in Neuwesteel wurde weiterhin gebraucht, und zwar bis zur Rückstufung unserer Schule zur Grundschule im Jahr 1971.

Wegen der Zunahme der Schülerzahl wuchs auch das Lehrerkollegium. Bis zum Zusammenschluß unserer Schule mit der in Westermarsch unterrichteten bei uns die hauptamtlichen Lehrkräfte Gernot Strey (61-66), Inne Ysker / Rothstein (63-71), Peter Volland (64-66), Peter Heidefuß (64-71), Dagmar Corleis (66-69), Barbara Meyer / Olearius (66-70), Edzard Meyer (67-70), Gerd Janssen (ab 70), Anne Heyken (71-73), Regina Weermann (ab 73), Doris Heikes (87-91) und Hilde Fischer (ab 91), dazu die nebenamtlichen Kräfte Ellen Müller -Textilarbeit- (57-72), Ursula Fick -Hauswirtschaft- (57-71) und Dr. Käthe Rickleffs -Biologie- (68-69). Die Schulleitung hatte von 1955-69 Heinz Fischer und von 1969-92 Dieter Mahnke inne.

Die Schule war bis 1971 eine Volksschule mit den Jahrgängen 1 - 8 (später 9), wobei anfangs die Jahrgänge 1 - 4 und 5 - 8 gemeinsam unterrichtet wurden. Durch die größere Schülerzahl konnte nach und nach für die meisten Jahrgänge eine eigene Klasse eingerichtet werden, doch reichte dann manchmal die Zahl der Lehrkräfte nicht aus. Am schlimmsten war es im Schuljahr 1970/71, als für 203 Schüler in sieben Klassen nur vier Lehrkräfte zur Verfügung standen. In diesem Schuljahr konnten nur 57 % des Stundensolls erteilt werden.

Nach der Abschulung der Oberstufe 1971 blieb nur die Grundschule übrig, deren Schülerzahl von 113 auf 40 im Schuljahr 1984/85 zurückging. Durch die Einrichtung der Vorschule 1987 kam es vorübergehend zu einem Anstieg, doch konnte die drohende Aufhebung der Schule nur durch den Zusammenschluß mit Westermarsch verhindert werden.

Über den Schulalltag und den Unterricht zu berichten, würde zu weit führen und erscheint auch nicht notwendig, denn hier gab es keine Unterschiede zu anderen Schulen. Erwähnt werden sollen jedoch noch besondere Ereignisse, an die sich sicher manche erinnern, nämlich die Schulfahrten, die Laienspiele und die Praktikantenausbildung.

In den ersten Jahren wurden nur eintägige Schulfahrten durchgeführt; lediglich das 3.-5- Schuljahr war 1959 für eine Woche im Schullandheim in Plaggenburg,

und das 7./8. Schuljahr fuhr 1961 zum Glockenguß für unsere Kirche nach Sinn. Von 1962-68 beteiligten wir uns an einwöchigen Fahrten mit Schüleronderzügen. So fuhren wir 1962 nach Torfhaus im Harz (5.-8.Schuljahr), 1963 nach Bacherach am Rhein (5.-8.), 1964 nach Rothenfels im Spessart (9.), 1965 nach Daun in der Eifel (7.-9.) und in den Harz (5./6.), 1966 wieder nach Rothenfels (9.), 1967 nach Neckarsteinach (9.) und 1968 nach Bad Honnef am Rhein (8.), nach Lorch (9.) und nach Bacherach (9.). Außerdem führte das 7./8. Schuljahr im Herbst 1962 einen 14-tägigen Jugendwaldeinsatz im Forstamt Rosengarten durch. Nach der Abschulung der Oberstufe 1971 beschränkten sich die Ausflüge der Grundschule wieder auf Tagesfahrten innerhalb des Raumes Weser-Ems. Lediglich im Jahr 1984 wurde ein Schüleraustausch mit der Grundschule Halle im Weserbergland durchgeführt: Die Klasse 4 von dort besuchte uns eine Woche lang, und anschließend machten wir einen einwöchigen Gegenbesuch, wobei die Unterbringung jeweils in den Schülerfamilien erfolgte.

Bei den Laienspielen wurde bei der Auswahl darauf geachtet, daß möglichst alle Schüler der jeweiligen Klasse mitspielen konnten. Es wurden aufgeführt "Doktor Allwissend" 1960 durch das 8. Schuljahr, "Das tapfere Schneiderlein" 1962 durch das 5./6.Schuljahr, "Der Riese Wellematz" 1964 durch das 7./8. Schuljahr und "Die Kaschemme im Urwald" 1967 durch das 9. Schuljahr.

In den Jahren 1958-68 war unsere Schule beteiligt an der Ausbildung von Studenten der PH Oldenburg bei der Durchführung ihres 6-wöchigen Landschulpraktikums zwischen Sommer- und Herbstferien. Insgesamt wurden von uns in dieser Zeit etwa 20 Studentinnen und Studenten betreut, außerdem zwei Kandidaten der Theologie, zu deren Ausbildung ebenfalls ein Praktikum an einer Schule gehörte.

Dieter Mahnke

Kirche

Nachdem der Störtebekerdeich 1950 fertiggestellt war, wurde mit der Besiedlung von Leybucht polder begonnen. Bis auf drei katholische Familien waren alle Einwohner evangelischer Konfession, wobei ein Teil gehört der lutherischen und ein Teil der reformierten Landeskirche an.

Daraus ergaben sich bald Schwierigkeiten in der Frage eines Kirchenbaus. Die Gemeindeglieder dachten anfangs an den Bau einer Kirche, die dann gemeinsam genutzt würde; ein Grundstück dafür war in der Ortsmitte vorgesehen. Aus vermögensrechtlichen Gründen war das jedoch nicht möglich und so ging jeder Gemeindeteil seinen eigenen Weg. Die erste Vorstandssitzung der lutherischen Kirchengemeinde fand 1952 in Schoonorther Sommerpolder mit Pastor Linnemann aus Osteel statt. Den reformierten Gemeindeteil betreute Pastor Bartels aus Wirdum. Die Andachten wurden anfangs in Privathäusern und später in der Schule abgehalten. 1956 übernahm Pastor Hecker aus Marienhäfe die lutherische Gemeinde.

Auf dem Grundstück im Zentrum des Dorfes wurde am 28. März 1960 unter Anteilnahme vieler Einwohner von Leybucht polder der Grundstein für den Bau der

lutherischen Kirche gelegt. Dem waren viele Versammlungen und Finanzierungsverhandlungen vorausgegangen. Auch aus der Bevölkerung hatten viele mit ihren Spenden zum Entstehen der Kirche beigetragen.

Schon im August 1960 hing über dem Rohbau der lutherischen Kirche der Richtkranz. Die Gemeinde hatte sich zu einer kleinen Feierstunde versammelt, nachdem Kirchenvorstandsmitglied Hermann Künze den letzten Nagel ins Dachgebälk geschlagen hatte. Im September wurden in einem Festumzug die Glocken eingeholt und am 15. Oktober fand die feierliche Einweihung der „Martin - Luther Kirche“ statt.

Inzwischen war auch ein Grundstück für den Bau einer reformierten Kirche ausgewiesen. Der reformierte Kirchenrat beschloß im Mai 1960 den Bau eines „Gemeindezentrums“, in dem schon im August 1961 der erste Gottesdienst stattfand. Elfried Dreesen war der erste Küster in der reformierten Kirche, während Otilie Rieger als Küsterin für die lutherische Kirchengemeinde tätig war. Rektor Heinz Fischer begleitete die Gemeinde in beiden Kirchen an der Orgel.

In den folgenden Jahren war die Trennung der beiden evangelischen Gemeinden doch sehr deutlich. 1965 verließ Pastor Bartels aus Wirdum die reformierte Gemeinde, sein Nachfolger war Pastor Tuente. 1968 übernahm Pastor Patra die luth. Gemeinde nach Pastor Hecker.

Inzwischen gab es in Ley-buchtpolder immer mehr Bewohner, die das Nebeneinander der beiden evangelischen Kirchen störte. Der reformierte Kirchenrat und der lutherische Kirchenvorstand mit ihren Pastoren Tuente und Patra nahmen Kontakt auf und trafen sich zur ersten gemeinsamen Sitzung am 25. April 1969. Versuchsweise fand dann am 31. Oktober 1969 der erste gemeinsame Gottesdienst statt, der von der Bevölkerung sehr gut besucht war.

Ab Juni 1970 fand dann regelmäßig nur ein Gottesdienst statt, abwechselnd in einer der beiden Kirchen.

Auch die Pastoren Runkel (ref.) und Buismann (luth.) unterstützten die Entwicklung tatkräftig. Mit einer vertraglichen Vereinbarung wurde die gemeinsame Zusammenarbeit beschlossen. Die Beerdigungen fanden fortan immer in der lutherischen Kirche statt. Die reformierte Kirche wurde als Gemeindehaus für die Teetafel und andere kirchliche Gemeindeveranstaltungen angeboten.



Ev. Ref. Kirche

Diese ökumenische Zusammenarbeit mit Seniorennachmittagen, Frauenkreis, Posaunenchor und anderen Kreisen dauert jetzt schon mehr als 20 Jahre.

Kirchenrat und Kirchenvorstand kommen regelmäßig zu gemeinsamen Sitzungen zusammen, binden die Erntekrone für das gemeinsame Erntedankfest und treffen sich in geselliger Runde z.B. beim Klootschießen.

Seit 1979 ist Pastor Bleckmann aus Wirdum für den ref. Gemeindeteil zuständig. Auch er ist immer bemüht, die gemeinsame Arbeit zu fördern.

Bis zum Jahre 1985 war die luth. Kirchengemeinde Leybucht ein Teil der zweiten Pfarrstelle Marienhafe. Es waren viele Bemühungen und Anträge gelaufen, ein Pfarrhaus in Leybucht polder neben der lutherischen Kirche zu errichten, schließlich hatte man ja immer noch nach einer weiteren Eindeichung der Leybucht mit einer ansteigenden Seelenzahl gerechnet. Aus umweltpolitischen Gründen kam es aber zu keiner weiteren Eindeichung.

1985 kam der luth. Kirchenvorstand zu dem Entschluß, sich von der Gemeinde Marienhafe zu lösen. Es waren viele Pastorenwechsel und die damit verbundenen Vakanzenzeiten vorausgegangen. Nach dem Tode von Herrn Pastor Höft hatte Pastorin Giese, zuerst probeweise, die Kirchengemeinden Loquard und Leybucht

betreut. Die Zusammenarbeit erwies sich als fruchtbar, u.a. auch weil die Gemeinden eine etwa gleich große Seelenzahl haben. So wurden dann ab 1.04.85 die Kirchengemeinden Loquard und Leybucht zu einer Pfarrstelle verbunden.

Nach Pastorin Wendland-Park (1986-93) bemühen sich jetzt Pastor Goschik-Schmidt und Pastor Bleckmann um das Wohl der Gemeinde Leybucht polder.

Marga Mellies



ev. luth. Kirche

Die Feuerwehr

Bei der Gesamtplanung des Neusiedlerdorfes war von den Gemeindeplanern auch an das Feuerlöschwesen gedacht worden. So war es eine der ersten Aufgaben des neuen Gemeinderates, die Aufstellung einer Freiwilligen Feuerwehr vorzubereiten.

Die gesamte Dorfgemeinschaft wurde im Jahre 1955 zu einer Gründungsversammlung zusammengerufen. In dieser Gründungsversammlung stellten sich prompt zwanzig zumeist junge Mitbürger zur Verfügung, um in der Freiwilligen Feuerwehr Dienst zum Schutze der wertvollen Objekte und Einrichtungen zu leisten. Die zwanzig Gründungsmitglieder waren:

Klaas Baumann, Walter Böhm, Elfried Dreesen, Dietrich Fick, Christoph Gebauer, Günther Jäkel, Horst Jäkel, Johannes Janssen, Peter Keller, Ubbo Klüver, Wilhelm Klüver, Gerhard König, Herbert Kosuch, Helmut Krieger, Erwin Mellies, Peter Nanninga, Hans Rataj, Wilfried Schober, Georg Sparenborg, Berhard de Vries.

Aus ihrer Mitte wählten die freiwilligen Feuerwehrmänner Wilhelm Klüver zu ihrem Gemeindebrandmeister und Klaas Baumann zu dessen Stellvertreter. In der Gemeinderatssitzung am 24. März 1955 wurden Wilhelm Klüver und Klaas Baumann vom Gemeinderat bestätigt. Außerdem wurde in der Gemeinderatssitzung der Beschluß zum Bau eines Feuerwehrgerätehauses gefaßt. Nach nur fünfwöchiger Bauzeit wurde das neue Gerätehaus im August 1955 fertiggestellt und nach feierlicher Einweihung seiner Bestimmung übergeben. Das Gebäude war von dem Bauunternehmer Johannes Koptein aus Schoonorther Sommerpolder für nur 6.000 DM erstellt worden. Außerdem wurde vom Gemeinderat die Beschaffung der Feuerwehrausrüstung im Wert von 35.000 DM beschlossen. Zu dieser Summe trug die Hannoversche Siedlungsgesellschaft 25.000 DM bei. Zur Ausrüstung gehörten das Fahrzeug der Marke "Opel - Blitz" (1,75 to) für 7.300 DM, der Fahrzeugaufbau der Fahrzeugbaufirma Graaf mit Vorbaupumpe für 3.400 DM sowie die Fahrzeugbestückung und die Uniformierung für 7.400 DM.

In den Anfangsjahren waren glücklicher-weise keine größeren Einsätze erforderlich. Jedoch war die Wehr mehrmals im Rahmen der nachbarschaftlichen Löschhilfe bei Großbränden in den Gemeinden der Krummhörn sowie in Neuwesteel im Einsatz. Schon von Anfang an hatte sich die Freiwillige Feuerwehr aktiv am kulturellen Gemeindeleben beteiligt. In den ersten Jahren hat die Feuerwehr das Maibaum-Aufstellen organisiert. Des weiteren wurden für die Dorfbevölkerung Zelt- und Winterfeste veranstaltet. Das Winterfest bei Mutter Stürenburg war jahrelang Tradition. Fast jedes Jahr wurden Ausflüge mit der Dorfgemeinschaft durchgeführt. 1962



haben die Feuerwehrkameraden in Eigenleistung einen Mannschafts- und Aufenthaltsraum an das Feuerwehrhaus angebaut. Die Gemeinde brauchte nur die Kosten für das Material übernehmen.

Nachdem Wilhelm Klüver 1965 die Altersgrenze erreicht hatte, wurde Gerhard Kosuch zum Gemeindebrandmeister und Gerhard König zum Stellvertreter gewählt. In den 80er Jahren wurde eine Partnerschaft mit der Freiwilligen Feuerwehr aus Zwergen in Hessen gepflegt.

Nach der Gebiets- und Verwaltungsreform wurde mit Wirkung vom 1. Juli 1972 die Gemeindefeuerwehr Leybucht-polder in die Freiwillige Feuerwehr der Stadt Norden eingegliedert. Dadurch ging die Eigenständigkeit verloren, die Gemeindefeuerwehr war nun der IV. Zug der Freiwilligen Feuerwehr Norden. Der Standort des IV. Zuges blieb aber weiterhin in Leybucht-polder. Die Zusammenarbeit mit den Nachbarfeuerwehren verlagerte sich von der Krummhörn nach Norden. Übungsdienste und Brandeinsätze wurden in Abstimmung und Zusammenarbeit mit der Wehr in Norden durchgeführt.

1975 erhielt die Wehr Leybucht-polder ein neues Löschfahrzeug, 1980 wurde das Gerätehaus erweitert. Seitdem verfügt die Leybuchter Feuerwehr über einen gut ausgestatteten Unterrichts- und Veranstaltungsraum, der auch von anderen Vereinen für kulturelle Veranstaltungen genutzt wird.

1988 erreichte der Gemeindebrandmeister und spätere Zugführer Gerhard Kosuch die Altersgrenze für den Feuerwehrruhestand. Zum Nachfolger wurde Helmut Jäkel als Zugführer des IV. Zuges Leybucht-polder gewählt.

Im Jahr 1995 blickt auch die Freiwillige Feuerwehr Leybucht-polder auf eine 40jährige Geschichte zurück.

Erwin Mellies



Feuerwehrmannschaft 1965

Klootschießerverein Leybucht

Der folgende Bericht beruht auf Aussagen damaliger Vereinsmitglieder und auf einem sogenannten "Berichtsbuch", in dem protokollförmig die Anfänge des Vereins festgehalten wurden.

Nachdem am 15.11.1956 Gerd von Brethorst den neuen Gasthof "Siedlerkrug" übernommen hatte, unterstützte er auch das Vorhaben, in Leybucht polder einen Klootschießerverein zu gründen.

Das erste wichtige Datum war der 14.12.1956. An diesem Tag fand die Gründerversammlung im "Siedlerkrug" statt. Es kamen 30 Mann, unter anderem auch Bürgermeister Hippen, die mit ihrer Unterschrift den Vereinsbeitritt erklärten. Einige der 30 Anwesenden waren schon in ihrem früheren Wohnort aktive Anhänger des Friesensports gewesen.

Nachdem als Name "**Klootschießerverein Leybucht**" feststand, wurde ein Vorstand gewählt, der sich wie folgt zusammensetzte:

1. Vorsitzender	Reinhard Diekmann
2. Vorsitzender	Hermann Müller
Kassenführer	Jan Müller jun.
Schriftführer und Berichterstatter	Erwin Mellies

Weiterhin wurde ein Mitgliedsbeitrag festgelegt, der sich auf 1 DM im Vierteljahr belief. Diese Beträge wurden von Kurt Gahnz eingeholt und dem Kassenführer übergeben.

Die Ziele des Vereins waren zunächst einmal die Aufstellung einer kampfstarken Mannschaft, die Kontaktaufnahme zu anderen Vereinen sowie die Werbung weiterer Mitglieder.

Am 30.12.1956 war es dann soweit: der erste Wettkampf.

Die Mannschaft von "Freesensport" Osteel hatte den "Klootschießerverein Leybucht" herausgefordert. Zwar ging dieser Vergleich verloren, die 3 Männergruppen unterlagen mit 11 Schoet und 81 Meter, die Jugendgruppe mit 3 Schoet und 43 Meter, doch schon eine Woche später lief es besser. Den Wettkampf gegen "Goode Wind" aus Greetsiel konnten die Leybuchter gewinnen und zwar bei den Männern in 2 Gruppen mit 7 Schoet und 55 Meter, bei der Jugend mit 13 Schoet und 28 Meter.

Am darauffolgenden Wochenende stand eine Vorentscheidung zur Kreismeisterschaft mit den Vereinen "Goode Wind", "Fix vörut" aus Süderneuland und "Liek ut Hand" aus Eilsum auf dem Programm.

Auch hier konnte der "Klootschießerverein Leybucht" in allen Gruppen gewinnen und somit an den Ausscheidungskämpfen zur Kreismeisterschaft teilnehmen.

Am 8.02.1957 fand eine Mitgliederversammlung statt, auf der unter anderem ein gemütlicher Teeabend für Mitglieder und ihre Angehörigen sowie ein vereinsinternes Preiswerfen beschlossen wurden. Zum Gelingen dieser Veranstaltungen wurde ein Festausschuß gewählt, der folgendermaßen aussah: R. Diekmann, Kurt Gahnz, Alfred de Vries, Jürgen Redenius, Peter Nanninga, Rudolf Klatt. Außerdem sollte eine Dorfsammlung die Kasse aufbessern.

Im Vorstand fand eine personelle Veränderung statt: als neuer 2. Vorsitzender wurde Peter Nanninga gewählt.

Es folgten weitere Wettkämpfe, unter anderem gegen Leezdorf und Eilsum, und am 9.03.1957 schließlich der geplante Teeabend.

Für einen Unkostenbeitrag von 1 DM konnte man Tee und Kuchen bekommen. Ungefähr 40 Personen nahmen an diesem Abend teil, der durch eine Tombola und Gedichte, vorgetragen von Frau Hippen, ergänzt wurde. Am folgenden Tag fand das Vereinspreiswerfen statt.

An 4 Ständen wurden die Sieger ermittelt:

Weitstand - Johann Gummels,

Jugendstand - Jürgen Gummels,

Zielstand - Peter Nanninga,

Kegelstand - Johann Tammen.

Nach weiteren Wettkämpfen u.a. gegen "Goode Trüll" Upgant Schott, "He löpt noch" Südarle fanden die Kreismeisterschaften am 31.03.1957 auf der Blandorfer Landstraße statt. Der "Klootschießerverein Leybucht" setzte zu diesem Ereignis einen Bus ein. Leider kam man gegen die starke Konkurrenz nicht zum Zuge, lediglich die Jugendgruppe belegte hinter Coldinne und Berumerfehn den 3. Platz.

Es folgte die erste Sommerpause, die am 24.10.1957 mit einer Mitgliederversammlung beendet wurde. Beitragsfragen und die Einführung eines Punktspielsystems standen auf der Tagesordnung. Außerdem sollte ein Jugendwart sich um den Nachwuchs kümmern und diesem intensiv das Boßeln vermitteln. Auf Vorschlag von Reinhard Diekmann wurde am 7.11.1957 eine Generalversammlung einberufen. Hier gab er sein Amt als 1. Vorsitzender aus beruflicher Überlastung ab. Ein neuer Vorsitzender wurde an diesem Abend nicht gefunden.

In der Folgezeit fanden nach einem Punktspielsystem Wettkämpfe statt, u.a. gegen Greetsiel und "Ütersthörn" Neuwesteel.

Doch leider kam eine Vereinsmüdigkeit auf und viele Werfer schlossen sich dem KV Ütersthörn Neuwesteel an, so daß sich der "Klootschießerverein Leybucht" Ende des Jahres 1958 auflöste.

Zwei Jahre lang war der "Klootschießerverein Leybucht" eine Bereicherung für das Dorfleben.

Jugendarbeit

Am 9. März 1956 kam die Dorfjugend aus Leybucht-polder in der Schule zu einer Versammlung zusammen. Eingeladen hatte der Landjugend-Kreisverband Norden. Nach einem Lichtbildervortrag, gehalten von Landwirtschaftsassessor Weete aus Norden, wurde anschließend über die Gründung einer Landjugendgruppe Leybucht-polder diskutiert. Man beschloß, am 16. März 1953 zu einer Gründungsversammlung einzuladen.



Umzug mit dem Erntewagen



Volkstanz

In der Gründungsversammlung wurde Christoph Gebauer zum 1.Vorsitzenden, Edo Driever zum 2.Vorsitzenden, Renate Zenker zur 1.Vorsitzenden, Magdalene Vehnekamp zur 2.Vorsitzenden und Erwin Mellies zum Schrift- und Kassenführer gewählt. Die Mitgliederzahl wuchs bei den nächsten Treffen auf über 60 an. Mitbedingt durch die Verkehrsferne des Ortes, in dem es kaum Abwechslungen gab, waren fast alle Jugendlichen zwischen 18 und 25 Jahren dabei. Zu den ersten Aktivitäten zählten die Mitgestaltung der Maifeier mit Volkstanz und das Einstudieren des Laienspiels "Das Hörrohr" von Karl Bunje.

Tatkräftig unterstützt wurde die Gruppenarbeit von den ortsansässigen Lehrern Heinz Fischer und Dieter Mahnke. Lag die Unterstützung der Gruppenarbeit bei Heinz Fischer mehr im musischen Bereich sowie beim Laienspiel, so widmete Dieter Mahnke seine Unterstützung vorwiegend dem Volkstanz.

Die Gruppe war vorwiegend eine "Mitmach-", weniger eine "Vorführgruppe". Sie trat aber auch bei dörflichen Festen (Maifeier, Erntedankfest) in Erscheinung und bot die eingeübten Laienspiele "Das Hörrohr" (1956), "Der Dorfteufel" (1957) und "Anno Domini 1525" (1959) öffentlich dar.

Es wurden Treffen mit anderen Gruppen organisiert. In sehr guter Erinnerung ist den Teilnehmern ein Besuch im Jahre 1957 bei der Landjugendgruppe Vasbeck im Kreis Waldeck in Hessen. Im Jahr darauf kam die hessische Landjugendgruppe zum Gegenbesuch nach Leybucht polder. Die Volkstanzgruppe nahm an Tanztreffen in Ostfriesland sowie an überregionalen Treffen - wie 1961 auf der Insel Föhr - teil.

Die Landjugendgruppe löste sich 1962 auf. Von 1963 bis 1968 wurde die Jugendarbeit unter dem Namen "Jugendgruppe Leybucht" wieder aufgenommen. Im Herbst 1968 kam auch für diese Gruppe das Aus, weil die Zahl der Mitglieder für eine sinnvolle Arbeit nicht mehr ausreichte. Die Jugendarbeit hatte sich inzwischen immer mehr zu dem sehr aktiven Sportverein Leybucht verlagert.

Laut einer Mitgliederliste vom April 1956 gehörten folgende Jugendliche der im März gegründeten Landjugendgruppe an:

Heikea Ebbenga, Ursula Dodt, Helene Hasbargen, Erika Haasch, Helga Mellies, Hima Müller, Theda Janssen, Waltraud Mellies, Else Nanninga, Gerda Nanninga, Hildegard Rataj, Klara Vehnekamp, Christa Melzer, Ingrid Noack, Foelke Janssen, Magdalene Vehnekamp, Renate Zenker, Gabriele Zenker, Brunhilde Künze, Ingeborg Zimmer, Annemarie Fick, Christel Gaedeke, Irene Steller, Bernhardine Schlüter, Maria Schlüter, Erna Klüver, Marga Rodenbäck, Hilde Arends, Edo Driever, Helmut Jäkel, Horst Jäkel, Bernhard de Vries, Herbert Kosuch, Christoph Gebauer, Hans Rataj, Erwin Mellies, Max Steller, Ubbo Klüver, Hermann Kroll, Wilfried Schober, Harm Vehnekamp, Alexander Zenker, Hinrich Swieter, Johann Janssen, Klaus Wendland, Peter Brants, Gerhard Vehnekamp, Hajo Hasbargen, Otto Hemmerling, Johann Gummels, Elfried Nanninga, Hermann Müller, Siegfried Gummels, Günter Rinke, Eckhard Beckmann.

Dieter Mahnke und Erwin Mellies

Der Sportverein Leybucht stellt sich vor

Als am 8. Mai 1964 in der Schule Leybucht polder ca. 25 Personen den S.V. Leybucht gründeten, hat bestimmt keiner nur im Traum daran gedacht, daß der Verein einmal 500 Mitglieder umfassen würde.

Man war froh, daß mit zwei Herren- und zwei Jugendmannschaften überhaupt Fußball gespielt werden konnte. 1965 wurden dann die Abteilungen Tischtennis und Leichtathletik sowie eine Frauenabteilung gegründet. Schon zu dieser Zeit wurde die stolze Mitgliederzahl von 250 erreicht.

Ende 1967 übernahm Jan Wagenaar den Vorsitz, den bis dahin Günther Witt (1964-65) bzw. Jelto Reershemius (1965-67) innehatten.

Durch widrige Umstände (die Halle in Greetsiel wurde gekündigt, Lehrkräfte fehlten) mußten die neu gegründeten Abteilungen 1969 wieder geschlossen werden.

Aber der Fußball rollte weiter. Die Mannschaften hielten toll zusammen, und 1970/71 konnte das Sport- und Umkleidehaus in Eigenarbeit gebaut werden.

Ab 1976 wurde auch dem Breitensport wieder etwas mehr Bedeutung geschenkt. Eine Damengymnastik- (1976), Schwimm- (1976-93), Kinder- (1976), Tanz- (1978), Senioren- (1980) und Tischtennisabteilung (1981) wurden gegründet, und die Mitgliederzahl stieg kräftig an. 1987 war dann ein großes Jahr für den Sportverein. Durch eine einmalige Spendenaktion und Dank der Mithilfe vieler Vereinsmitglieder und Freunde war es möglich, eine Baracke der Thyssen Nordseewerke zu erwerben und zu einer Mehrzweckhalle umzufunktionieren.

Endlich hatte man eine eigene Trainingshalle zur Verfügung und zwei Umkleide-räume mehr. Der Clubraum war und ist ebenfalls von großer Bedeutung für das Vereinsleben. Bis heute spielt sich das ganze sportliche Geschehen dort ab.

Und das ist nicht wenig. Im Moment spielen drei Herren- und je eine Damen-, Mädchen-, D-Jugend- und E-Jugendmannschaft.

Im Breitensport wird angeboten: Damengymnastik, Männergymnastik (1988), Tischtennis, Seniorensport, Tanzen, Kinderturnen, Mutter-Kind-Turnen (1988) und seit neuestem Schleuderball. Außerdem werden regelmäßig Skatturniere durchgeführt.

Seit 1981 gibt es jährlich eine Sportwoche, die aus dem Dorfleben nicht mehr wegzudenken ist und auch viele Urlauber anzieht, wie das Osterfeuer, das von Jahr zu Jahr mehr Besucher anlockt. Ebenfalls ist der S.V. Leybucht seit 1978 aktiv an der Planung und Durchführung der Aktion "Ferien vor der Haustür" beteiligt. Ein Winterfest und ein Vereinsboßeln überbrücken die Winterpause. So versucht der Verein durch attraktive Angebote, die Mitglieder zufrieden zu stellen und somit die Mitgliederzahl möglichst zu erhalten, damit der Verein noch lange bestehen kann.

Als nächste Aufgabe hat sich der Vorstand, deren 1. Vorsitzender seit Dez. 1991 Franz Scharfenort ist, vorgenommen einen zweiten Sportplatz anzulegen. Wir können nur wünschen, daß der Plan gelingt.

Gerda Smit

Entwicklung des Jagdwesens in Leybuchtolder

Durch Gesetz vom 20.6.1954 wurde die Gemeinde Leybuchtolder mit Wirkung vom 1.7.1954 gebildet. Gebildet wurde sie aus kleineren fiskalischen Flächen, die den Gemeinden Neuwesteel, Grimersum, Eilsum und Greetziel zugeordnet waren, der größte Teil jedoch aus gewonnenem Neuland. Eigentümer dieser Flächen war derzeit das Land Niedersachsen.

Diese Grundstücksflächen wurden durch Kaufvertrag vom 15.7.1953 von der Hannoverschen Siedlungsgesellschaft erworben, und diese wurde damit als Eigentümerin jagdnutzungsberechtigt in Form eines Eigenjagdbezirks. Die Jagdnutzung war zu dieser Zeit an Jäger aus benachbarten Ortschaften verpachtet. Schon 1955 hat der damalige Bürgermeister Hinrich Hippen mit der Hannoverschen Siedlungsgesellschaft über die Nutzung der Jagd durch Jäger aus Leybuchtolder verhandelt und fand bei dem damaligen Direktor der Hannoverschen Siedlungsgesellschaft, Herrn Zeuske, dafür ein offenes Ohr. Die Siedlungsgesellschaft übertrug der damaligen Gemeinde Leybuchtolder die treuhänderische Verwaltung ihres Eigenjagdbezirks. Aus rechtlichen Gründen konnte ein gemeinschaftlicher Jagdbezirk nicht gebildet werden, weil die grundbuchliche Eintragung der Siedler als Eigentümer noch ausstand, hierfür aber Voraussetzung war. In weiteren Verhandlungen mit dem Domänenrent- und Bauamt und dem Kreisjägermeister, Herrn Schelten-Petersen, wurde erreicht, daß die noch bestehenden Pachtverhältnisse vorzeitig aufgelöst werden konnten. Zum 1. April 1956 konnte dann die Gemeinde Leybuchtolder als Treuhänderin für die Hannoversche Siedlungsgesellschaft erstmalig die Jagdnutzung an hiesige Einwohner verpachten. Das Gebiet der Gemeinde wurde in drei Jagdbezirke eingeteilt. Die ersten Pächter dieser drei Jagdbezirke waren Fritz Eisenblätter, Ubbo Müller und Harm Vehnekamp. Der Pachtpreis betrug damals 0,80 DM je Hektar und wurde nach zwei Pachtjahren auf 0,60 DM je Hektar ermäßigt. Auf Vorschlag der Gemeinde verzichteten die Siedler auf die Auszahlung der Jagdpachtanteile. Im Gegenzug hat die Gemeinde damals vier pferdegezogene Unkrautspritzen angeschafft und sich an ihrer Finanzierung beteiligt. Diese Unkrautspritzen wurden den Siedlern kostenlos zur Benutzung zur Verfügung gestellt. Erst nach der fortschreitenden Technisierung auch in der Landwirtschaft wurden die Spritzen außer Dienst gestellt und an Landwirte aus Leybuchtolder verkauft.

Im Jahre 1969 wurden die Siedler durch den Rentengutsrezeß Eigentümer ihrer Grundstücksflächen. Nun stand der Bildung eines gemeinschaftlichen Jagdbezirks nichts mehr im Wege, und am 22. Juli 1970 wurde im damaligen Siedlerkrug die Jagdgenossenschaft Leybuchtolder aus der Taufe gehoben. Es wurden zwei Jagdbezirke gebildet, die noch heute Bestand haben.

Die Jagdgenossenschaft besteht heute noch genauso wie zu ihrer Gründung im Jahre 1970.

Rolf Niehusen

Der Fremdenverkehr

Der Fremdenverkehr, der heute bei etwa 30 Familien zu einem separaten Einkommen geworden ist, begann vor 40 Jahren in sehr kleinen und zaghaften Anfängen. Bei Familie Evers in der Karl-Wenholt-Straße begann das "Zimmer frei" bereits 1955. LKW-Fahrer, die beim Straßenbau in Leybucht polder tätig waren, waren die ersten Gäste.

In den Jahren 1958/59 wurden Berliner Kinder, die zur Erholung geschickt worden waren, bei verschiedenen Familien untergebracht. In den Jahren 1958-63 wurden bei Familie Evers Studenten und Studentinnen untergebracht, die ihr Referendariat an der Volksschule in Leybucht polder absolvierten. Eltern dieser Studenten waren die ersten "richtigen" Urlauber.

Nachdem Versäumnisse beim Bau der Häuser - kein Spülklosett, kein Badezimmer - von vielen Familien beseitigt worden waren, begannen einige Dorfbewohner mit der Vermietung von Zimmern an Urlaubsgäste.

Ausbuchungen von 14-30 Tagen im Jahr waren damals gute Leistungen. Organisiert wurde die ganze Sache privat, und man bekam Gäste durch Mund-zu-Mund-Propaganda. 1964 wurde der Fremdenverkehrsverein in Greetsiel gegründet. Nun stieg die Zahl der Vermieter. Und auch die Ausbuchungen nahmen zu.

Für die Vermieter in Leybucht polder war es ein Glücksfall, daß Eberhard Evers Kassenwart beim Fremdenverkehrsverein wurde. So konnte er während seiner Bürozeit gezielt Gäste für unser Dorf animieren.

Anfang der 70er Jahre begann der Trend in Richtung Ferienwohnung. Familien mit Kinder fragten gezielt nach dieser Unterbringungsform.

Einen besonderen Stellenwert nimmt in unserem Dorf der "Urlaub auf dem Bauernhof" ein.

Insgesamt stehen heute in Leybucht polder ca. 170 Betten für Gäste bereit. Abschließend ist zu erwähnen, daß im Laufe der vielen Jahre Gäste Stammgäste geworden sind, die eine enge Beziehung zu unserem Dorf entwickelt haben.

Hans-Jürgen Rieger

Windenergie

Im Juli 1987 wurde in Leybucht polder bei dem Landwirt Erwin Mellies die erste Windkraftanlage (WKA) aufgestellt. Es handelte sich um eine 55 kw - Enercon - Anlage mit 15 m Rotordurchmesser auf einem 22 m hohen Gittermast. In Aurich hatte 1985 die Firma Enercon begonnen, die ersten Anlagen dieses Typs zu produzieren. Es war die erste private WKA im Weser-Ems-Gebiet, die auf einem landwirtschaftlichen Betrieb stand, um den selbsterzeugten Strom zu nutzen und den überschüssigen Strom in das EWE-Netz einzuspeisen. In der Anfangszeit der Windenergie-Technik zog die Anlage die Aufmerksamkeit vieler Interessenten auf sich. Fragen und Kommentare wie "Lohnt sich das?", "Reicht der erzeugte Strom für den eigenen Betrieb?" und "Ganz schön mutig" bekam man des öfteren zu hö-



ren. Auch die Landwirtschaftskammer Oldenburg zeigte sich interessiert an Informationsdaten einer solchen WKA, konnte sich aber zu einem positiven Gutachten bei der Beantragung eines Zuschusses nicht durchbringen.

In den folgenden Jahren nahm der Bau von WKA einen rasanten Aufschwung. Der Durchbruch kam, nachdem ab 1.1.1991 die Einspeisevergütung von anfangs 8 Pfg/kwh auf 16,6 Pfg/kwh erhöht wurde.

Inzwischen ist die Aufnahmekapazität des Leitungsnetzes erschöpft. Bevor weitere WKA angeschlossen werden können, muß das Leitungsnetz verstärkt werden.

In Leybucht polder stehen inzwischen folgende Windkraftanlagen :

Nutzung der Windenergie: früher - heute

seit	Betreiber	Hersteller	Leistung	Mast	Rotor	Ø Jahresertrag
Juli 1987	E.Mellies	Enercon	55 kw	22 m	15 m	100 000 kwh
Okt.1988	G.v.Brethorst	Enercon	55 kw	22 m	16 m	110 000 kwh
Feb.1992	T.Sassen	Enercon	300 kw	38 m	32 m	700 000 kwh
Sep.1992	B.Ladwig	Nordex	150 kw	36 m	27 m	400 000 kwh
Juni1993	H.Noack	Enercon	300 kw	38 m	33 m	700 000 kwh
Juli 1993	W.Böhm	Enercon	300 kw	38 m	33 m	700 000 kwh

Jährlicher Gesamtertrag 2 710 000 kwh

Zum Vergleich: Der Verbrauch an elektrischer Energie in Leybucht polder liegt laut Angaben der EWE derzeit bei : 1 502 000 kwh
 Davon verbrauchen 32 landw. Betriebe : 550 000 kwh
 In Nachtspeicheröfen wird verbraucht : 290 000 kwh

Der Jahresverbrauch vom Schöpfwerk Leybuchtziel in Neuwesteel beträgt 702 000 kwh. Diesen Bedarf kann somit eine 300 kw Windkraftanlage decken.

Erwin Mellies

Naturschutz kritisch gesehen

Erwähnenswert im Zusammenhang mit der Leybucht-Eindeichung wäre noch, daß die Leybucht schon früher besiedeltes Kulturland war, das die See in den großen Sturmfluten 1374 und 1377 zurückholte und Marienhafte zum Seehafen machte. Um das Jahr 1420 in etwa fand Klaus Störtebeker dort Zuflucht vor der Verfolgung der Hanse. Im Verbund mit dem ostfriesischen Häuptling Tom Brook unternahm er von hier aus seine Raubzüge gegen die Hanse. Letztlich zwang die Hanse-Diplomatie mit der Drohung, Waffengewalt einzusetzen, den Häuptling das Bündnis mit den Vitalienbrüdern aufzukündigen. Die Namen „Störtebeker-Deich“ und „Störtebeker-Riede“ halten die Erinnerung lebendig.

Dieser Rückblick sagt uns auch gleichzeitig, daß die Meeresbucht, die ja immer noch nicht ganz zurückgewonnen ist, zuvor feste Landmasse war. Trotzdem überlebte sämtliches Getier, was heute angeblich gefährdet ist, wenn die Leybucht ganz eingedeicht werden sollte. Der Bürger gewinnt den Eindruck, daß man einiges zu vordergründig sieht. Was schützen die Leute wirklich? Haben sie die Leybucht nicht zur Schilfwüste verkommen lassen, den Gänsen, die jetzt zu Tausenden verhungert sein sollen, nicht die Außendeich-Weide entzogen, indem sie die Leybuchter Rindviehweiden stark einschränkten?

Und die geringe Zahl von Rindern, die jetzt noch dort geduldet werden (anstatt vorher 1000) haben Mühe, sich im überalterten Grasgestrüpp zu ernähren. Aber diese Frage wirft neue Fragen auf.

Wie sachgerecht ist die Entscheidung den östlichen Deich der „Nase“ nicht mehr betreten zu dürfen, wenn wir sehen und erleben, daß sich die Tierwelt an veränderte Verhältnisse, auch an den Menschen, anpaßt. Wildenten sind in manchen Bezirken, z.B. Parkanlagen, schon wie Haustiere geworden.

Wir müssen heute leider immer wieder erleben, daß zunehmend abgehobene Ideologie das Zepter übernimmt und den Sachverstand ins Abseits drängt.

Bodo Ladwig



Das Jahrhundertbauwerk

Die Geschichte Leybucht-polders ist eng verbunden mit der Geschichte des Störtebekerdeiches. Ohne diesen Deich gäbe es unser Dorf nicht. Viele ältere Einwohner aus Leybucht-polder haben noch selbst Hand mit angelegt und diesen Deich mit erbaut.

Die Leybucht ist neben dem Dollart und dem Jadebusen eine der drei noch offenen Buchten an der deutschen Nordseeküste. Die Geschichte der Leybucht ist geprägt vom Kampf der Menschen mit den Naturgewalten. Immer wieder wurden die Menschen durch Sturmfluten von ihrem Land und Besitz vertrieben.



14./15. Jh.	Wirdum-Canhusen, westl.	1769	Leysanderpolder	145 ha
	Marienhaf, Schwee, östlich	1779	Hagenpolder	133 ha
	von Norden u. bei Greetsiel	1774	Zuckerpolder	15 ha
1551	Westermarscher Altes Neuland	1775	Buscherpolder	48 ha
1556	Süderneuland	1781	Gr. u. Kl. Schulenburger Polder	241 ha
1556	Wirdumer Neuland	1789	Lorenz- und Friederikenpolder	60 ha
1583	Westermarscher Neuland	1804	Angerpolder	49 ha
1585	Osteeler Neuland	1804	Teltingspolder	28 ha
1589/1593	Addingaster Neuland	1846	Ernst-August-Polder	218 ha
1603	Schoonorth	1913	Schoonorth Polder	377 ha

Die größte Ausdehnung erreichte die Leybucht nach der Dionysiusflut im Jahre 1373. Damals reichte die Leybucht von Norden über Marienhafte bis Canhusen und hatte eine Ausdehnung von ca. 13.000 ha. Nach und nach wurde das Land dem Meer durch Eindeichungsmaßnahmen wieder abgetrotzt. Die vielen Polderdeiche geben noch Zeugnis davon.

Mit dem Bau des Störtebekerdeiches von 1947 - 1950 wurde die nunmehr letzte Eindeichungsmaßnahme abgeschlossen und unser Leybucht-polder eingedeicht.

Auf dem ca. 1000 ha großen Polder wurden 1952 - 1955 53 Siedlerstellen mit 10 - 16 ha, 21 Stellen mit 7 - 10 ha sowie 28 Arbeiter- und Handwerkerstellen mit 1 ha errichtet. Erklärter Wille war damals, die sehr kleinen Siedlerstellen durch die Resteindeichung der Leybucht aufzustocken.

Der Störtebekerdeich mußte schon bald seine ersten Bewährungsproben bestehen. Doch die Sturmfluten konnten ihm nichts anhaben. Sicher schützte er die Menschen hinter dem Deich. 1962 gab es eine sehr schwere Sturmflut. In Hamburg ertranken ca. 400 Menschen. Am Störtebekerdeich reichte das Wasser bis zur Deichkuppe. Doch der Deich hielt den Fluten stand.

Vor allen Dingen aufgrund der sehr schweren Sturmflut 1953, die in Holland sehr viele Menschenleben forderte, wurde an der Küste der Ruf nach mehr Deichsicherheit laut. Es wurde 1955 ein Küstenplan erstellt. Die bisherigen Deichhöhen wurden überprüft und es wurden neue Vorgaben gemacht. Diese wurden nach und nach in die Tat umgesetzt.

Da der Störtebekerdeich erst 1950 fertiggestellt worden war, entsprach er mehr als andere Deiche den neuen Vorgaben. So wurden Maßnahmen für die Leybuchtplanung zunächst zurückgestellt.

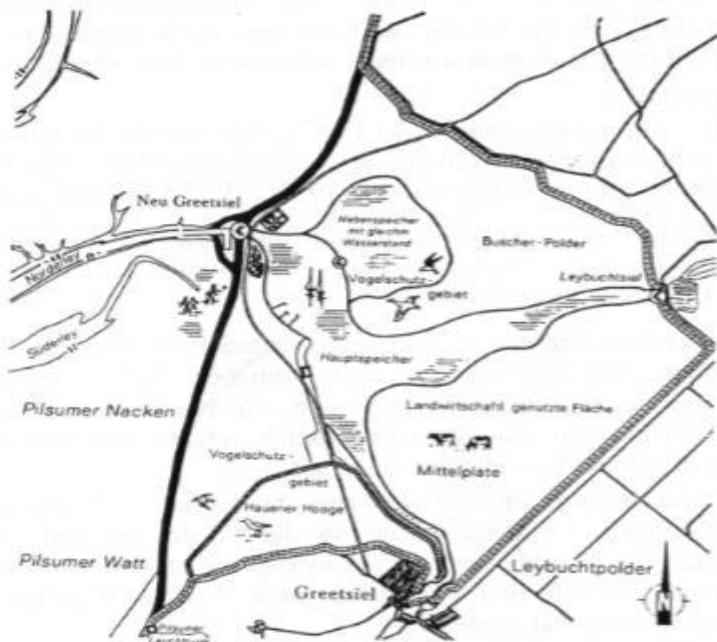
Dann wurden die ersten Pläne vorgestellt. Sie alle gingen von einer Volleindeichung aus. Man war damals der Meinung, daß durch die natürliche Verlandung sich die Meeresbucht eines Tages von selbst schließen würde. Dieser natürliche Vorgang wurde zusätzlich durch Maßnahmen, wie z. B. Grüppenfräsen und Buschdämme ziehen, unterstützt.

Die Volleindeichung wurde auch unter dem Aspekt der Entwässerung sowie der Fischerei als die einzige Möglichkeit angesehen. Zudem galt damals für die Belange der Deichsicherheit das Motto: "Die kürzeste Deichlinie ist die sicherste Deichlinie." Durch die Volleindeichung sollte die vorhandene Deichstrecke von 16,5 km auf 8 km verkürzt werden.

Am 31. 10. 1964 erschien im Ostfriesischen Kurier ein Bericht über die ersten Bohrungen im Watt, die Voraussetzungen für weitere Maßnahmen waren. Zur Nutzung der gewonnen Fläche hieß es dort:

"Was aber wird mit dem eingedeichten Neuland, von dem man immerhin rund 3000 ha erwartet? Beim Wasserwirtschaftsamt ist man sich darüber im klaren, daß eine einseitige landwirtschaftliche Nutzung nicht zeitgemäß sein würde. 'Um es kurz auf eine Formel zu bringen: Wir denken daran, ein Drittel als Ackerland nutzen zu lassen, ein Drittel nimmt der Mahlbusen ein, und das restliche Drittel soll mit Wald bedeckt werden. Nicht zuletzt, um die alte Vorstellung, in die Marsch passe kein Wald, zu korrigieren.'"

Skizze der möglichen Gestaltung bei ERCHINGER (1976)



Planung der Leybucht bei SEELE u. WITTIG (1971)

Bestimmungsplan von Neu Bant
(Planungsstand 1971)



Caravanplätze
Wochenend- und Feriehäuser
Zeltplätze



Spazier- und Loungezone



Ruhe- und Wanderzone



Hauptstrandzone



Haupterschließungsstraße



Deichstraße B



vorhandene Deiche



Reithafen mit Zeltplatz



Yachthafen



Parkplätze für
Tagesausflugsverkehr

Erholungstützpunkte -
Flächenanteile

1

Siedlungsfläche für neuen
Fremdverkehrsraum

2

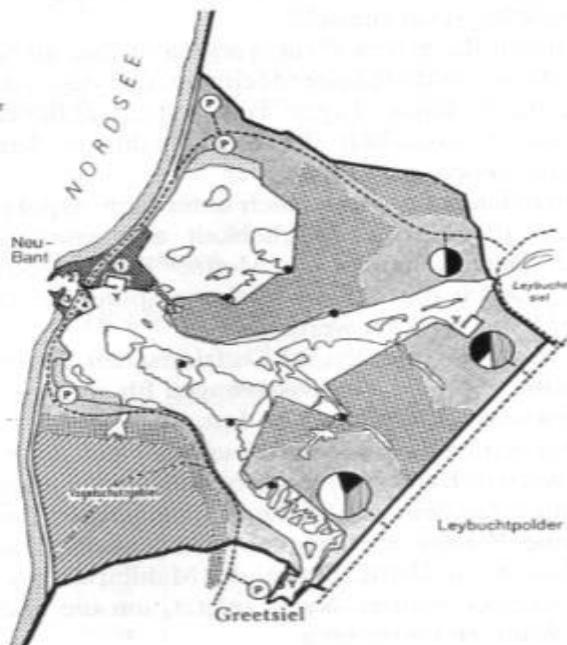
Hafen für Durchgangs-
fernverkehrsraum

3

Fischereihafen

4

Fischersiedlung, Fluchthafen,
Werft usw.



Bei weiteren Planungen wurde auch in ersten Ansätzen die Entwicklung des Fremdenverkehrs berücksichtigt. So entwerfen die Architekten Seele und Wittig 1971 eine Studie über die Auswirkungen der Volleindeichung der Leybucht mit einem detaillierten Plan für die Aufteilung der neugewonnenen Fläche.

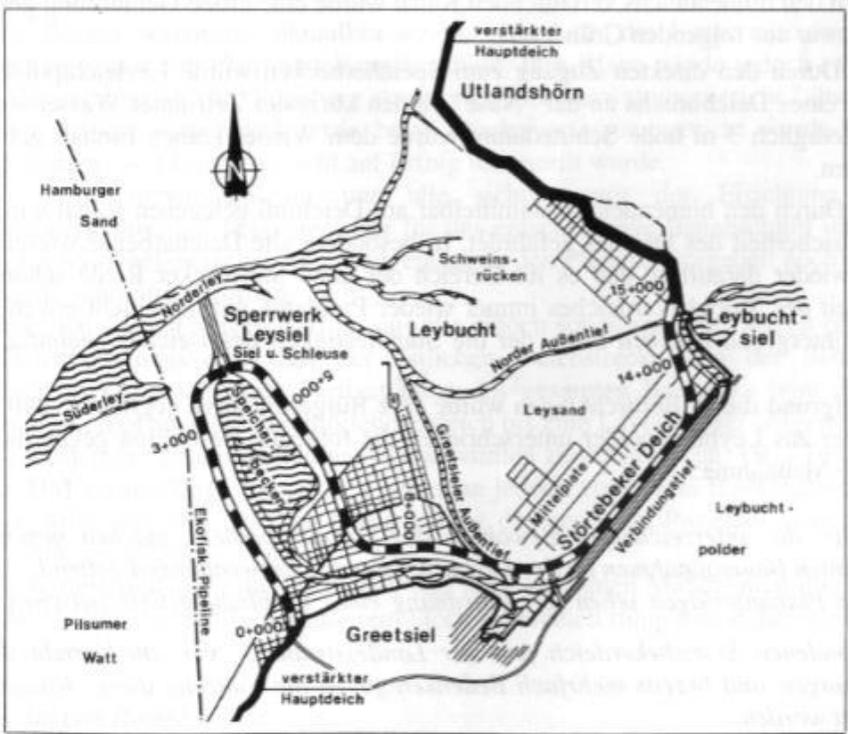
Danach sollte auf den neugewonnenen Flächen ein neues Dorf "Neu-Bant" entstehen mit Fischereihafen, Yachthafen, Hafen für Durchgangsfremdenverkehr und Werft.

Zudem werden Flächen für Caravan- und Zeltplätze, Wochenend- und Ferienhäuser ausgewiesen. Die Wasserspeicher sollen den Wassersportlern, Wander- und Ruhezeiten sowie ein Strand dem Fremdenverkehr dienen. Zudem wird ein größeres Vogelschutzgebiet ausgewiesen.

Im Lauf der 70er Jahre erhielt jedoch das Bewußtsein für die Erhaltung der Umwelt bzw. der Naturschutzgedanke ein immer größeres Gewicht.

Die einzigartigen Salzwiesen sind bevorzugter Nist- und Rastplatz für viele Vogelarten.

Die Erhaltung dieses Naturraumes mußte bei der Planung für weitere Küstenschutzmaßnahmen eingeplant werden.



1980 beschloß das Kabinett in Hannover, daß bei der durchzuführenden Deichbaumaßnahme an der Leybucht folgendes berücksichtigt werden müsse:

- a) Die Sicherung der Hafenzufahrt nach Greetsiel,
- b) die Sicherung der Sielentwässerung in Greetsiel und Leybucht siel sowie
- c) die Erhaltung des ökologisch bedeutsamen Naturraumes Leybucht.

Nach etlichen Lösungsvorschlägen wurde schließlich 1982 der nachfolgende Entwurf vorgelegt.

Dieser Entwurf sieht eine Deichlinie von Utlandshörn bis Greetsiel entlang der jetzigen Deichlinie vor. Im Bereich Greetsiel/Süderley wird eine Nase ins Watt gebaut. Innerhalb dieser Nase wird ein Speicherbecken errichtet. An der Spitze der Nase wird ein Sperrwerk gebaut, durch das die Greetsieler Krabbenkutterflotte geschleust wird. Im Bereich des Störtebekerdeiches wird der neue Deich auf dem alten Störtebekerdeich erbaut.

Um die natürliche Entwässerung zu gewährleisten, ist vom Leybucht siel bis zum Speicherbecken ein 70 m breiter Kanal mit einer Tiefe von 4 m vorgesehen. Sollte dieses Tief zunächst außendeichs verlaufen, so wurden die Planungen aufgrund des Drucks der Naturschützer dahingehend geändert, so daß er nunmehr binnendeichs verläuft.

Der Kanal soll unmittelbar am Deichfuß verlaufen. Zur Landesstraße Nr. 27 hin wird der Kanal durch einen kleinen 3 m hohen Damm begrenzt.

Viele Bürger in Leybucht polder sahen sich durch diese Planungen bedroht. Durch den binnendeichs verlaufenden Kanal wurde eine große Gefährdung gesehen und zwar aus folgenden Gründen:

a) Durch den direkten Zugang zum Speicherbecken würde Leybucht polder im Falle eines Deichbruchs an der "Nase" binnen kürzester Zeit unter Wasser stehen. Der lediglich 3 m hohe Schutzdamm würde dem Wasser keinen Einhalt gebieten können.

b) Durch den binnendeichs, unmittelbar am Deichfuß gelegenen Kanal wird die Standsicherheit des Deiches gefährdet. Insbesondere alte Deicharbeiter wiesen immer wieder daraufhin, daß es im Bereich der alten Störtebeker Riede schon zur Bauzeit des Störtebekerdeiches immer wieder Probleme mit dem nicht gut tragenden Untergrund gegeben habe, der die Standfestigkeit des Deiches beeinträchtigt habe.

Aufgrund dieser Befürchtungen wurde eine Bürgerinitiative gegründet. 240 Einwohner aus Leybucht polder unterschrieben die folgende Resolution gegen die geplante Maßnahme:

"Wir, die unterzeichneten Bewohner des Leybucht polders, machen gegen die geplanten Baumaßnahmen an der Leybucht folgende Einwendungen geltend:

Die Planunterlagen sehen die Anordnung eines Verbindungstiefs zwischen dem vorhandenen Störtebekerdeich und der Landesstraße 27 vor. Im Vorfeld dieser Planungen sind bereits mehrfach Bedenken gegen die Führung dieses Kanals gemacht worden.

Unter uns Bewohnern von Leybuchtpolder herrscht große Sorge und Unruhe hinsichtlich unserer Sicherheit. Unser Sicherheitsbedürfnis muß Vorrang haben vor allen anderen Argumenten.

Durch die vorgesehenen Baumaßnahmen ist unsere Sicherheit extrem gefährdet.

1. Durch das Verbindungstief, welches in unmittelbarer Nähe des Störtebekerdeiches gebaggert wird, wird das Fundament des Deiches geschwächt, so daß Gefahr besteht, daß der auf Schluffsand ruhende Deich dem Druck einer extremen Sturmflut nicht standhält. Für eine derart gefährliche Bauweise gibt es an der gesamten Nordseeküste kein vergleichbares Beispiel.

2. Sollte irgendwann ein Teil der neu zu errichtenden Bauwerke (Deiche und Siele) an der sogenannten Nase versagen, so steht den dann eindringenden Wassermassen über das Verbindungstief kein Hindernis zum Binnenland hin im Wege. Die Folgen für Leybuchtpolder wären katastrophal.

Wir, die Unterzeichneten, würden den Plan akzeptieren, der im Juni 1980 vom Kreistag in Aurich einstimmig verabschiedet wurde.

Laut "Pressekonferenz des Landkreises", veröffentlicht im Ostfriesischen Kurier vom 26. Februar 1981, war dieser Plan ein Kompromiß von Küstenschutz, Entwässerung und Naturschutz. Deshalb fordern wir, die jetzigen Planungen aufzuheben, und mit Rücksicht auf die Sicherheit der Menschen, neue Planungen vorzulegen."

Trotz dieser vorgebrachten Bedenken wurde der Plan 1985 in der o. a. Form festgestellt.

Fünf Bürger beschritten daraufhin stellvertretend für die Bürgerinitiative den Rechtsweg gegen den Planfeststellungsbeschluß. Ihre Klage wurde jedoch sowohl vom Verwaltungsgericht Oldenburg sowie vom Oberverwaltungsgericht Lüneburg zurückgewiesen. Eine Beschwerde beim Bundesverfassungsgericht wurde nicht angenommen, weil keine Aussicht auf Erfolg unterstellt wurde.

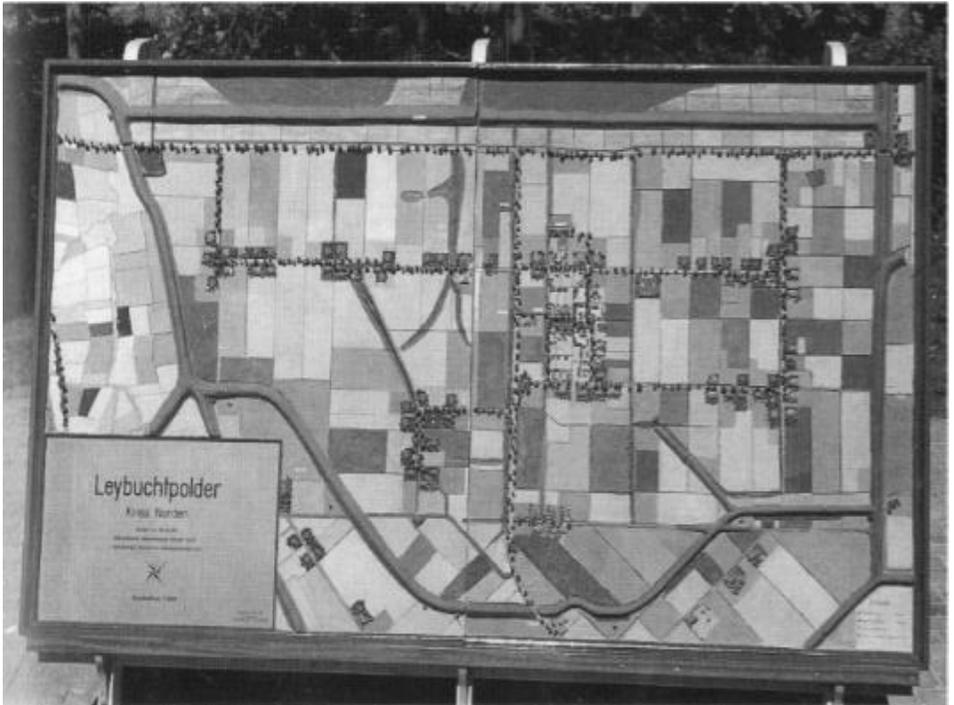
So wurde inzwischen für uns alle sichtbar mit der Errichtung des "Jahrhundertbauwerks" begonnen. Der für uns entscheidende Bauabschnitt im Bereich des Störtebekerdeiches ist jedoch entgegen den Planungsvorgaben noch nicht in Angriff genommen worden.

Die ersten Auswirkungen sind für uns alle jedoch schon spürbar. Derzeit besteht ein Deichbetretungsverbot auf der östlichen Deichstrecke von der Schleuse Leyhörn bis Greetsiel. Nach Fertigstellung des gesamten Bauwerks wird dieses Betretungsverbot auch auf den Störtebekerdeich bis zum Leybuchtsiel ausgeweitet.

Die Kosten der gesamten Baumaßnahme wurden zunächst auf ca. 180 - 190 Millionen DM veranschlagt. Inzwischen geht man jedoch von einem Bauvolumen von ca. 300 Millionen DM aus. Die Fertigstellung des gesamten Projektes steht z. Zt. noch nicht genau fest.

Wir hoffen, daß alle schon gebauten und noch geplanten Maßnahmen ihre Versprechen halten und wir hinter unserem Störtebekerdeich ruhig und sicher weiterleben können.

Hans-Jürgen Rieger



Modell von der Besiedlung Leybucht polders

Dieses Modell, angefertigt im Jahre 1955, befand sich beim Amt für Agrarstruktur (früher Kulturamt) in Aurich.

Bei der Suche nach Informationen für unsere Jubiläumsfeier zeigte uns Herr Regierungsoberamtsrat Hinrichs das auf dem Dachboden des Amtes in Vergessenheit geratene Objekt. Durch die Unterstützung von Herrn Hinrichs wurde das Modell nach Leybucht polder geschafft. Hier haben dann Ewald Holzenkämper und Kurt Sliwa die im Laufe der Jahre stark gelittene Struktur des Modell in mühevoller Kleinarbeit restauriert. Dieses Modell darf in Leybucht polder bleiben und steht Interessenten als Anschauungsobjekt bei Veranstaltungen zur Verfügung.



Blick von Beckmann Richtung Greetsiel



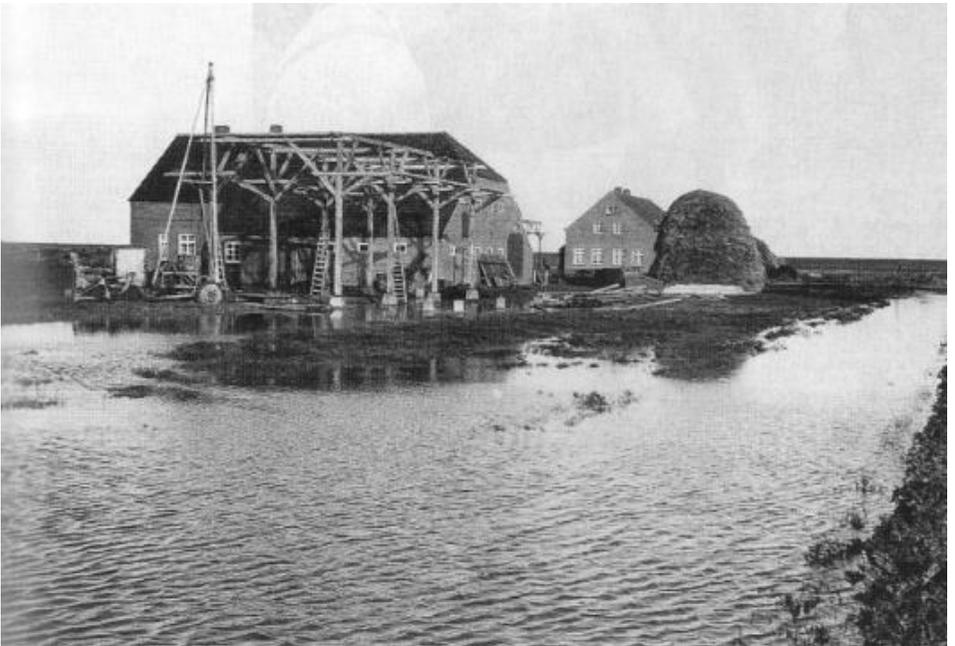
Alter Sielweg, Zimmermann bis Raschke



Alter Sielweg, Bernhard de Vries mit Pferdegespann



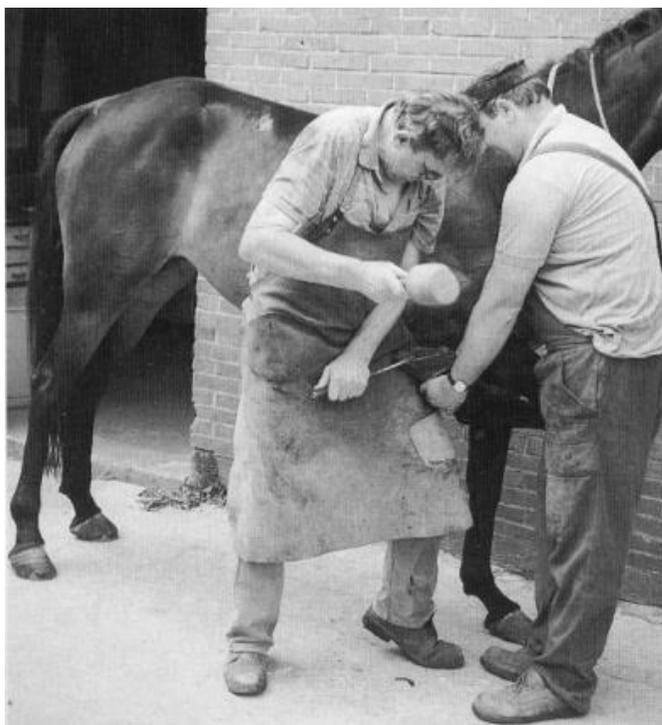
1957 beim Richten der Nebenscheune



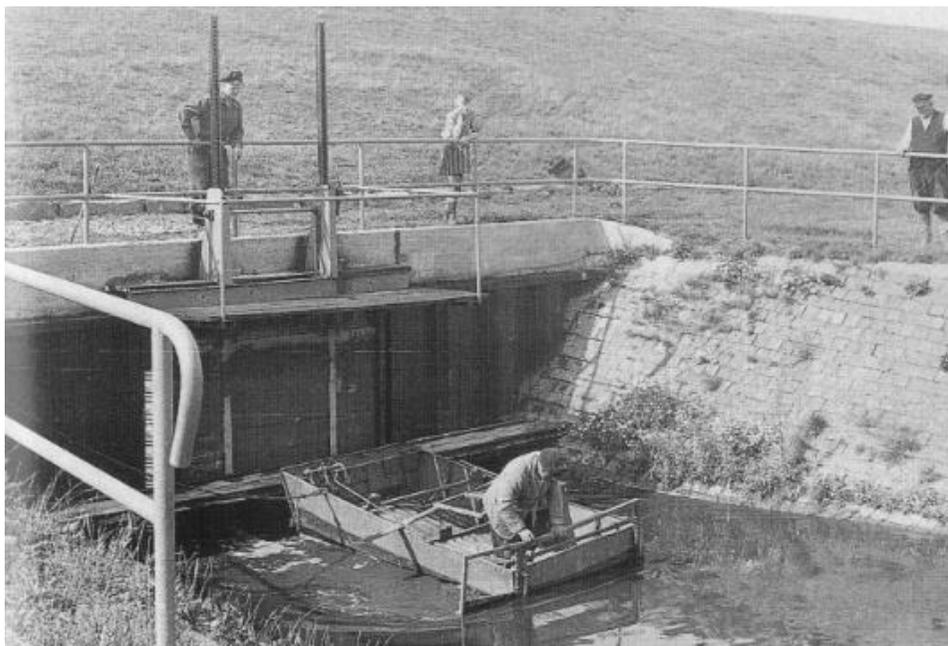
1957 Überschwemmungen im 3. Siedlungsabschnitt



Schmiedewerkstatt Künze



Walter Praht beim Hufbeschlag



Außenseite des Siels mit Mudderpflug



Tiefpflügen (80 cm) bei Aalderk Trei



Emma Rieger beim Garbenbinden



Johanne und Otto Maske fahren zum Melken 1957



Der erste Maibaum auf dem Marktplatz 1954



Feuerwehr beim Maibaumumzug



Gemütliches Beisammensein im Siedlerkrug



Laienspielprobe in der Schule



Berthold Zenker beim Erdtransport mit der Erdkarre



Siedler beim Drillen



Siedlerfrauen bei der Ernte



Siedlerstelle in den ersten Jahren



Richtkranz über der luth. Kirche



Siedlerkrug nach der Fertigstellung 1956

Ein Lied für Leybucht polder

Leybucht polder, Leybucht polder,
Schönes Dorf am Nordseestrand.
Leybucht polder, kleine Perle,
Wo ich meine Heimat fand.

Hohe Deiche, grüne Wiesen,
Mühlen drehen ich im Wind.
Leybucht polder, meine Heimat,
Wo ich glücklich war als Kind.

Viele kamen aus der Ferne,
Fanden hier ein neues Land.
Leybucht polder, neue Heimat,
Wo ich viele Freunde fand.

Muß ich einmal von Dir gehen,
Zieht es mich doch stets zurück.
Leybucht polder, meine Liebe,
Brachte vielen von uns Glück.

Gott beschütze Leybucht polder,
Diesen wunderschönen Ort.
In Ostfreesland ist am besten.
Ich will nie mehr von hier fort.

Text : Eilert Taddigs

Melodie : Sailing (Rod Steward)